. Th.
643
Briefe

Briefe

über

die Art und Weise

den

Charakter junger Leute

zu bilden.

Ein nicht nur für Männer, die dem öffentlichen Unterrichte vorstehen, sondern auch für Eltern, zum Privat-Unterrichte ihrer Kinder nützliches Werk.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dominikus Schelkle,

Priester, und Lehrer am katholischen Schulhause zu Augsburg.

Zweyte Auflage.

Stadtamhof,

bey Joh. Mich. Daisenberger, Buchhändler.

1799.

Nro. 1654.

Briefe über die Art und Weise den Charakter junger Leute zu bilden.

Wird die zum Absatze in den Churpfalzbaierischen Landen erbettene Approbation ertheilt.

München im Churfürstl. Censur-Collegio den 18. May 1798.

Reichsfreyherr v. Schneider auf Regelsfürst. Mppr.
Director.

Registr. Fol. 194.

von Bube
Sekr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gutheißung.

Ich habe auf Befehl des Herrn Siegelbewahrers ein Manuscript mit der Aufschrift: **Briefe über die Art und Weise, den Charakter junger Leute zu bilden**; gelesen. Der Autor ist eben so fest in seinen Grundsätzen, als glücklich in derer Entwickelung; seine Folgerungen sind eben so erheblich und richtig, als der Styl einfach und natürlich; folglich verdienen die Briefe in jeder Rücksicht von allen Gutgesinnten mit Beyfall aufgenommen zu werden. Paris, den 26. Dec. 1779.

Lourdet,
königlicher Lehrer.

Vorbericht
des Herausgebers.

Wie! wieder ein Buch, die Erziehung der Jugend betreffend! Ja, und warum nicht? Weil der Stoff schon seit langer Zeit erschöpfet worden. Ist aber dieß nicht auch mit romanenhaften Werken, und galanten Gedichten geschehen? Und dennoch vergeht kein Tag, daß nicht neue Produkte, neue Broschüren dieser Art erscheinen, und immer mit neuem Beyfalle aufgenommen werden. Selbst die eifrigsten Vertheidiger, die Schutzgötter von derley Werken gestehen es, daß sie, eines vom andern abgezogen, eines dem andern nachgeschrieben, und im Grunde eben dasselbe Ding

sind.

sind. Allein unsere Schriftsteller, setzen sie sogleich hinzu, besitzen das vorzügliche Talent, ihren Schriften ein gewisses Ansehen, und eine neue Gestalt zu geben, wodurch der gute Geschmack immer erhalten wird. Diese Ursache ist, meines Dünkens, mehr gesucht, als richtig. Hier ist eine andere, die ich nicht scheue, dem Urtheil unpartheyischer Männer anheim zu stellen. Der Geschmack dieser Schriften, heißt es, verliert sich niemals; kein Wunder, sie fröhnen den Leidenschaften, da hingegen der Erziehungsbücher hauptsächlichste Absicht ist, die Leidenschaften zu unterdrücken.

Moralisieren steht mir nicht zu, dieß weis ich; aber eine Erinnerung, die ich nicht für gewagt finde, wird man mir dennoch erlauben. Auch den ehrlichen Männern, die für den Unterricht der Jugend schreiben, fehlt es nicht an der Gabe, ihren Werken ein ehrwürdiges Ansehen, und nicht nur gemeine Wendungen, auch kraftvolle Schwünge zu geben. Noch mehr, ihre Werke empfehlen sich von einer Mannigfaltigkeit, mit der sich jene vergebens brüsten. Die Einen handeln von der Religion, die Andern bleiben bey der Kultur des Geistes; und wie-

der andere. — derer vielleicht zu wenige — bilden den Charakter der Jugend.

Und so ein Werk ist das gegenwärtige. Bringt es nicht alle das Gute, so man davon erwartet; wird es wenigstens die Uebel nicht gebähren, so die verführerischen und widerchristlichen Misgeburten der heutigen Philosophie stiften, welche Troz aller Wachsamkeit der eifrigen Hirten, Troz aller Aufmerksamkeit der aufgeklärten Magistratspersonen, um den Unordnungen der feilen Verleger zu steuern, mehr als jemals einschleichen, sich allenthalben verbreiten, selbst in den Provinzen, die bisher das theure Unterpfand des ächten Glaubens und der reinen Lehre auf's sorgfältigste bewahrten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Schrift nur jenen wird willkommen seyn, die wahrer Eifer für die Erziehung der Jugend beseelet. Die nicht von diesem Gelichter — ein Lieblingswort der heutigen Toleranz — sind, werden die Lesung nicht ausdauern, werden bey dem ersten Blatte gähnen, und bey dem zweyten einschlafen. Vielleicht lassen sich auch einige Bildner der Jugend finden, die unbescheiden genug sind, öffentlich oder in Geheim ei-

nen

nen Versuch zu tadeln, der nur das Beste der jugendlichen Sittlichkeit bezielet.

Der erste Brief entwirft den Plan des Werkes. Man kann's nicht läugnen, daß die zwey letzten Briefe nicht ganz und gerade zum Plane gehören; indessen kommen sie doch auf den Plan zurück, enthalten überdieß so gründliche und übliche Maximen, daß jeder christlicher Lehrer ihre Folge auf die vorhergehenden Briefe leicht einsehen wird. Er wird darinnen eben dieselbe Denkungsart bemerken; und findet er eine Verschiedenheit im Stile, so wird er's ohne Mühe begreifen, daß sie von der Verschiedenheit der Materie veranlasset wurde.

Auch junge Geistliche, die zum Dienste des Herrn, und Seelenheile vorzüglich bestimmt sind, werden in diesen Briefen, und besonders in den letzten, Stellen antreffen, die sie für ihre Moral recht gut benutzen können.

Wenn sich der Verfasser seinen Stoff in Briefen abzuhandeln vornahm, so that er's darum, weil ihn diese Methode die einfachste und zugleich die leichteste dünkte. Man setzet voraus, daß diese Briefe von einem Prinzipalen des Collegiums an einen seiner Zöglinge, der

Leh-

Lehrer auf einer Humanitätsschule geworden ist, geschrieben sind. Es wäre in Wahrheit lächerlich, sofern man derley Voraussetzungen, die allenthalben angenommen sind, der Lügen strafen wollte. Alles, was man in solchem Falle von dem Autor fordert, besteht darinn, daß er seine Person gut spiele, und ihr weder in Sachen, die er sagt, noch in der Art, mit der er sie sagt, zu nahe trete.

Erster Brief.

Sie haben sie nun angetretten, mein Herr, die mühsame Laufbahn, die Unterweisung der Jugend. Ich kenne Sie so viel, daß ich überzeuget bin, Sie werden dieses Amt mit auszeichnendem Ruhme bekleiden. Die Eigenschaften, welche ich von Ihren Jugendjahren her an Ihnen bemerkte, ein feiner Geist, eine gründliche Beurtheilungskraft, ein glückliches Naturel werden ganz gewiß die Wahl rechtfertigen, welche man in Ihrer Person getroffen hat, eine Stelle zu vertreten, die für die Religion, und den Staat von so großer Erheblichkeit ist.

Wenn Sie mich, mein Herr, zu Rath gezogen hätten, über die Kunst jungen Leuten drey oder vier Sprachen auf einmal beyzubringen, in einem Augenblicke, wie man zu sagen pflegt, Wei-

se aus ihnen zu erschaffen, so hätte ich Sie auf gewisse Studierplane zurücke gewiesen, die in der Theorie vieles versprechen, im Werke selbst wenig leisten. Erfahrung ist Zeuginn!

Wenn Sie mich befragt hätten über die ächte Weise die Talente Ihrer Zöglinge zu erschwingen; sie zu bearbeiten, zu bereichern; so hätte ich Ihnen gesagt: **Halten Sie sich an den Plan, den die Oberaufseher des Collegiums, dem Sie als Lehrer beygezählet worden, zu wählen für gut gehalten haben, indem er der Natur, und dem Genie junger Leute, die Sie zu unterrichten haben, am angemessensten ist.**

Ein Baumeister mißt die Höhe und Weite seines Gebäudes nicht nur nach der Strecke des Grundes, sondern auch nach der Beschaffenheit des Bodens, worauf er baut. Ein Gärtner bearbeitet Pflanzen von ganz verschiedner Art, nicht auf die nämliche Weise. Warum soll man sich nicht auch in der Lehrart nach dem Geiste der Nation, und eben nach jenem der Provinz, wo man lehret, richten und beugen? Warum will man einen Spanier nach der Lehrart, der man sich in Frankreich, einen Flammänder nach jener, der man sich in der Provence bedient, unterrichten?

Dieß im Vorbeygehen, mein Herr. Lassen Sie sich nie von den neumodischen Systemen unter=

unterjochen; deren ganzes Verdienst, wenn ich viel sage, ihre Neuheit ist. Lassen Sie sich nicht blenden von dem falschen Glanze eines Vorurtheiles, das leider immer weiter um sich frißt. Man will aus einem Jünglinge von fünfzehn Jahren, und ohne viele Mühe, das machen, was man sonst nur in einem Alter von 40 Jahren, und nur mit Mühe geworden ist. Man will, daß ein Bäumchen, welches erst Wurzeln zu fassen beginnt, in eben dem Ueberfluße, als ein erwachsner Baum, Früchte tragen soll. Alles dieß geschieht in der Ordnung der Natur nach und nach, und ein Kind will man auf einmal zur Vollkommenheit bringen. Welch' ein Irrthum, welch' eine lächerliche Foderung! Man will Wunder wirken; ja man wirkt sie auch, aber nur so insgemein, wie man sie auf dem Theater wirkt. Eine wohlgerathne Darstellung, eine erkünstelte Aussicht in die Ferne, die ganze Zubereitung der Schaubühne macht Riesen; nehme man alle diese außerordentlichen Mittel hinweg, so sieht man Zwergen vor sich. Der vorher unter der Maske einen Cäsar spielte, ist, wenn er entlarvet wird, oft nichts, als ein Don Quicchotte.

Die alten Dichter legten den verschiedenen Zeitaltern verschiedene Namen bey. Das eine nannten sie das goldne, das andere das silberne, das dritte das äherne, oder eiserne Zeitalter.

Könnte man nicht das Unsrige sonderbar in Rücksicht der Erziehung das Zeitalter von Rauschgold nennen? Man theilet die Aufmerksamkeit eines Kindes in verschiedene Gegenstände, und es verliert bald alle aus dem Auge: oder wenn es selbe nicht ganz verliert, so wird es sich wenigst in keinem je auszeichnen. Man bereichert, nein; ich sage zuviel, man bildet sich ein, das Gedächtniß des Kindes mit tausend historischen Stücken zu bereichern: und was geschieht? man überladet es. Der junge Mensch vermischet Heiliges mit Unheiligem, Altes mit Neuem, Thatsachen mit Fabeln. Sein Gedächtniß ist wie ein Haufe Hausgeräth, das ohne Auswahl, ohne Ordnung, ohne Geschmack untereinander liegt. Es ist ein ungeheurer Garten, wo es sich rühmet, andere spazieren zu führen, und endlich sich selbst verlieret. Es ist jenes Chaos, das Ovid Rudis indigestaque rerum moles nennt; und so hat man dann Wunder von einem Tage. Ach! mein Herr, trauen Sie derley Wundern nicht, lassen Sie sich nicht einnehmen für Sachen von so kurzer Dauer; dieß gehört nicht zur Kunst Barathier (*) zu machen. Dergleichen Erscheinungen sind Werke der Natur, oder, wie ein Alter sagt, erzwungene Geburten der Natur.

Wol=

(*) Barathier soll im vierten Jahre seines Alters deutsch, lateinisch und französisch, im sechsten griechisch, und im zehnten gut hebräisch gesprochen haben.

Wollen Sie eine sichere Regel, einen unstreitigen Grundsatz in Rücksicht auf die Art den Verstand junger Leute zu bearbeiten? Folgen Sie der Lehre, welche nach Meistern in dieser Kunst ein Schriftsteller giebt, der eben so gründlich in seiner Denkungs= als genau in seiner Schreibart ist: **Weniger Sachen, aber gute Sachen — langsam, aber standhaft, — nicht mit Heftigkeit, damit man sich nicht übereile.**

Oberflächler stehen nicht für diese Erinnerung; und eben deßwegen sind sie Oberflächler. Gewisse Witzlinge, die mit dem schönen Titel eines Gelehrten, oder bisweilen gar mit dem stolzen Namen eines Philosophen sich brüsten, wollen nichts um diesen Grundsatz wissen; und eben deßwegen sind sie höchstens nur Gelehrte und Philosophen von der letzten Klasse. Sie schreyen immer wider den allzu langsamen, und trägen Gang in Erziehungshäusern: möchten doch diese Leute ihr eigen Orakel hören: **Die Schritte eines Kindes,** sagt der Bürger von Genf, **müßen Kinderschritte seyn. Warum will man von ihnen Männerschritte erwarten? Geschmack zu den Wissenschaften beybringen, dieß ist alles, was die Erziehungshäuser thun können; sie öffnen die Laufbahn, und der Geist muß sie durchlaufen.** Wenn diese Herren ein Ansehen, das ihnen so ehrwürdig seyn soll, verwerfen, wenn

sie wider Vernunft und Erfahrung immer nur ihre Meynung anbethen, wollen wir ihnen gerne die Ehre gönnen, der allgemeinen Uebereinstimmung geradezu zu widersprechen.

Itzt merke ich allgemach, mein Herr, daß Sie billig über mich lachen können. Sie ersuchten mich um Grundsätze über die Kunst den Charakter Ihrer Zöglinge zu bilden, und ich suche Ihnen Grundsätze zu geben über die Kunst den Verstand derselben zu bearbeiten. Ich bekenne es, dieß heißt von seinem Wege abweichen, oder vielmehr, ihn gar nie betreten.

Ihnen durch eine Reihe von Vernunftschlüssen beweisen wollen, daß es eine der wesentlichsten Pflichten eines Lehrers ist, geraden Wegs auf das Herz seiner Zöglinge zuzugehen, alle Falten desselben zu durchforschen, die Fehler zu bessern, die Begierden zu lenken, die Leidenschaften zu unterdrücken, den kostbaren Saamen der christlichen und gesellschaftlichen Tugenden in günstigen Augenblicken auszustreuen, dieß wäre zu langer, unnöthiger Zeitverlurst.

Die Leidenschaften kommen mit uns zur Welt; werden Sie nicht auch mit uns wachsen, wenn man ihr Feuer zu ersticken nicht sorget!

Die ganze Welt weiß es, und die ganze Welt sagt es, daß von der Erziehung das Glück der

Familien, und das Vergnügen der Gesellschaft abhängt.

Die ganze Welt weiß es, und die ganze Welt sagt es, daß eine recht gute Erziehung mit einem mittelmäßigen Kopfe besser von statten geht, als eine mittelmäßige Erziehung mit dem besten Kopfe.

Die Schwierigkeit besteht in dem, daß man einen Lehrer findet, der die Gabe besitzet, eine so gute Erziehung zu geben. Zu diesem Ende muß man sich erstens befleißen, das Herz seiner Zöglinge kennen zu lernen; zweytens, selbe lieb zu gewinnen; drittens, die eigenthümlichsten und angemessensten Mittel zu gebrauchen, um ihre Fehler zu bessern. Dieß ist nun mein ganzer Plan; aber die Weise ihn auszuführen? Dieß ist der Gegenstand der Briefe, die Sie von mir erwarten; gegenwärtiger soll nur für eine Vorbereitung gelten.

Vor allem aber muß ich Sie, mein Herr, über einen gewissen Punkt zum Voraus erinnern; daß es nämlich unmöglich ist, diesen Gegenstand zu behandeln, und alle Ihre Fragen zu beantworten, ohne sich auch in die winzigsten Umstände einzulassen.

Es verhält sich nämlich die Sache mit der Erziehung fast wie mit einem Gemählde. Ein hingeworfner Zug, den man für die Wirkung des Ungefährs halten könnte, eine wohlgerathene Schat-

 tierung,

tierung, die keine Kunst verräth, ein Licht, ein helles Dunkel, eine Aussicht in die Ferne, ein Strahl, ja auch ein Punkt, alles hilft zusammen, alles trägt bey zur Vollkommenheit des Werkes, und durch fast unmerkbare Stücke das zu erschaffen, was man das schöne Ganze nennet.

Verargen Sie es mir also nicht, wenn ich Ihnen zu Zeiten kleine Züge entwerfe, Züge, die dem Scheine nach sehr unbedeutend seyn werden, aber im Grunde wichtiger sind, als man sich einbildet. Ich kenne das Gehäßige des Egoismus, das Lächerliche der Pedanterie. Sollte ich in einem, oder dem andern Stücke Ausschweifungen begehen, so will ich schon zum Voraus um Verzeihung gebethen haben.

Ich bin mit allen Gesinnungen einer aufrichtigen Freundschaft

Ihr

gehorsamster Diener **

Zweyter Brief.

Gleichwie das Herz der Hauptgegenstand der Erziehung ist, so ist es auch der beschwerlichste Theil derselben. Viel leichter ist es den Verstand zu bearbeiten, als das Herz zu bilden.

Der

Der Verstand, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist ein freyes Feld; man darf es nur mit einem wenig forschenden Auge durchgehen, um die Beschaffenheit desselben zu entdecken. Nicht so verhält es sich mit dem Herzen: das Herz ist ein Irrgarten, dessen verflochtene Wege man nicht kennen lernt, wenn man nicht ihre betrüglichen Krümmungen, und verführischen Steige, die selbe durchschneiden, recht genau durchsucht. Ja oft muß man, um sich nicht zu verirren, die alten Wege wieder zurücke gehen.

Die Triebe, die Neigungen, die Schwachheiten, die aufkeimenden Leidenschaften der Zöglinge mit unausgesetzter Aufmerksamkeit beobachten, muß des Lehrers erste Sorge seyn. Allein, geben Sie Acht, mein Herr, es ist gewiß, daß Sie niemal die Herzen junger Leute werden kennen lernen, wenn Sie sich nicht werden angelegen seyn lassen, ihr eigenes auszustudieren: Tecum habita, sagt Persius, ne te quæsiveris extra. Ein Mensch, der sich selbsten flieht, der sich selbsten scheuet, ist nicht im Stande in anderer Herzen einzudringen.

Gehen Sie dann öfters gleichsam in sich selbst hinein: damit nichts von alle dem, was täglich im Innersten Ihrer Seele vorgeht, Ihrer Aufmerksamkeit entwische. Denken Sie bisweilen auch auf das Vergangene zurück; erinnern Sie sich an die Geschichte Ihrer Jugend, und auch an jene Ihrer Kindheit; erinnern Sie sich an jene kleinen

Kunstgriffe, deren Sie sich zur Verstellung ihrer Gedanken, zur Bemäntlung ihrer Fehler bedienet haben; erinnern Sie sich an gewisse Handlungen, an gewisse Zeitpunkte, wo Sie anfiengen sich selbst zu entwickeln; erinnern Sie sich an die verschiedenen Charaktere Ihrer Mitschüler, an die Ungleichheit ihrer Gemüthsarten, an die Zwiste, die Sie mit einem, oder dem andern hatten, und an die Gelegenheiten, die selbe veranlaßten, an die Verbindungen, die Sie mit einem, oder dem andern machten, und an die Beweggründe, die Sie hiezu verleiteten. Erinnern Sie sich endlich auch an die Bemerkungen, die Sie über Ihre Lehrer machten; an ihre Tugenden, an ihre Talente, ja selbst an ihre Fehler, wie verschieden sie in Rücksicht auf Ihre Person, in mancherley Umständen, in denen Sie sich befanden, verfahren sind. Ich getraue mich, Sie zu versichern, daß diese Erinnerung, diese Rückkehre auf Sie, auf ihre Mitschüler, auf ihre Lehrer, Ihnen die erhebliche Kunst, Ihre Zöglinge gut kennen zu lernen, um vieles erleichtern werde. Um ihre Charaktere voneinander zu unterscheiden, die eben so verschieden sind in den Menschen, als in den unvernünftigen Thieren der Naturstrieb, sind Beobachtungen, die man während der Schulzeit machet, nicht erklecklich. Ich weiß, daß ein geschickter Lehrer, auch wann er die Schriftsteller erkläret, oder seine Schüler ihrer Pflichten erinnert, einen klugen Blick auf ihr

Ver=

Verhalten zu werfen sich befleißet; da beobachtet er dann in diesem eine zerstreute Miene; in jenem eine Anlage zur Faulheit, an dem einen eine kleine Heucheley, beim andern verächtliche, zornmüthige Blicke. Er macht sich dieß alles zu Nutzen; aber dieß heißt fast alles noch nichts anders, als in die Ferne sehen. Man muß den Gegenständen sich nähern, ja bisweilen, um sie zu beobachten, das Vergrößerungsglas brauchen. Daher ist es sehr rathsam, mein Herr, von Zeit zu Zeit besondere Besuche zu veranstalten, bald mit diesem, bald mit jenem, bisweilen mit dreyen, oder vieren Ihrer Schüler. Ich will es Ihnen nicht verhehlen, diese Besuche haben auch ihre schädliche Seite: ein niedriger Ausdruck, eine lächerliche Gebärde, ein scherzhaftes Geschichtchen kann manchmal die Gesinnungen der Ehrfurcht, die selbe Ihnen schuldig sind, ändern, kann alle Lehren, die Sie ihnen gegeben haben, und geben werden, fruchtlos machen. Allein ein vernünftiger Mann, ein Mann, der den allgemeinen Nutzen nie aus dem Auge verliert, weiß sich wider diese Nachtheile zu verwahren; er ist aufmerksam auf sich selbst, höret und beobachtet sich selbst; er wählet zwischen jener Ernsthaftigkeit, die ein Lehrer auf der Kanzel behaupten muß, und zwischen einer gewissen Vertraulichkeit, die man sich nur gegen seines Gleichen erlauben darf, ein anständiges Mittelding. Und indem er sich erinnert,

daß

daß es nicht immer Zeit ist, als Lehrer zu sprechen, so vergißt er auch nie, daß er immer Lehrer ist.

Allein immer eine ernsthafte Miene machen, immer die Stirne runzeln, immer nur im Tone eines Aristarchus sprechen, dient gewöhnlich zu nichts anders, als die jungen Leute unempfindlich wie Eis zu machen, sie ganz zu verstimmen. Fragt man sie etwas? so sind einsyllbige Worte ihre Antwort. Sieht man sie an? so sind ihre Augen auf den Boden geheftet. Wollen Sie ihnen die Zunge lösen, ihren Blicken eine anständige und sittsame Freyheit geben? So nehmen Sie in ihrer Gegenwart ein ungezwungenes, freundschäftliches Wesen an; gehen Sie mit ihnen um, wie ein zärtlicher Vater mit seinen Kindern sich unterhält. Sind dann die Bande des Zwanges und der Furcht einmal zerbrochen, so werden Sie erfahren, daß selbe von Ihrer Herablassung gereizet, und von Ihrer Freundlichkeit eingenommen, Ihnen nichts mehr verbergen werden; sie werden Ihnen mit der allerliebsten Aufrichtigkeit die kleinen Possen, die sie einander spielen, erzählen; sie werden sich in die umständlichsten Kleinigkeiten ihrer Thaten, ihres Gewinnes und Verlurstes beym Spielen, ja selbst ihrer Klagen einlassen, und da sie eine Schilderung ihrer Gespänne machen, werden sie wenigst ihr eigen Bild entwerfen; und dieß

alles

alles, ohne daß sie daran denken. Die Freyheit zu sprechen, die man ihnen bey solchen Besuchen erlaubet, verbunden mit einer kleinen Schwazhaftigkeit, entlocket ihnen Sachen, die sie selbst nicht zu sagen glauben.

Ich kannte Jünglinge, die aus Aufrichtigkeit, oder vielleicht aus Leichtfertigkeit mir die Liste entdeckten, welche sie brauchten, um mich zu hintergehen, meiner Wachtbarkeit auszuweichen, eine Erlaubniß mir abzudringen, oder einen Verweis zu vermeiden. Dieß war meines Erachtens der Augenblick noch nicht, ihnen Vorwürfe zu machen; ja dieß wäre Aufhaltung mitten in ihrem Laufe gewesen. Ein Lächeln, mit einer Art von Verwunderung begleitet, reizte ihre kleine Eigenliebe; die Freyheit wurde größer, der Umgang vergnügt, ohne Eckel; munter und lebhaft ohne Zank; und eben da die lieben Kinder mir zeigten, daß sie mich gut kännten, lernte auch ich sie gut kennen. Dieß sind die unschuldigen Griffe, die man nur zur Vervollkommung des Lehrers, und zum Vortheile der Schüler anwenden darf. Man muß sich aber derselben auch nur mit der größten Behutsamkeit, und nur mit aller jener Vorsicht bedienen, die immer die Klugheit, besonders die christliche Klugheit, uns eingeben kann. Sie würden aufhören unschuldig zu seyn, ja sie würden sogar sündhaft werden, wenn Sie sich von diesen Knaben

mit

mit Geschichten wollten unterhalten lassen, die in Mitte ihrer Familien vorgehen. Nur dieß gestatten Sie nie, mein Herr! auf das erste Wort, das auf häusliche Vorfallenheiten einen Bezug haben sollte, unterbrechen Sie die Rede. Das nämliche ist in Rücksicht einer üblen Nachrede zu beobachten: merken Sie, daß so was ihre Lippen beginnen; so machen Sie unverzüglich dem Vortrage ein Ende, und stellen Sie ihnen dieß Laster in seiner ganzen Abscheulichkeit vor. Doch ist es nicht vonnöthen, daß man über diesen Gegenstand zu sehr sich ereifert, und in lange Reden sich einläßt. Ein kurzer, einfacher, aber wohl gegründeter, richtiger Schluß macht oft auf ihre Seelen einen tiefern Eindruck, als eine weitläufige, durchgedachte Abhandlung. Meine Verfahrungsart, die ich oft mit gutem Erfolge benützte, war diese. Wie! sagte ich zum Verläumder; ist der Kamerad, von dem er so übel redet, sein Freund, oder sein Feind, oder eine für ihn ganz gleichgiltige Person? Ist er sein Freund; ist dann nicht so eine Herabsetzung und Verschwärzung, Verrätherey von seiner Seite? Nun was kann abscheulicher, was kann schwärzer als Verrätherey seyn? Ist er sein Feind; was will er ihn in seiner Abwesenheit angreifen, da er außer allen Vertheidigungsstand gesetzet ist? Trägt so ein Verfahren nicht das Gepräge einer niederträchtigen Seele? Ist er eine gleichgiltige Person; sag' er mir, was

nützt

nützt es ihn, selben in üblen Ruf zu bringen? Warum will er sich muthwilliger Weise der Gefahr aussetzen, sich seine Feindschaft zuzuziehen, durch Geschichten zuzuziehen, welche unruhige Köpfe von ihm sicher auch andern erzählen werden, gleichwie er sie zu erzählen sich nicht scheute. Und dann von der Liebe nichts zu reden, ist dieß der Charakter, oder das Thun eines guten Herzens?

Auf diese kurze Belehrung, welche ich mit dem Honige der Sanftmuth versüßt, kamen wir wieder von andern Gegenständen zu sprechen. Der kleine Verläumder schlug seine Augen nieder; die andern, ohne ein Wort zu reden, benützten den kleinen Verweis, und hüteten sich wohl, sich je einer gleichen Gefahr blos zu stellen. Die alte Munterkeit lebte unversehens wieder auf; und von unterhaltenden Gesprächen schritt man unvermerkt zu wichtigern hinüber. Erfahrung in der Geschichte wird dem Lehrer zu so einem Uebergange nicht undienlich seyn. Verlegen Sie sich auf selbe, mein Herr, und sie werden erfahren, daß die verschiedenen Stücke, die Sie Ihren Schülern aus der Geschichte vortragen, auch zu genaueren Kenntnissen Ihrer Gemüthsarten und Charaktere gute Dienste leisten werden. Sie werden dann einige beobachten, welche bey einer tragischen Erzählung bis zu den Thränen werden gerühret werden, Zeugen eines empfindsamen, mitleidigen Herzens.

zens. An andern werden Sie kein Zeichen einer Bewegung wahrnehmen; gefühllose Seelen. Feurige und spitzfindige Köpfe werden gegenseitige Antworten rühren; witzige Einfälle, sinnreiche Ausdrücke sind ihrem Genie angemessen. Nichtsbedeutende Geschichtchen, Kalendermärchen werden junge, flatterhafte Geister bezaubern. Unstatthafte Jünglinge werden sich mehr bey Episoden, als beym Grunde der Geschichte, oder vielmehr bey gar nichts aufhalten. Um eine schwermüthige, unthätige Seele aus dem Schlummer zu wecken, muß man zum Einnehmenden, zum Wunderbaren, und besonders zum Mahlerischen seine Zuflucht nehmen. Ein blöder Kopf wird Sie alle Augenblicke unterbrechen, und allemal zur Unzeit unterbrechen. Er ist nur für Abweichungen von der Erzählung eingenommen. Ein in Gedanken vertiefter, zerstreuter Jüngling wird Sie um alle Umstände eines historischen Zuges fragen, wenn Sie selbe auch vollkommen zergliedert haben. Nach einer Erzählung mehrerer Thaten, die Sie bis zur Entwicklung brachten, wird noch ein leichtsinniger, schwacher Kopf, die Einfalt auf der Stirne, Sie fragen: **Ey doch, mein Herr! was ist aber hernach geschehen?**

Ein aufmerksamer Lehrer weiß aus allem seinen Vortheil zu ziehen. Gleich einem klugen Bauersmanne untersuchet er, auch wenn er auf seinem

Erd=

Erdreich, gleichsam sich zu erholen, spazieren geht, die Beschaffenheit desselben, um einen Samen dahin auszuwerfen, welcher der stärkern, oder schwächern Triebsamkeit des Bodens angemessen ist.

Dieß ist noch nicht alles, mein Herr! verlangen Sie die Ihrer Sorge vertrauten Zöglinge mehr und mehr zu durchdringen, und noch besser kennen zu lernen? Suchen Sie bisweilen sich zum Zeugen ihrer Unterhaltungen zu machen. Sie werden ohne Zweifel wissen, daß der Schauplatz ihrer Spiele auch der Schauplatz ihrer Leidenschaften ist. Da entdecken sie sich vornehmlich; da zeigen sie sich ohne Hülle. (*) Sonder Zweifel wird Ihre Gegenwart anfangs sie zurücke halten, oder sie sehr bald wieder in die Schranken des Anstandes und der Ehrbarkeit zurücke führen; eine Wirkung jenes: Si forte virum quem. Allein die Hitze des Spieles, die angebohrne Leichtfertigkeit, der Reiz zum Gewinne wird sie nach und nach Ihre Gegenwart vergessen machen. Bey dergleichen Gelegenheiten müßen Sie ein tiefes Stillschweigen beobachten, und so werden Sie die bequemste Zeit haben, ihre Charaktere kennen zu lernen. Auf einer Seite werden Sie unruhige, betrü-

(*) Tunc sumus incauti, studioque aperimur in ipso,
Nudaque per lusus pectora nostra patent.

betrügerische, listige, eigensinnige Köpfe; auf der andern mäßige, sanfte, friedfertige, gefällige Seelen entdecken. Jener Jüngling, den Sie ehedem für den uneigennützigsten von der Welt ansahen, wird itzt mit Hartnäckigkeit seine Meynung behaupten, nicht einen Nagelbreit wird er seinem Gegner weichen wollen. Fällen Sie aber deßwegen noch kein übereiltes Urtheil; glauben Sie nicht, daß allzeit nur Gewinnsucht den Knaben zum Starrkopfe mache: manchmal ist es nur die Wirkung eines kleinen Stolzes, der ihn beherrscht, Ehre des Triumphes, welcher ihn kützelt; und den will er auf was immer für Kosten über seine Mitwerber erhalten, und in Vergleich mit diesem Siege ist ihm sein Beutel nichts. Einige werden Sie bemerken, welche, nicht zufrieden mit der Ehre des Sieges, sich ein Vergnügen daraus machen, der Besiegten zu spotten; dieses Verfahren, ich werde nicht zuviel sagen, zeuget von einem hartherzigen, und in der menschlichen Gesellschaft unerträglichen Naturell. Andere werden sie sehen, welche beym Verlurste an den Werkzeugen des Spieles sich rächen, selbe von sich werfen und zerreißen werden; welche alle Augenblicke ihre Plätze mit jenen ihrer Spielgesellen werden wechseln wollen. Könnte man dieß nicht eine dumme Lebhaftigkeit, oder, wenn man will, ein deutliches Zeichen eines tollen, gewaltigen Charakters nennen?

Wenn man täglich Personen von dreyßig bis vierzig Jahren auf die nämlichen Abwege gerathen sieht, so kömmt es daher, weil man sich während ihrer jugendlichen Jahre niemal die Mühe gab, sie kennen zu lernen, oder wenn man sie kannte, ihre Besserung vernachläßigte, oder wenn man sie besserte, die Sache nicht recht angriff.

Ein anderes Mittel, die verschiedenen Denkungsarten Ihrer Zöglinge zu entdecken, ist auch — Sie glauben es kaum, mein Herr? — die aufmerksame Untersuchung, wie verschieden sie die Gegenstände bearbeiten, die Sie ihnen zu erweitern, oder zu umschreiben vorlegen. Die Schreibart ist schier allzeit der Abdruck der Seele; sie verräth die Gemüthsart, den Geist, das Temperament, ja selbst die Leidenschaften des Schriftstellers. Diese Wahrheit ist so gewiß, daß wir, um von dem Charakter der Auctoren ein Urtheil zu fällen, nicht allzeit ihre Lebensbeschreibungen lesen müßen; man kennet sie schon aus ihren Werken, diese sind die untrüglichsten Abbildungen derselben. Halten wir uns nur an die Schriftsteller des Alterthums. Die erhabene Schreibart des Plato, der anmuthvolle Pinsel des Lucian, die mächtigen und hinreißenden Züge des Demosthenes, die sinnreichen Abweichungen, die Begeisterung des Pindar, der allzeit majestätische, allzeit abgemessene Gang des Cicero, die entzückenden

Schilderungen des Tacitus, der tiefe Griffel des Titus Livius, der reißende Strom des Cäsar, der Schwung des Virgil, die Niedlichkeit des Horaz, die Fruchtbarkeit des Ovid, der feine Geschmack des Terenz, die launigen Scherze, die witzigen Wendungen des Plautus, die liebenswürdige Einfalt des Phädrus u. s. w. entdecken dem klugen Leser die Charaktere dieser großen Männer. Verhältnißmäßig zu reden, kann man vom Kleinen aufs Große schließen, und im Falle, daß man meinen Worten nicht glauben sollte, getraue ich mich zu behaupten, daß ein kluger und fleißiger Lehrer oft bis auf den Grund, und das Naturell seiner Zöglinge blicken kann, wenn er die persönliche und angebohrne Fertigkeit überdenken wird, mit der sie ihre vorgeschriebenen Aufgaben bearbeiten; sonderbar wenn man ihnen das pure Gerippe auf die Art einer Zergliederung darlegt, mit der völligen Freyheit, selbes nach Willkühr zu behandeln, ohne ihrer Einbildungskraft, ihrem Genie Schranken zu setzen. Muß man endlich nicht bekennen, daß der Geist aus dem Herzen schöpfet, und daß oft der Grund des Gedankens in der Denkungsart liegt? Ich gebe gerne zu, mein Herr, daß Ihnen in den untern Schulen dieß Mittel wenig nützen wird: aber wissen Sie ein für allemal, daß ich in meinen Briefen nicht nur Ihre gegenwärtige Lage in Betrachtung ziehe, sondern auch für die Zukunft meine Rücksicht nehme.

Uebri=

Uebrigens will ich dieses letzte Mittel nur als eine Zugabe angesehen wissen. Es ist gewiß, daß eines ohne das andere wenig Wirkung macht; wenn Sie aber keines derselben unbenützt lassen; so wird ohne Zweifel eines dem andern zur Stütze dienen, und Sie darfen sichere Rechnung machen, daß Sie bald die Natur der Pflanzen, die Sie zu pflegen haben, werden kennen lernen. Nun ist aber diese Kenntniß unstreitig von größter Wichtigkeit, um in der Erziehung der Jugend nicht auf Irrwege zu gerathen. Ich weiß, daß es uns viel weniger Mühe kosten würde, selbe zu erlangen, wenn die Aeltern in diesem Stücke Ihre Pflicht thäten; wenn sie nämlich dem Lehrer die guten oder bösen Eigenschaften ihrer Kinder, ihre Aufführung zu Hause, ihre Unterwürfigkeit, oder Ungelehrigkeit, ihre Neigungen zur Tugend oder zum Laster, ihr Verhalten gegen Personen, mit denen sie zu leben haben, aufdecken wollten. Sehen Sie, was ich bisher redete, betrifft hauptsächlich nur das Außenwerk. Wie sehr wäre dann so eine Entdeckung von Seite der Aeltern zu wünschen? Welch einen Vortheil brächte sie dem Lehrer und ihnen selbst! Dem Lehrer würde sie die Mühe erleichtern, den Aeltern vielen Verdruß ersparen. Doch in Ansehung dessen muß ich Sie zum Voraus erinnern; warten Sie nicht auf diese Uebereinstimmung, die doch den Aeltern selbst die

ersten Früchten bringen würde. Sollen Sie sich mit Freundlichkeit über ihre Nachläßigkeit in dieser Sache klagen, so werden sie hundert Vorwände zu finden wissen, selbe zu denken; itzt die Menge ihrer Geschäfte, itzt das Gewühl einer mühevollen Kaufmannschaft, itzt eine Kette von häuslichen Sorgen: wir müßen eine ganze Familie erziehen, sagen sie; es ist wahr; aber geht nicht die erste Sorge dahin, sie gut zu erziehen? Ist aber nicht eines der wirksamsten, und zugleich eines der leichtesten Mittel, mit vereinigten Kräften mit jenen zu arbeiten, die dem öffentlichen Unterrichte der Jugend vorgesetzet sind? Ergreift man auch dieses so leichte, so angemessene Mittel? O wie weit ist man davon entfernt? Es geschieht oft, daß Sie beym Anfange des Schuljahrs Knaben ohne alle menschliche Empfehlung kommen sehen; man muß sie fragen, ja man muß sie mehr als einmal fragen, um ihren Namen, ihr Alter, ihr Vaterland, ihren Wohnort ihnen abzudringen. Welch ein Zeitverlurst! Was ihren Charakter und ihre Vorbereitungen betrifft, den können Sie selbst studieren, ich will nicht sagen, errathen.

Wir übertreiben indessen die Sache nicht. Bisweilen wird eine Mutter mit der ehrlichsten Miene daher kommen, ihr liebes Söhnchen vorzuführen. Mit Zudringlichkeit wird selbe Sie bitten,

in

in seiner Erziehung nichts zu übersehen. So ein Auftritt wird sonder Zweifel Vergnügen für Sie seyn; und Sie werden kein Bedenken tragen, die sorgfältige Mutter zu fragen, was sie von ihrem Kinde denke: **Er ist ein flüchtiger Bursch,** wird sie lächelnd Ihnen zur Antwort geben, **er ist ein wenig hitzig; aber übrigens das beste Kind von der Welt.**

Mein Herr! lassen Sie sich ja doch dadurch nicht täuschen. Der Ausdruck, **ein flüchtiger Bursch,** heißt im Munde einer Mutter ein unfleißiger, zerstreuter, flatterhafter Jüngling, der kein Vergnügen in Erfüllung seiner Pflichten schmeckt, keine Hochachtung gegen seine Lehrer, keine Gefälligkeit gegen seines Gleichen, ja keine Ehrfurcht selbst gegen die Religion hat: **Hitzig** will oft soviel sagen, als wild, ungeduldig, ungehorsam, halsstärrig, zornmüthig, unverschämt, aufbrausend, unbändig. Bedeutungen solcher Wörter, welche Mütter zur Schilderung ihrer Söhne brauchen, suchen Sie vergebens in Ihren Wörterbüchern; nur in den Schlupfwinkeln des mütterlichen Herzens werden sie selbe finden. Eine falsche Liebe, eine grausame Liebe vermag sie dahin, daß sie den Lehrern Fehler verhehlen, die sie beobachten konnten, da das Söhnchen noch mit der Puppe spielte; in der Stille seufzen sie darüber, aber die Furcht, man möchte vielleicht zu

kräftigern Mitteln greifen, hält sie zurück, die empfindlichen Wunden dem Lehrer zu zeigen. Eine bedaurungswürdige Lage, wenn man sich jemals in selber befunden hat; um so bedaurungswürdiger, weil die Mütter fast allzeit selbst die ersten Schlachtopfer derselben sind. Wenn man sie höret, kann man nur durch Sanftmuth ihre Kinder gewinnen: Sanftmuth, Sanftmuth: dieß ist ihr Losungswort. Auch das Meinige ist es, aber lasset uns den Werth dieses Ausdruckes wägen.

Ohne Zweifel muß ein Lehrer viele Sanftmuth, und was daraus nothwendig folget, viele Geduld gegen seine Zöglinge haben. Er muß die Klugheit besitzen, ihre Fehler zu übertragen, ja bisweilen dergleichen zu thun, als bemerkte er selbe nicht; er muß lernen, unartige Reden, die er sehr oft hören wird, nicht zu sehr zu Herzen zu nehmen; er muß sich gewöhnen, gewisse kleine Beleidigungen, die er von dem Leichtsinne, von der hartnäckigen, wunderlichen Gemüthsart, Undankbarkeit, Grobheit der jungen Leute nicht nur einmal des Tages wird zu ertragen haben, stillschweigend zu verschlingen. Allein, sollte man es glauben? Auch dieß ist die Stufe noch nicht, zu der die guten Mütter die Sanftmuth bey Personen, denen sie die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, wollen gestiegen wissen. Sie fordern eine blinde Nachsicht, eine allgemeine Duldung,

eine

eine Freyheit, die geraden Wegs zur Frechheit führet. Nehmen wir das Wort im wahren Sinne: Sie fordern eine Strafloßigkeit, die Quelle aller Laster. Quæ libido, sagt der römische Redner, se non proripiet, aut impunitate aut licentia? Verzeihen Sie mir diese Abweichung, mein Herr! sie mag vielleicht nicht die erste seyn, werden Sie mir sagen.

Gehen wir auf unsern Gegenstand wieder zurück. Wenn Sie den Charakter Ihrer Schüler durchgedacht, wenn Sie selben, soviel Ihnen möglich war, begriffen haben, so suchen Sie vor allem ihr Zutrauen zu gewinnen. Nur auf diesem Wege werden Sie zum ausgesteckten Ziele, zur Bildung ihres Herzens kommen. Aber wie kann man sich die Wohlgewogenheit von einem Haufe junger Leute zuziehen, deren Gemüthsarten so verschieden sind? Wie solche Flattergeister, so leichtfertige und unbeständige Wesen an etwas heften, die immer nur in einem Kreise von kindischen Zeitvertreiben herumhüpfen, und zu allen den Sorgen, die man für sie hat, zu allen den Zeichen der Freundschaft, die man ihnen giebt, gefühlos zu seyn scheinen? Glauben Sie mir, mein Herr! so unempfindlich, so zerstreut sie auch scheinen mögen, so sind sie doch aufmerksamer, nachdenkender, achtsamer, als man sichs einbildet. Sie glauben selbe weit von sich zu haben, und sie

sind zunächst bey Ihnen; Sie sind der sicheren Meynung, daß keiner derselben Sie höre; und es entkömmt ihnen kein Wort, das Sie sprechen. Sie verlassen Sie nie, sie verfolgen alle Ihre Schritte; kein Riechen ist durchdringender, keines feiner, als das Riechen der jungen Leute; sie sind wie das Rhinoceros, sagt Martial: Et pueri nasum Rhinocerotis habent. In der That, sie denken, ohne daß man es merket, auf Ihre geringsten Thaten, sie wägen alle Ihre Worte, sie vergleichen alle Ihre Handlungen, auch den Gedanken lesen sie auf Ihrer Stirne, und prophezeyen ihn nur gar zu oft.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich, einst zwey meiner Schüler beobachtet zu haben, die sich ganz lustig miteinander unterhielten, da ich indessen einen von der letzten Klasse examinierte: Ihre Stellung, ihre Geberden, ihre Blicke, ihre denkende Miene ließen auf eine Sache von Wichtigkeit schließen. Dieß war schon genug, meine Aufmerksamkeit zu reizen, ich war noch ein junger Mann. Da ich dann mit einem Ohre den Knaben hörte, der mir seine Principistenregeln vorstammelte, beobachtete ich mit dem andern das Gespräch unserer zween Schwätzer. In der Ueberzeugung, daß ich allein auf meine Sache bedacht sey; fiengen sie sehr laut über ihren Gegenstand zu reden an, so, daß mir kein Wort ihrer Unterredung entwischte. Der Innhalt bezog sich

ganz

ganz auf die verschiedenen Charaktere der Professoren des Erziehungshauses, ihre Geistesgaben, auf ihre Lehrart, auf ihre Weise sich zu erklären, zu strafen, zu belohnen. Sie verglichen einen mit dem andern, ihre Verfahrungsarten, das Einfache oder Gezwungene ihrer Geberden; ihr hinlässiges, oder majestätisches Betragen, die Langsamkeit, oder Geschwindigkeit ihres Ganges, ihre offenen, oder finstern Gesichtszüge, ihre unordentlichen, oder natürlichen Actionen; nichts ließ ihr Pinsel unbemerkt. Ich muß zwar bekennen, sie tauchten ihn bisweilen in gar zu kühne Farben; machten zu starke Züge; und der Schatten, welchen sie über das Bild meiner Amtsgenossen warfen, verdunkelte das Licht, das ihre Hand zu sparsam über selbe verbreitete. Da sie aber mein Bild zu entwerfen begannen, (urtheilen Sie, ob ich meine Aufmerksamkeit nicht verdoppelte,) so kann ich Sie versichern, mein Herr! daß ihnen alle Schattierungen vollkommen gelungen sind; die Farben waren lebhaft und einnehmend, aber nicht zu kühn; die Haltung konnte nicht glücklicher seyn; alle Züge zeigten sich mit einer wunderbaren Genauigkeit, das Bild war nichts weniger als schmeichelhaft, ja, um alles aufrichtig zu bekennen, das Portrait war so wohl getroffen, daß ich mich selbst verläugnen, mich selbst verkennen müßte, wenn ich sagen wollte: Dieß ist nicht mein Portrait.

Nebst

Nebst dem persönlichen und besondern Nutzen, den ich aus diesem Gespräche schöpfte, zog ich auch zwo allgemeine Folgen heraus, die ganz natürlich daraus fließen; die erste, daß ein Lehrer nie zu viele Maaßregeln nehmen kann, um sich ja in Gegenwart seiner Schüler nie zu vergessen; die zweyte, daß es mittelst einer gewissen Behutsamkeit, mittelst gewisser Beobachtungen nicht so schwer ist, als man sich einbildet, die Freundschaft junger Leute zu gewinnen. Welche sind aber diese Beobachtungen, die ein Lehrer machen, diese Behutsamkeit, die er brauchen muß? Dieß wird der Innhalt des Briefes seyn, den ich Ihnen mit nächster Muße schreiben werde.

Ich habe die Ehre zu seyn u. s. w.

Dritter Brief.

Schon letzthin hab' ichs Ihnen gesagt, und Sie verargens mir nicht, wenn ichs wiederhole. Die jungen Leute beobachten alles, sie ahmen alles nach, und eben daher ist es viel leichter, als mans sich insgemein vorstellt, ihre Zuneigung zu gewinnnen Wie also? Vernehmen Sies.

Die jungen Leute beobachten alles; nehmen Sie dann in Rücksicht ihrer die Miene der Güte,

der Freundschaft, der Herablassung an sich, so werden auch sie nichts daran ermangeln lassen. Junge Leute ahmen alles nach; reden Sie dann mit ihnen im Tone der Artigkeit und des Anstandes, so werden sie selben auch nachahmen. Und so sind sie schon den ersten Augenblick zum Voraus zu Ihren Gunsten eingenommen; und Sie wissens ja, mein Herr! daß der erste Augenblick schier allzeit entscheidend ist.

Ich hatte das Vergnügen, mit einem Professor zu leben, der durch eine ausgesuchte Kunst, mit der er seine Schüler behandelte, sie so zu sagen zwang, ihn mit gleicher Münze, und mit einer Art von Zinsen hinwieder zu bezahlen. Nur Streite der Höflichkeit hatten unter ihnen Platz; der Lehrer machte allzeit den Anfang; die Schüler befließen sich, ihm darinn nichts nachzugeben.

Dieß ist aber nicht, um was ich Sie ersuchte, werden Sie mir sagen. Sie geben mir einen allgemeinen Grundsatz, und ich erwarte sonderheitliche Verhaltungsregeln; ich möchte sie im Kleinen wissen, die Mittel, welche einem Lehrer dienen müßen, das Herz junger Leute, die man ihm vertrauet hat, zu gewinnen.

Erlauben Sie mir, mein Herr! mich nun der Sprache des Lehrers zu bedienen; ist sie nicht die reizendste, so ist sie wenigst die genaueste, und gewiß für den Gegenstand, den wir zu behandeln haben, die angemessenste.

Zei-

Zeigen Sie nicht im mindesten eine Vorliebe gegen jene, welche das Glück mit seinen Gaben bereichert, oder die der Natur ihre Reize verdanken. Allgemeines Vertrauen zu gewinnen, ist allgemeine Freundlichkeit vonnöthen. Indessen ist gewiß, daß ein Lehrer gegen Schüler, die in der Tugend und Wissenschaft einen ausgezeichneten Fortgang machen, Zeichen einer sonderbaren Schätzung äußern kann, äußern muß. Was ich verwerfe, ist eine eigennützige, oder eine sinnliche Freundschaft, der Schatten der Freundschaft, das wahre Verderben einer Schule.

Greifen und spüren Sie nach Gelegenheiten, Ihren Schülern alle die Gefälligkeiten zu erweisen, die von Ihnen abhangen; zum Beyspiele, ihnen Unterstützung an Geld durch Ihre Vermittlung zu erhalten, damit sie dann ihr Studium ohne Nachtheil ihrer Familie fortzusetzen im Stande sind.

Nie soll Ihre Zunge ein Werkzeug heftiger Strafreden seyn; ein Wort, eine Geberde, ein verächtlicher Blick ist im Stande das Herz eines jungen Menschen auf immer zu erbittern. Eine freundschaftliche Ermahnung wird ihm nicht wehe thun, wird ihm bisweilen willkommen seyn; aber eine beleidigende Ermahnung wird ihn allzeit aufbringen. Noch weniger erlauben Sie sich Spottworte, so wundet die Spitze des Dolches: es ist kaum mehr

mög=

möglich den Strohm des Blutes zu stillen, den er geöffnet, und die Wunde zu schließen, die er gerissen hat. Ein Lehrer mag von Zeit zu Zeit Vorwürfe machen, aber Spotten steht ihm niemals zu. Herr von RocheFoucault getraut sich zu behaupten, daß das Beschämende weniger beleidige, als das Lächerliche. Ein wahrer, ja ein unfehlbarer Grundsatz, wenn von einem Spotte die Rede ist, der Untergebene trifft. Die Ohnmacht sich zu rächen, in der sich der junge Mensch befindet, dient zu nichts, als noch tiefer in die Wunde zu fressen. Je feiner und eindringender der Spott ist, je weniger kann man ihn vergessen. Nichts ist unauslöschlicher als das Andenken der Eigenliebe. Memoria tenaciſſima, sagt Quintilian.

Reden Sie öfter von Belohnungen, als von Strafen; Strafen schlagen bisweilen nieder, Belohnungen richten schier allezeit auf.

Brauchen Sie die Strafruthe nie, außer das Kind sey überzeuget, daß es sie verdiene. Zweifeln Sie nur ein wenig an dem Verbrechen, dessen es beschuldiget wird; so strafen Sies nicht. Ungestraft entkommen, so schädlich es sonst seyn mag, ist doch so schädlich nicht, als eine ungerechte Strafe, die allzeit ihr Schlachtopfer verbittern und vergiften wird. Sie ist ein Geschwür, das man vergebens reiniget, so, wie es Plinius beschreibt: Deplorata, deſperantia ulcera.

Das

Das Verbrechen eines jungen Menschen, welches keinem seiner Mitschüler bekannt ist, strafen Sie nicht öffentlich. Die Umstände, in denen die Klugheit über kleinere Fehler, die noch nicht ruchtbar sind, wegzusehen lehret, geben sich von selbsten. Eine heimliche Bestrafung in so einem Falle wird allzeit gut aufgenommen: versprechen Sie dem Schuldigen, Niemanden ein Wort davon zu sagen; wenn er nicht den alten Fehler wieder begehen sollte. Auf diese Weise werden Sie sich neue Rechte über das Herz Ihres Zöglinges erwerben, und ihn ganz in Ihrer willkührlichen Gewalt erhalten. Sie können nicht glauben, mein Herr! wie mächtig die Furcht vor so einer Entdeckung junge Leute an ihre Pflichten hält. Ein Blick kann sie der Fehler erinnern, die sie begangen, der Strafe, die sie ausgestanden haben, des bedingten Versprechens, das man ihnen gemacht hat. Dieß ist schon genug um ihre Freyheit zu hemmen; wenn man ihren guten Namen ganz in seiner Gewalt hat, einen Schatz, dessen Erhaltung ihnen vor allem andern am Herzen liegt. Schreiten Sie also nie zu öffentlichen Strafen (ich verstehe gar zu demüthigende Strafen,) außer im Falle einer unnachläßlichen Nothwendigkeit. Die Erfahrung wird Sie lehren, daß selbe nur sehr selten als Heilungsmittel für den Kranken taugen, wenn sie gleich bisweilen Verwahrungsmittel für die Anwesenden sind.

In der falschen Ueberzeugung, daß er nun seine Ehre nicht mehr retten könne, läßt er alles liegen, läuft ungezäumt dahin, springt über alle Schranken; ohne Zurückhaltung in seinen Reden, ohne Maßregeln in seinen Handlungen; er ist ein verwegener Jüngling, ein ärgerlicher Jüngling, ein ganz verdorbener Zweig, den man endlich abschneiden muß; um einer Ansteckung vorzukommen, oder selbe zu hemmen.

Das schmerzliche Werkzeug muß, so viel möglich ist, eine fremde Hand führen; jene des Lehrers soll nur Empfindungen der Freundschaft und Erkenntlichkeit einflößen.

Strafen Sie nie einen Jüngling, wenn Sie ihn selbst auf der That ertappen; der Schuldige ist in diesem Augenblicke allzeit in der Aufwallung; wirds nicht auch selbst der Lehrer bisweilen seyn? Wenn aber die Strafe Leidenschaft und Empfindung verräth, ist sie nicht nur fruchtlos, sondern oft schädlich und allzeit verwerflich. Meines Erachtens ist ein Aufschub in diesem Falle nützlicher, ich will nicht sagen, nothwendig. So ein martervoller Aufschub läßt dem Verbrecher eine heilsame Muße, über sich nachzudenken; und ist auf eine gewisse Weise die erste Buße, die ihn zum Empfange der zweyten mit Nutzen vorbereitet. Wie gut wäre es, wenn Väter und Mütter,

auf diese Weise verführen! Man würde sie nicht mit so vieler Grausamkeit in der Aufbrausung ihres Zornes Kinder bestrafen sehen, welchen sie sonst bey der Ruhe ihrer Kaltblütigkeit mit der äußersten Zärtlichkeit begegnen.

Gehen Sie immer so zu Werke, daß der Thäter merket, daß die Strafe unter der Größe seines Verbrechens ist: dieß wird soviel vermögen, daß er die Hand küßt, die ihn schlägt. Klugheit und Mäßigung von Ihrer Seite soll ihn außer allen Zweifel setzen, daß nur Pflicht Ihre Rechte wider ihn bewaffnet hat: weit entfernt die Galle der Satyre und des Spottes unter die Bitterkeit der Strafe zu mischen; suchen sie vielmehr durch mitleidige Mienen, die ein Lehrer, wenn er seine Zöglinge aufrichtig liebet, ohne sich zu verstellen, machet, selbe zu versüßen. Könnten sie von Ihnen sagen, was Tacitus von einem Manne sagt, der ein so gutes Herz, eine so empfindsame Seele hatte, daß man von ihm zu sagen pflegte, er strafe sich selbst, wenn er andere zu strafen gezwungen war; Dare illum poenas apparebat, cum exigeret.

Reden Sie nie mehr von einem schon abgebüßten Fehler, wenn es die Noth nicht fordert: Non bis in idem; der ihn begangen hat, wird sich gewiß an selben erinnern, wenn er ihn unglücklicher Weise wieder begeht. Es geschieht oft,

daß

daß ein geflissentliches Stillschweigen denselben mehr demüthiget, als alle Vorwürfe, die man ihm machen könnte.

Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß es wider die Klugheit ist, ins Umständliche sich einzulassen, die Gattung der Buße zu bestimmen, mit der sie dieses oder jenes Vergehen bestrafen würden; es ist schon genug, überhaupt zu sagen, daß der Verbrecher nicht ungestraft entkommen werde. Es dürften sich Umstände ergeben, in denen Ihr Ansehen Gefahr laufen könnte.

Schließen Sie zuweilen zu kleinen Nachläßigkeiten Ihre Augen; aber so, daß der Nachläßige wohl merken kann, daß es von Ihrer Seite eine freywillige Blindheit ist.

In der Untersuchung der Fehler Ihrer Schüler hüten Sie sich vor gar zu genauen Prüfungen; dieses übertriebene Nachforschen und beleidigende Nachspüren, führen das Gepräge eines Spionen, so jungen Leuten nichts, als Gesinnungen des Mißtrauens, ich will nicht sagen, der Abneigung einflößen kann.

Hinterbringen sie niemals den Aeltern die kindischen Verbrechen, die ihre Söhne in der Schule begehen. Denn haben Sie nachsichtige Aeltern, werden sie endlich soviel ausrichten, daß Ihre

Nachrichten, und der Hinterbringer derselben, der Gegenstand ihres Gelächters wird. Haben Sie mit strengen Personen zu thun, so setzen sie die Kinder der Gefahr aus mit doppelter Ruthe gezüchtiget zu werden; nun aber schlägt sie nichts mehr zu Boden, nichts erbittert sie so sehr, als die unerwartete Bestrafung eines Fehlers, den sie mit Grund durch jene Buße getilget glaubten, welcher sie sich deßwegen schon vorher gutwillig unterzogen haben. Ist hingegen die Rede von einem wesentlichen Laster, das wichtige Folgen haben dürfte; so müssen sie ohne Zweifel die Aeltern erinnern, aber ohne sie in Unmuth, oder Trostlosigkeit zu versenken. Lassen Sie selbe eine baldige Besserung von Seite ihres Sohnes hoffen, besonders, wenn sie sich angelegen seyn lassen, Ihre Bemühungen durch ihre Mitwirkung zu unterstützen. Geben Sie ihnen Mittel an die Hand, die Sie für die wirksamsten halten, dem Uebel Einhalt zu thun, und seine Wurzel zu tödten. Das ämßige Bestreben, mit dem Sie die Aeltern für das, was Ihnen am Herzen liegt, sich werden verwenden sehen, wird Ihnen ihr Zutrauen gewinnen, und sie werden sich bemühen, selbes ganz sanft auch in die Seele des Kindes, Ihres Zöglinges, abzuleiten.

Haben Sie aufrührische, unruhige Köpfe in Ihrer Schule, Jünglinge, deren Eigensinn mit

Stolz

Stolz das Joch der Zucht vom Nacken wirft, so ergreifen Sie zuvor alle die Mittel, welche Ihnen eine erfindsame Liebe eingeben kann, um sie unter selbes zu beugen; sollte es Ihnen dessen ohngeachtet nicht gelingen, sie zu zwingen und zu bändigen, so schreiten Sie zur Entlassung, doch so, daß Sie mit Grunde sich überzeugen können, daß nur die Noth, und der allgemeine Nutzen dieses harte Verfahren Ihnen abgedrungen hat. Wenn sie dann wieder in sich gehen, so werden sie gezwungen seyn, Ihre That zu loben, sie werden Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihre Mitschüler werden merken, daß sie nur deßwegen dieses äußerste Mittel ergriffen haben, um die Luft des bösen Beyspieles zu zerstreuen, welche durch ihren verderbenden Odem, den sie verhauchet, unvermerkt auch sie mit dem Gifte der bösen Sitten, und mit dem Geiste der Unabhängigkeit anstecken dürfte; eine Sache, für die sie Ihnen Dank wissen werden.

Von Ihren Amtsgenossen reden Sie niemals anders, als mit Ruhm. Gegen die Obern und gegen die Verwalter des Erziehungshauses zeigen sie allezeit eine vollkommne, gänzliche Unterwerfung. Sollten Sie je so unglücklich seyn, wider selbe sich zu vergehen, so glauben Sie sicher, daß auch Ihre Untergebene eben so gegen Sie verfahren werden.

Nicht ein Wort, das auf Ihre Familie sich bezieht, sonderbar, wenn sie unter dem Range einer mittelmäßigen steht. Nie was Spöttisches, über was immer für eine Profession, weil vielleicht die Aeltern Ihrer Schüler zu selber sich bekennet haben dürften.

Schließen Sie Ihre Hände allzeit zu Geschenken von Kostbarkeit; in diesem Umstande sie öffnen, hießt, sie zum Nachtheile anderer binden. Dieß läßt sich leicht verstehen. Warum ist die Anzahl guter Lehrer so klein? Weil der Haufe der Miethlinge so groß ist. Unterdessen müssen Sie eine kleine Verehrung, derer ganzer Werth in der höflichen Anerbiethung liegt, mit der sie Ihnen gemacht wird, niemals verwerfen; eine Verweigerung in diesem Falle, würde im Kopfe junger Leute, eine wahre Verachtung seyn.

Nehmen Sie gegen Ihre Schüler, wie ich schon erinnert habe, die Miene und den Ton der Gefälligkeit an; aber hüten Sie sich immer vor jener herablassenden Vertraulichkeit, die den Vorgesetzten vergessen macht, was er ist, dem Untergebenen, was er seyn sollte: A familiaritate contemptus.

Rühmen Sie sich Ihrer Dienste nicht, die Sie leisten; dieß hieße, den Schülern und ihren Aeltern dieselben schätzen. Erinnern Sie sich, was Martial seinem Freunde Posthumus empfiehlt:

Crede

Crede mihi, quamvis ingentia, Posthume, dones,
Auctoris pereunt garrulitate sui.

Eine edle Seele ist selbst durch die Dienste, die sie andern erweiset, durch das Vergnügen, das sie darinn findet, sich andere zu verbinden, zu Genüge bezahlet.

Brauchen sie nie List in Rücksicht junger Leute: auch vor dem Schatten derselben fliehen Sie zurück.

Vertraut Ihnen einer Ihrer Zöglinge eine Heimlichkeit, so hüten Sie sich, selbe wem immer zu entdecken; ist sie in sich selbst auch nur eine Kleinigkeit, so ist sies doch in den Augen des Schülers nicht; ist sie für ihn eine Sache von Wichtigkeit, so hinterlegte er sie bey Ihnen, indem er auf Ihre Ehrlichkeit rechnete. Vergehen Sie sich nun, und wird er es inne? so ist es um sein Vertrauen in Sie auf immer geschehen; von diesem Augenblicke an wird er Sie, wo nicht als einen niederträchtigen, doch wenigst als einen schwachen Mann betrachten, vor dem man sich zu hüten hat.

Bilden Sie sich nicht nach dem Muster gewisser Lehrer, die nur vier oder fünf ihrer Zöglinge, in denen sie ausgezeichnete Talente bewundern, empor zu heben sich bemühen. Dieß ist

das Bild des ächten Eifers nicht; das stille Schleichen der Eigenliebe ist es. Vernachläßigen Sie die Mittelmäßigen, so werden sie aus ihrem Wirkungskreise nie sich erheben; verachten sie jene, welche die Mittelmäßigkeit zu erringen suchen, so werden auch diese nie dahin gelangen; zur Unthätigkeit werden sie herabsinken. Oder wie! soll man das allgemeine Wohl, den wesentlichen Nutzen, vierzig Schüler zu bilden, der kindischen Ehrsucht, einige Witzlinge herzustellen, nachsetzen, welche wahrscheinlicher Weise, wenn sie in den nämlichen Stand, in dem Sie sind, tretten, auch den nämlichen Weg, den Sie ihnen vorgegangen sind, einschlagen werden? Der klügern Meynung unbeschadet, rathe ich Ihnen, Ihre Lehrgegenstände und Erklärungen so abzumessen, und so verhältnißmäßig einzurichten, daß alle Gattungen Ihrer Schüler selbe benutzen können. Machen Sie aus einer Klasse drey. So erschwingen sich die Einen, die Andern bekommen Muth, und alle zusammen werden sich eine Mühe geben, die vielleicht öfters, als man denket, der Sieg wird krönen. Mittelst einer so allgemeinen Bearbeitung und Leitung ihres Verstandes, werden Sie auch Ihre Herzen alle gewinnen.

Wenn Sie Belohnungen austheilen, so lassen Sie keines jener auffallenden Unterscheidungszeichen

chen erblicken, die jene zum Stolze, diese zum Unmuthe verleiten könnte.

Ein anderes Mittel sich der Zuneigung junger Leute zu versichern, ist auch die Theilnahme an alle dem, was ihnen immer am Herzen liegen kann; an ihrem Glücke und Unglücke, an günstigen oder traurigen Ereignissen, die ihre Familie betreffen; das heißt nämlich nach der Lehre des heiligen Paulus, fröhlich mit Fröhlichen seyn, weinen mit den Weinenden: Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus. (*ad Rom.* 12.) Ueberfällt sie eine Krankheit, und sind sie außer dem Erziehungshause, so lassen Sie sich keine Mühe reuen, sparen Sie keinen Schritt, besuchen Sie selbe, so oft Ihnen möglich ist. Sollte ihr Uebel die Wirkung was immer für einer Ausschweifung seyn, liegt wenig daran, so halten Sie in diesem Augenblicke auch mit dem mindesten Verweise, mit dem mindesten Vorwurfe zurück; jetzt haben sie Trost und Ermunterung vonnöthen. Es wird nach ihrer Genesung noch immer Zeit genug seyn, sie über sich selbst zurück denken zu machen, und ihnen den Schaden vor Augen zu stellen, dem sie durch eine unmäßige Anhänglichkeit an ihre Vergnügungen sich bloß gegeben haben. Leben sie aber im Erziehungshause, so wird es desto leichter seyn, ihnen Ihre Zuneigung recht fühlbar zu machen. Wachen Sie über die Kran-

das Bild des ächten Eifers nicht; das stille Schleichen der Eigenliebe ist es. Vernachläßigen Sie die Mittelmäßigen, so werden sie aus ihrem Wirkungskreise nie sich erheben; verachten sie jene, welche die Mittelmäßigkeit zu erringen suchen, so werden auch diese nie dahin gelangen; zur Unthätigkeit werden sie herabsinken. Oder wie! soll man das allgemeine Wohl, den wesentlichen Nutzen, vierzig Schüler zu bilden, der kindischen Ehrsucht, einige Witzlinge herzustellen, nachsetzen, welche wahrscheinlicher Weise, wenn sie in den nämlichen Stand, in dem Sie sind, tretten, auch den nämlichen Weg, den Sie ihnen vorgegangen sind, einschlagen werden? Der klügern Meynung unbeschadet, rathe ich Ihnen, Ihre Lehrgegenstände und Erklärungen so abzumessen, und so verhältnißmäßig einzurichten, daß alle Gattungen Ihrer Schüler selbe benutzen können. Machen Sie aus einer Klasse drey. So erschwingen sich die Einen, die Andern bekommen Muth, und alle zusammen werden sich eine Mühe geben, die vielleicht öfters, als man denket, der Sieg wird krönen. Mittelst einer so allgemeinen Bearbeitung und Leitung ihres Verstandes, werden Sie auch Ihre Herzen alle gewinnen.

Wenn Sie Belohnungen austheilen, so lassen Sie keines jener auffallenden Unterscheidungszei-

chen erblicken, die jene zum Stolze, diese zum Unmuthe verleiten könnte.

Ein anderes Mittel sich der Zuneigung junger Leute zu versichern, ist auch die Theilnahme an alle dem, was ihnen immer am Herzen liegen kann; an ihrem Glücke und Unglücke, an günstigen oder traurigen Ereignissen, die ihre Familie betreffen; das heißt nämlich nach der Lehre des heiligen Paulus, fröhlich mit Fröhlichen seyn, weinen mit den Weinenden: Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus. (*ad Rom.* 12.) Ueberfällt sie eine Krankheit, und sind sie außer dem Erziehungshause, so lassen Sie sich keine Mühe reuen, sparen Sie keinen Schritt, besuchen Sie selbe, so oft Ihnen möglich ist. Sollte ihr Uebel die Wirkung was immer für einer Ausschweifung seyn, liegt wenig daran, so halten Sie in diesem Augenblicke auch mit dem mindesten Verweise, mit dem mindesten Vorwurfe zurück; jetzt haben sie Trost und Ermunterung vonnöthen. Es wird nach ihrer Genesung noch immer Zeit genug seyn, sie über sich selbst zurück denken zu machen, und ihnen den Schaden vor Augen zu stellen, dem sie durch eine unmäßige Anhänglichkeit an ihre Vergnügungen sich bloß gegeben haben. Leben sie aber im Erziehungshause, so wird es desto leichter seyn, ihnen Ihre Zuneigung recht fühlbar zu machen. Wachen Sie über die Kran-

kenwärter, dulden Sie von ihrer Seite nicht die geringste Nachläßigkeit; ja — darf ichs sagen? — machen Sie gewisser Maßen, den ersten Krankenwärter, das Haupt der Krankenwärter.

Vor Ihren Handlungen soll allezeit Ueberlegung, an ihrer Seite Kaltblütigkeit hergehen; so daß Sie nie Ursache haben Ihr Verfahren zu bereuen. Ne lingua præcurrat mentem.

Hüten Sie sich vor einem abgeschmackten, eigensinnigen, ungleichen Humor; befleißen Sie sich immer in der nämlichen Laune zu seyn, oder wenigst zu scheinen. Similis esto tui. Es giebt Lehrer, welche sich einbilden das Zutrauen ihrer Zöglinge zu gewinnen, wenn sie ihnen die tollen Streiche ihrer Jugend erzählen; — ein wahrer Irrthum, und eine Unvorsichtigkeit, derer sich die jungen Leute wohl zu gebrauchen wissen werden: ein Fehler, der Vätern und Müttern leider nur gar zu gemein ist.

Können Sie dem Singer den Lorbeer nicht umwinden, so rühmen Sie die Bemühungen an, die er sich gab, ihn zu erringen.

Wenn Sie das Feuer des Wetteifers entzünden, so sorgen Sie zugleich, daß Sie nicht auch jenes des Neides mit nähren.

Ich schließe nun mit zween allgemeinen Grundsätzen, die aus allen den Umständen, in welche ich mich einließ, von selbsten hervorfallen: der erste; Es ist nicht genug zur Erziehung junger Leute, an ihre Pflichten sie zu verhalten, man muß auch die Gabe besitzen, selbe ihnen liebenswürdig zu machen. Gewalt war von jeher nur Bezwingerinn vom Außenwerke. Der zweyte Grundsatz: Herzenslenkung wird allzeit die edelste Beherrschung bleiben. Oder wie kann man sich Meister vom Geiste machen, ohne das Herz einzunehmen.

Ich bin mit aller Ergebung u. s. w.

Vierter Brief.

Je mehr ich dem dritten Mittel, den Charakter junger Leute zu bilden, von dem ich im ersten Briefe Meldung machte, nachdenke, desto mehr Schwierigkeit finde ich, es Ihnen zu erklären. Ohne Zweifel wird Niemand den Grundsatz bestreiten, welchen ich schon anfänglich gegeben habe: Ein Lehrer muß die Fehler seiner Schüler zu bessern wissen; er muß wie ein kluger Arzt, nachdem er die Temperamente seiner Patienten, die er zu pflegen hat, durchgedacht, auf die Bewegungen der Krankheit, auf ihre Zeitläufte, auf

ihr Wachsthum, auf ihre Aenderungen, auf die gefährlichen Augenblicke aufmerksam seyn; er muß, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine sittliche Apotheke zur Hand haben, um dem Uebel mit Arzneyen zu begegnen, und den Keim desselben zu ersticken.

Gehen wir zur Sache. Ich mache den Anfang mit einem Fehler, über den junge Leute nicht erröthen, den sie sich nur gar zu oft zum Gegenstande ihrer Ehre machen, den sie bisweilen auch geflissentlich annehmen. Ich rede von einem Fehler, den man insgemein die Lebhaftigkeit nennt. Gern gestehen es die Aeltern, daß ihre Kinder einen guten Theil davon haben; man darf nicht viel in sie dringen, so sagen sie ganz laut, daß dieß ein Familienfehler ist. Ein Bekenntniß, in dem ich nichts besonders finde. Denn es ist ein gemeines Vorurtheil, daß man in dem närrischen Feuer dieser Lebhaftigkeit die glücklichsten Vorzeichen, die ersten Funken eines feinen und glänzenden Geistes sehen will. Hört man nicht täglich Aeltern, welche eine witzige Antwort, einen sinnreichen Einfall ihres Kindes bis zum Eckel wiederholen? Und wenn sie dieß in ihrer Gegenwart thun, so geschieht es nur, um den Kützel ihres Geistes noch mehr zu reitzen, um ihrer schönen und fruchtbaren Einbildung die ganze Schwingkraft zu geben, deren sie immer fähig ist. Aber

wohin

wohin fällt sie endlich aus diese Schwingkraft? Der Vogel überläßt sich dem Winde, fliegt mit gespreiteten Fittigen hin, steiget nur gar zu hoch. Reden wir ohne Bilder; die blendende Lebhaftigkeit dieses Kindes biethet in Bälde alle dem die Stirne, was seinem Eigensinn im Wege steht; die Antworten und Einfälle des allerliebsten Söhnchens sind in Bälde nichts anders als Ausdrücke der Verhöhnung und des Spottes, als die empörendste Sprache der Schamlosigkeit. Gnade den Aeltern, sie sind es, die durch ihre albernen Lobsprüche, durch ihre ungelegenen Erhebungen selbes so verwegen machten. Bald wird die Reue an ihrem Herzen nagen, und sie haben die ersten die brennende Flamme dieses schönen Feuers, das sie mit ihrem Odem anfachten, zu empfinden; sie werden es ersticken wollen, aber zu spät. Nun ist die Sache aufs Höchste gestiegen: **Was ist zu thun?** fragen sie sich dann: **Was ist zu thun? Was Rathes? Es ist Zeit, dringendste Zeit ist es, das Kind aus dem väterlichen Hause zu thun, und selbes einem wohlgeordneten Seminarium zu empfehlen.** (*) Jetzt hat man sich entschlos-

(*) Soll man nicht böse darüber werden, wenn Aeltern klagen, daß ihre Kinder aus öffentlichen Schulen Fehler mit sich bringen? Nicht aus den Schulen, sondern in die Schulen haben sie selbe gebracht. Non accipiunt in scholis mala ista, sed in scholas adferunt. *Quintil. Inst. Orat. L. I.*

entschlossen, itzt trift man die Wahl, die Thränen im Auge, hinterbringt man ihm die Trauerpost, nun schwimmt es in Thränen: der Tag und der Augenblick der Abreise kömmt herbey, die Empfindungen der Natur wachen auf, die Abschiedscomplimente kosten Ueberwindung, doch es muß geschieden seyn, und wirklich scheidet es. Auf der Reise vertraut man das Kind der Klugheit eines Bedienten, den man kennet, oder doch zu kennen glaubet. Endlich langt man an, und Sie sind es, mein Herr, dem man die kostbare Hinterlage überschickt, Ihre Wachtbarkeit ists, der man sie vertraut. Die Aeltern wissen nicht mehr, was sie mit ihm anfangen sollen, und nun was werden Sie damit anfangen?

Schon den ersten Tag, ja bisweilen schon den ersten Augenblick finden Sie in dem guten, an Liebkosungen gewohnten Kleinen, ein hartes Herz, einen wunderlichen Charakter, eine Seele, welche der kleinste Verweis aufbringet, welche die Sprache der Vernunft auf Gesinnnngen, die man ihm anfangs einzuflößen suchet, hinzuweisen nicht im Stande ist. In seinem Auge erblicken Sie kleine Züge von Muthwillen; in seinen Bewegungen das Bild der Ungezogenheit, in seinen Antworten den Ton der Unabhängigkeit. Wie muß man also die Sache angreifen, um ihn zur Mäßigung und Gelehrigkeit zurückzuführen?

Geben Sie ihm gleich anfangs zu verstehen, daß sein Vater seine ganze Macht auf Ihre Person übertragen habe; sagen Sie ihm mit ernster Miene, daß sie sich selber nach ihrem ganzen Umfange bedienen werden, aber allzeit nur zu seinem Vortheile bedienen werden; setzen Sie bey, daß Sie keinen seiner Fehler, welcher er sich schuldig machen sollte, ungestraft lassen werden, doch so, daß auch die mindeste Besserung, der kleinste Sieg, den er über sich selbst davon tragen sollte, nicht unbelohnet bleiben werde, und daß sie sich ein wahres Vergnügen machen werden, seiner Mutter davon Nachricht zu geben.

Nach dieser Erklärung, die ihm wahrscheinlich nicht behagen wird, lassen Sie ihm Zeit zum Denken, zum Ueberlegen, zum Nachsinnen. Bald wird er merken, daß er nicht mehr in dem Hause seiner lieben Mama ist; er wird sonder Zweifel, doch ganz im Verborgnen, die süßen Augenblicke sich zurücke wünschen, da die ganze Dienerschaft, vom Geiste des Eigennutzes, oder von einer verdammlichen Gefälligkeit gegen seine Aeltern, die ihr Söhnchen anbetheten, hingerissen, auf seine mindesten Winke bereit stand. Vielleicht wird so manche Thräne seinem Auge entstürzen; allein zeigen Sie sich dadurch nicht gerühret, trocknen Sie ihm selbe nicht vom Gesichte, sagen Sie ihm, daß dieß kindische Weinen Ihre Entschliessung

sung nicht ändern werde. Versüßen Sie indeß auch sein Schicksal durch Zeichen der Freundschaft; will er sie aber nicht erwiedern, so reden Sie laut; geben Sie ihm zu verstehen, daß diese Gleichgiltigkeit der Undankbarkeit sehr nahe komme, und daß die Undankbarkeit vor Gott und der Welt das verhaßteste und empörendste Laster sey, ein Laster, das alle übrige in sich begreife, oder voraussetze: In quo vitio nil mali non inest.

Getrauet er sich hierauf zu murren, sich zu sträuben, feindliche oder verächtliche Blicke auf seine Mitschüler hinzuwerfen; so lassen Sie sich nicht erweichen, geben Sie nicht nach, strafen Sie; aber erinnern Sie sich meiner Grundsätze; sonderbar im Falle, da Sie selbe ins Werk setzen sollten; Strenge dürfte wahrscheinlich nichts anderes wirken, als noch größere Erhärtung seines steifen Charakters. Insgemein ist es nur der Dunst des Stolzes, der ihn umnebelt, folglich muß man um ihn zu demüthigen, lieber erniedrigende als strenge Bußen brauchen. Ergiebt er sich gutwillig dieser Gattung von Strafen, derer Namen allein ihn sonst zittern machte, so unterlassen Sie nicht, ihm Ihre Zufriedenheit darüber zu zeigen; Welch ein Glück für mich, sagen Sie ihm in der Ausgießung Ihres Herzens, so geschwind und so häufig die Früchte meiner Sorgen einzuärnten! Dieses kleine Compliment, das

aus dem Grunde Ihrer Seele stieg, wird auch Ihnen den Zugang zu seinem Herzen öffnen. Von Ihrer Güte bezaubert, wird er sich befleißen, selbe noch mehr zu verdienen. Noch einige Tage, und Sie können vor seinen Mitschülern, ja selbst in seiner Gegenwart sagen: Quantum mutatus ab ipso? Man wird ihn nicht mehr kennen, ja er wird sich selbst nicht mehr kennen. Sie werden dann nicht mehr in die traurige Nothwendigkeit versetzet werden alle Augenblicke seine Feinde anzugreifen; er wird sie selbst der erste bekämpfen, verfolgen; bis in ihre innersten Werker wird er Ihnen nachsetzen, und den Sieg aus den Händen winden: In der Erstaunung und im Vergnügen über den Lorberkranz, wird er Ihnen wo nicht die ganze Ehre zuschreiben, doch wenigst lebenslangen Dank dafür wissen.

Gehen wir auf einen andern Fehler hinüber. Um einen Lügner zu bessern, muß man ihm in den lebhaftesten und überzeugendsten Ausdrücken darthun, daß die Gewohnheit zu lügen ein Laster ist, das alle Bande der Gesellschaft zertrümmert, ein Laster, das von einer niederträchtigen Seele, von einem schwarzen Herzen zeuget; ermangeln Sie nicht ihn öffentlich zu demüthigen, so oft Sie ihn auf diesem Fehler ertappen. Thun Sie dergleichen, als glaubten Sie ihm nicht, auch wenn er die Wahrheit redet, gemäß jenem Grundsatze:

Mendaci, ne verum quidem dicenti, creditur. Unterlassen Sie nicht, ihm einzuprägen, daß Falschheit in Worten eine sichere Probe der Falschheit in dem Betragen sey; und daß er gewiß zum Abscheu der Menschheit sich machen werde. Qui enim mentitur, sagt ein Alter, non ipse fallitur, sed alterum fallere conatur in ejus detrimentum.

Wenn einer Ihrer Schüler sein Herkommen, seinen Adel zum Beweggrunde seines Verdienstes macht; so begnügen Sie sich ihm jenen Spruch des Seneca ins Ohr zu raunen: Qui genus jactat suum, aliena laudat. Sie mögen vielleicht, aber in sanftem Tone, noch beysetzen, daß ein großer Name und ein kleiner Geist sehr hart sich vertragen.

Wie muß man aber mit einem schläfrigen, trägen, faulen Jünglinge zu Werke gehen? Mit einem Jünglinge, dessen auffallender Eckel vor allen seinen Standespflichten selbst in Ihnen gleiche Empfindungen hervorzubringen im Stande wäre, wenn nicht wahrer Eifer Sie beseelte: Sie sehen ihn von Morgen bis Abend, wie er die Hände im Schooße, alle Augenblicke seine Feder und seine Bücher hinfallen läßt, wie er die Augen schließt, und mitten unter seinen Schülern einschläft, wie er dann stampft und mit den Füßen stößt, wenn ihn einer seiner Nachbaren störet, wie

er seinen Kopf nachläßig hinwirft, und mit gäh-nendem Munde die glänzendsten Stellen aus alten und neuen Schriftstellern anhört. Noch einmal, wie muß man die Sache angreifen, welche Mittel brauchen, um so plumpe Maschinen in Bewegung zu setzen? Wie muß man solche Schlafratze aus dem tiefen Schlummer wecken, in dem sie begraben liegen? Ich weiß dafür nur ein einziges Mittel: man muß sie nämlich besonders rufen, und alles ihnen vorstellen, was die Faulheit immer schreckbares hat, das treffendste Bild muß man ihnen entwerfen von dem bejammerungswürdigen, und traurigen Stande, in welchem Leute dahin schlummern, welche sich einer gänzlichen Unthätigkeit überlassen; sein Leben auf diese Weise im Schooße der Trägheit verzehren, heiße nichts anders, als Tage, eines vernünftigen Wesens nicht würdig, dahin schleppen, als die Menschheit herabwürdigen, als sich zu allen Gattungen von Ständen unfähig machen, als den Erdboden mit einem unnützen Klotze belasten, um nicht noch mehr zu sagen: Nec quidquam, nisi pondus iners . . . pondus inutile terræ.

Dieß läßt sich alles wohl hören, werden sie mir sagen; aber wie wird man diese Grundsätze einprägen? Wo ist das Mittel, selbe der Seele eines Jünglings einzuflößen, der ganz ohne Gefühl zu seyn scheint? Verargen Sies mir nicht,

 mein

mein Herr! daß ich Ihnen dieses Mittel auf die Art einer Unterredung erkläre; Dialogen lassen insgemein ein Bild zurück; man glaubt sie zu sehen und zu hören, die sprechenden Personen; sie verbreiten mehr Licht über die Begriffe, die man entwickeln will. Ich muß es Ihnen bekennen, es kostete mich Ueberwindung, Ihnen beyzubringen, was sie in einem gleichen Falle sagen sollen; doch Sie wollen es, ich gebe mich zufrieden.

Gespräch
eines
Lehrers mit einem faulen Schüler.

Der Lehrer. Wenn ich ihn, lieber Kleiner, besonders kommen lasse, geschieht es nur, um ihm die Schande zu ersparen, die gerechten Vorwürfe, die ich ihm zu machen habe, öffentlich anzuhören.

Der Schüler. Sie sind sehr gütig, mein Herr!

Leh. Wenigst will ich es seyn. Fällt ihm keine Ursache bey, warum ich ihn auf mein Zimmer kommen ließ?

Sch. Ich habe eine kleine Ahndung.

Leh. Was meynt er! Muß es Aeltern, sonderbar so thätigen, so arbeitsamen Aeltern, wie die seinigen sind, nicht schmerzlich fallen, einen

Sohn

Sohn, der so wenig ihnen gleicht, ein Kind, das sich mit gar nichts zu beschäftigen weiß, dessen träger Gang und schläfriger Blick mit jedem Schritte und mit jeder Minute die drückende Last des Ueberdrusses und Eckels verräth, die über ihm liegt, täglich vor Augen zu sehen? Ists nicht betrübt und niederschlagend für mich, alle meine Sorgen für ihn fruchtlos zu sehen, und dieß aus Ursache der schändlichen Faulheit, die ihn beherrschet? Bekenn er nur aufrichtig; war eine so zärtliche, so standhafte Freundlichkeit von meiner Seite nicht hinlänglich, ihn von den täglichen Vergehen zurücke zu halten, bey denen er, wie mir scheint, ein recht boshaftes Vergnügen findet? Wie oft mußte ich mein Aug wegwenden, um mir den Verdruß zu ersparen, in seinem Auge die auffallendsten Züge der Hinläßigkeit und Trägheit zu schauen?

Sch. Wozu dieß alles? Dieß ist mein Charakter.

Leh. Ja, leider! ist ers, seine träge Stellung, in der er eben jetzt da steht, seine langsame, abgeschmackte Aussprache, sein Gähnen, das er auch jetzt nicht unterdrücken kann, bestättigen die Wahrheit seiner Aussage nur gar zu sehr. Ich schenke ihm die Mühe mir ferner Proben zu bringen. Ja, Faulheit ist sein Charakter; aber wenn er mir erlaubet zu fragen, wo will er

hinaus mit diesem Geständnisse? Was will er hieraus folgern? Fordert er vielleicht, weil dieses Laster der Hauptzug in seinem Charakter ist, daß er keine Mittel brauchen darf, es zu verbessern? Eine lächerliche Folgerung, wenn er sie je gemacht hat. Was würde er von einem Menschen sagen, der zwar die deutlichsten Spuren einer nahen Schlafsucht in sich findet, aber doch keines der Mittel brauchen wollte, die der Arzt ihm vorschreibt, um die giftige Feuchtigkeit, den Grund des Uebels, abzuleiten?

Sch. Ich würde ihm sagen — — ich würde ihm sagen, ich glaube, er thut Unrecht.

Leh. Er thut Unrecht? Aber warum dann? Könnte er nicht beym Arzte damit sich entschuldigen, daß dieß eine Feuchtigkeit sey, die schon lange Zeit in ihm liege, daß dieß eine Ergießung der Flüßigkeiten, eine natürliche Schlaffheit, eine Hemmung des Blutumlaufes sey, welche die Vorbothen der Schlafsucht, die ihn bedrohe, mit sich bringen, und daß man folglich vergebens zu Hilfsmitteln der Kunst Zuflucht nehme?

Sch. Ach, ich fühle das Treffende dieser Anwendung, und fange an zu erwachen.

Leh. Desto besser; ich möchte diesen günstigen Augenblick benutzen können. Sag er mir dann, wenns ihm gefällt, was für einen Stand gedenket er mit der Zeit anzutretten?

Sch. Verzeihen Sie, mein Herr, ich bekenn' es Ihnen aufrichtig, noch ist es nicht Zeit für mich, darüber zu denken.

Leh. Sey es: aber geb er Acht. Die Zeit, welche er noch weit entfernt glaubt, ist näher, als er sich einbildet, und gesetzt, sie wäre schon gekommen, zu was für einem Stande glaubt er sich geschaffen zu seyn?

Sch. Ich gestehe es Ihnen frey, daß ich eine gewisse Neigung zum Soldatenstande fühle. Ich weiß, mein Vater kann mir eine Lieutenantstelle kaufen.

Leh. Ich weiß es auch, und will seine Neigung nicht verwerfen, sie ist edelmüthig; aber wenn ich seinen unglaublichen Widerwillen, den er gegen alle Art von Arbeit und Anstrengung hat, bedenke, so find' ich für gut ihm vor allem zu sagen, daß ein junger Officier die größte Gelehrigkeit, die vollkommenste Unterwürfigkeit haben muß: mit einem blinden Gehorsame muß er, ich will nicht sagen, nach dem Willen, sondern nach dem mindesten Winke des Willens seiner Obern sich beugen. Betrieg er sich hierinnen nicht; eine Geberde, ein Augenwink in diesem Dienste ist schon Befehl. Nun aber, Gelehrigkeit, Unterwerfung, blinder Gehorsam, im Ernste, sind diese seine Lieblingstugenden? Sind sie es, wahrhaftig so ist er sehr demüthig, und wohl abgerichtet; bis

auf diese Stunde hat er selbe so verborgen, daß kein Mensch sie gewahr wurde. Ferner muß er wissen, daß die Faulheit, selbst der Schatten der Faulheit mit dem Stande, zu dem er, wie er mir sagt, eine Art von Neigung spüret, unverträglich ist: ein Soldat muß ganz Seele seyn, er hingegen ist fast ganz Materie?

Sch. Ein schönes Compliment, mein Herr!

Leh. Ich bekenn' es, es ist keines von den schmeichelhaftesten. Dem sey, wie ihm wolle, gehen wir wieder auf unsern Soldatenstand zurück. Nebst der Gelehrigkeit, dem Gehorsame, der Unterwerfung, die er erheischet, fordert er auch ein Studium und eine Anstrengung, die größer ist, als man insgemein glaubet.

Um in Zirkeln zu glänzen, mag es vielleicht erklecken, daß ein Officier die Anfangsgründe der Sprache versteht, daß er sie mit Geschmack zu reden weiß, daß er, mit einer seichten Schminke von Gelehrsamkeit übertüncht, die Gabe besitze, ein Märchen mit Artigkeit zu erzählen, mit witzigen Sprüchgen, und artigen Epigrammen um sich zu werfen, die er sich bemühte auswendig zu lernen, während der Friseur sein Haar in Ordnung brachte. Um Damen zn gefallen, und ihre üble Laune zu verscheuchen, mag es vielleicht genügen, daß er im Tone der Welt spricht, daß er mit Neuigkeiten versehen, im Kenntnisse der Moden,

in der Kunst Complimente zu machen, und sonderbar in jener beym Spiele mit Artigkeit zu verlieren, erfahren ist: das versteht sich. Aber in so weit ist er nichts anders als ein Damenofficier. Reden wir jetzt von einem Kriegsofficier, der allein den verehrungswürdigen Namen eines Officiers verdienet. Will er nicht die Schande und das Gespött der Mannschaft werden, unter die er gehört, so muß er sich in der Waffenkunst üben, er muß sich auf die verschiedenen Stellungen und Wendungen des Heeres verstehen, er muß die Taktik studieren, sich auf die Geometrie verlegen, einen Grundriß zu entwerfen, mit Leichtigkeit über eine geographische Karte hinzugehen wissen, (*) mit Deutlichkeit von den alten und neuen Kriegsübungen sprechen; er muß zwischen der besetzten und leeren Bastey, zwischen dem einfachen und doppelten Zangenwerke, zwischen einem Ravelin und einem Halbmonde, zwischen dem Horn- und Kronwerke u. s. w. zu unterscheiden wissen. Er muß Rechenschaft geben können,

(*) Ein Officier, der wenigst schon 20 Jahre gedienet hatte, fragte einst Herrn Düpuy-la-Chappelle, ob man, um von Paris nach Spanien zu reisen, über Brüssel gehen müsse. Denn weil damals diese Stadt zur spanischen Monarchie gehörte, so bildete er sich ein, daß sie auch am Wege nach Madrid liege.

nen, warum er bey diesen verschiedenen Werkern, diese oder jene Anlage und Ordnung getroffen hat, damit dadurch der Festungsbau eines Platzes das Vortheilhafte und Regelmäßige erhält; er muß in der Geschichte, besonders in jener des Reiches, dem er dienet, bewandert seyn; alles endlich muß er inne haben, was auf seine Kunst sich bezieht. Nun frag' ich ihn, ist dieß das Thun eines Faulenzers?

Sch. Nein, mein Herr!

Leh. Jedoch, noch ist er nichts als ein Officier zur Zeit des Friedens, ein Officier fern vom Geräusche und Geklirre der Waffen, in der Sicherheit einer Besatzung, wo er insgemein keinen andern Feind zu fürchten und zu bekämpfen hat, als sich selbst. Oeffnen wir indeß seinem Auge den Schauplatz des Krieges; lassen wir den Donner der Kanonen über sein Haupt hinrollen, schicken wir ihn in eine jener Flächen, wo Schlachten, rauh von den Spitzen und Schneiden der Bajonette, bedeckt von allen Seiten mit tödtendem Feuer, auf einmal den Tod in tausend Bildern zeigen; versetzen wir ihn in eine belagerte Feste, über deren Mauren ein fürchterlicher Feind Tag und Nacht Grauen und Schrecken verbreitet; stellen wir ihn jetzt an eine Breche, jetzt in einen Laufgraben; jetzt verwerfen wir ihn in enge, gekrümmte Wege, jetzt in fast unzugängliche Steige;

lassen

lassen wir ihn am Rande unabsehbarer Abgründe marschieren, steile Berge hinanklimmen, durch rauhe Thäler zu Fuß sich schleppen. Was denkt er dazu? Wenn die Last der Faulheit ihn niederbeugte, würd' er auch dann sich durchschlagen?

Sch. Ach! genug für dießmal, mein Herr! Ersparen Sie sich die Mühe, mir mehreres zu sagen. Einer meiner Onkel, der 30 bis 40 Jahre Dienste machte, hat mir eines Tages Sachen erzählet, die er in seinen Feldzügen auszustehen hatte, ich zittere noch, wenn ich sie denke; und je mehr ich sie denke, desto mehr sehe ich es, für die Waffen bin ich nicht geschaffen.

Leh. Ich verstehe ihn; ein Friedensofficier wünschte er sich zu seyn, und auf das erste Kriegsgeschrey würde er ganz still seine Rüstung von sich werfen.

Sch. Ich bitte Sie, mein Herr! brechen wir ab von dem.

Leh. Aber wenn er die Waffen streckt, wozu will er sich entschließen?

Sch. Kaufmann will ich werden.

Leh. Gut gedacht. Aber dieser Stand fordert eine Emsigkeit, die keine ihres Gleichen hat, glaubt er sich fähig dazu? Er bildet sich vielleicht ein, daß er mittelst einer gewissen Uebung, die man die Praxis nennt, ein glänzend Glück machen

wird?

wird? Er betriegt sich. Welche Aufmerksamkeit wird von Seite eines Kaufmanns erfordert, um seine Handlungsbücher in der gesetzmäßigen Form zu erhalten? Welche Anstrengung des Geistes, um seine Feder in dem Gewühle einer fast unübersehbaren Menge von numerischen Quantitäten sicher zu leiten; um in dem Labyrinthe der Zusammenrechnungen, und der bis ins Unendliche vervielfältigten und zertheilten Calculationen sich nicht zu verlieren; um nicht nur die Einheiten, sondern auch alle Brüche der Einheiten mit jener Richtig- und Genauigkeit, welche die Handlung erheischet, zu bestimmen? Welche Sorgfalt, welche Verwendung, um sein Waarenlager vorräthig zu versehen, die nothwendige Nettigkeit und Ordnung zu erhalten? Welch eine Wachsamkeit, um seine Waaren wider alles das zu versichern, was selbe zu Grund richten, oder verderben könnte? Welche Kenntnisse, um die verschiedenen Gattungen zu unterscheiden, und den wahren Werth derselben zu berichtigen? Welche Behutsamkeit beym Einkaufen, bey Lieferungen, Handlungsbilleten? Welche Vorsicht in den Briefen, die er schreibt, und selbst in dem Vortrage, in dem er schreibt? Welche Weisheit und Klugheit in der Auswahl seiner Correspondenten? Ich bekenn' es ihm, mein Lieber! wenn er in diesen Stand trätte, würde ich mich wohl hüten, mit ihm Gesellschaft zu machen; ich würde mich der Gefahr einer Banquerotte aussetzen,

tzen, die zwar von seiner Seite nicht die Folge eines Betruges, wohl aber einer Hinläßigkeit, und des Mangels der Aufmerksamkeit seyn würde. Doch wäre ich deßwegen minder betrogen? Denn was liegt mir an der Ursache, wenn sie die nämlichen Folgen hervorbringt? Frag' er Leute von diesem Stande; sie werden ihm sagen, daß ein Kaufmann immer im Kreise der Thätigkeit sich drehen müsse, wenn er nicht unter den Trümmern seines Glückes auch das Glück großer Familien vergraben will, derer Vortheile mit dem seinigen verbunden sind. Möchte jetzt ein wackerer Kaufmann bey uns seyn, er würde sie ihm anschaulicher schildern als ich, die unausgesetzten Beschwernisse und Geschäfte seiner Profession; er würde Eckel, oder vielleicht Schrecken vor selber in ihm erwecken.

Sch. Wenn es dem also ist, so will ich die Medicin ergreifen. Was meynen Sie, mein Herr?

Leh. Was ich meyne? Ich will ihm nur ein Wort darüber sagen: Daß nämlich die Pfarrer mit Aerzten von seinem Schlage in kurzer Zeit ihr Glück machen würden. Versteht er mich?

Sch. O ja, mein Herr! ich verstehe Sie nur gar zu gut; und ich merke, daß diese Profession mit einem Charakter, wie der meinige ist, sich nicht vertragen kann. Aber ich bitte Sie, sagen Sie mir selbst, wozu ich brauchbar seyn dürfte.

Leh. In eine Gerichtsstube, zum Beyspiele.

Sch. Bey meiner Ehre, ich hätte mir nicht getraut, dieses vorzubringen; weil sie aber selbst davon anfangen, so will ich Ihnen aufrichtig sagen, daß ich ihn heute nicht das erstemal denke, diesen Gedanken.

Leh. Dieß wundert mich eben nicht.

Sch. Und die Sache wird sich desto leichter geben, weil unser Haus so ein obrigkeitliches Amt erblich an sich gebracht hat. Meine Ahnen, sagt man mir, haben es mit ausnehmendem Ruhme bekleidet; könnt' ich ihnen nicht nachfolgen?

Leh. Ihnen nachfolgen? Ja, ohne Zweifel: aber ihre Stelle ersetzen, ist etwas anders. Hiezu müßte auch Fleiß und Wissenschaft, so wie das Amt, in ihrer Familie erbfähig seyn.

Sch. Wird denn so viel Wissenschaft und Fleiß erfordert, um eine Gerichtsstelle zu übernehmen?

Leh. Nein, bey weitem nicht. Eine Gerichtsstelle ist bald übernommen. Das Amt eines Richters, oder Advocaten ist endlich nichts, als eine ehrliche Ruhe.

Sch. So meyn' ich auch.

Leh. Er meynts nicht übel, nur etwas befremdet mich noch.

Sch. Was denn, mein Herr!

Leh. Daß er nicht merket, daß ich ihn zum Besten habe, oder vielmehr, daß er nicht merket, daß er mir Ursache giebt, böse zu werden.

Sch. Warum so, wenn ich Sie fragen darf?

Leh. Warum? Weil er glaubet, oder sich zu glauben stellet, daß sich mit der Rechtsgelehrtheit eine so abscheuliche Faulheit paaren lasse, über die er nicht einmal erröthen kann. Sag' er mir, ist wohl ein Stand in der Welt, der so viel Studieren, so viel Arbeit, soviel Einsicht, und Fähigkeit fordert, als der Stand eines Advokaten oder Richters? Fangen wir beym Advokaten an, und gehen wir dann auch auf den Richter hinüber.

Ein Advokat muß sich auf die Gesetze und Gebräuche verstehen. Oft scheinen sich die Gesetze zu stoßen, und aufzuheben; die Sache des Advokaten ists, sie zu ergründen, und ihren Geist und Sinn zu bestimmen; seine Sache ists, sie zu vereinigen, und aus den Dunkelheiten, in die sie gehüllet sind, hervorzuziehen. Die Gebräuche sind bis ins Unendliche verschieden; seine Sache ists, sie zu erklären. Nimmt er einen Handel, oder eine Vertheidigung über sich, so muß er zu den Kenntnissen, die er schon erworben hat, seine Zuflucht nehmen, oder sich Kenntnisse erwerben, die er noch nicht hat. Nachdem er mit größter Behutsamkeit alle Stücke des Prozesses durchlesen,

nachdem

nachdem er einen Stoß von staubichten Papieren, von gothischen Urkunden, von zernagten und fast unlesbaren Schriften untersuchet hat, so muß er noch über den Büchern erbleichen, er muß die ungeheuren Codices durchblättern, wo das allgemeine, und sonderheitliche, das Kirchen- und Bürgerrecht auf jeder Seite, jetzt mit Schwierigkeiten, die er zu heben, jetzt mit Einwürfen, die er zu widerlegen, jetzt mit Wolken, die er zu zerstreuen hat, in seinem Lauf ihn zurück hält. Er muß nicht nur allein wider die Mienen der Gegenparthey, sondern oft auch wider die Vorstellungen seiner Clienten, deren Vortheile er vertheidiget, auf guter Hut stehen; oder sind sie allzeit richtig und unverfälscht diese Vorstellungen! Niemals darf er aus dem Wege des Anstandes gleiten, den die Würde seiner Profession, und die Majestät des Heiligthums, wo er sie ausübt, von ihm fordern. Bey der Behauptung seiner Aussprüche darf er nicht im stoltzen Tone eines Meisters sprechen, der lehren will, oder zu lehren scheint. Er muß bey seinen Angriffen mißtrauisch auf sich selbsten seyn, aus Furcht seinem Feinde die Waffen in die Hände zu geben; bey seiner Vertheidigung muß er die Vorsicht gebrauchen, daß er sich mit Ehre noch zurückziehen kann. Alle die Schleichwege, alle die kahlen Ausflüchte, alle die Vortheile, alle die Griffe und Gegengriffe des Betruges muß er kennen, ohne davon Gebrauch zu

machen.

machen. Heut muß er den Rechenmeister und Kaufmann machen, morgen in die Feinheiten der Finanzen sich einlassen, jetzt die Hand eines zitternden und zögernden Notarius führen, jetzt die Feder eines verwirrten Anwaltes spitzen, und ins Geleise bringen. Er muß in seiner Person alle andern, so zu sagen, vereinigen, wie ein anderer Protheus täglich seine Gestalt ändern, jedoch ohne Ungerechtigkeit zu begehen, ohne seine Ehre, die er so nöthig hat, im mindesten zu verletzen, ohne seine Pflicht, in Rücksicht auf das Publicum und sich selbst, je zu übertreten. Mit einem Worte: Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit müßen ihn immer zu beyden Seiten begleiten.

Sch. Was die Rechtschaffenheit betrifft, mein Herr! wollt' ich mich verantworten; aber die Gelehrsamkeit will mir nicht gefallen. Indessen bitt' ich Sie, mit Ihrem Rathe mir ferners an die Hand zu gehen. Ich bin es zu frieden, Advokat will ich nicht werden. Aber könnt' ich mir nicht eine Richterstelle kaufen. Erlauben Sie mir mit jenem Zutrauen, das Sie mir einflößen, mit Ihnen zu reden. Meine Mutter sagte mir eines Tages — ich hatte kaum zehn Jahre — wenn sie mit jenem erbfähigen Amte, von dem ich ihnen vorher sagte, nicht auslangen sollte, so könne sie zwey andere bekommen, das eine für mich, das andere für meinen jüngern Bruder. Dieß könne sie zuwegen bringen, setzte sie bey, — ich

nen, warum er bey diesen verschiedenen Werkern, diese oder jene Anlage und Ordnung getroffen hat, damit dadurch der Festungsbau eines Platzes das Vortheilhafte und Regelmäßige erhält; er muß in der Geschichte, besonders in jener des Reiches, dem er dienet, bewandert seyn; alles endlich muß er inne haben, was auf seine Kunst sich bezieht. Nun frag' ich ihn, ist dieß das Thun eines Faulenzers?

Sch. Nein, mein Herr!

Leh. Jedoch, noch ist er nichts als ein Officier zur Zeit des Friedens, ein Officier fern vom Geräusche und Geklirre der Waffen, in der Sicherheit einer Besatzung, wo er insgemein keinen andern Feind zu fürchten und zu bekämpfen hat, als sich selbst. Oeffnen wir indeß seinem Auge den Schauplatz des Krieges; lassen wir den Donner der Kanonen über sein Haupt hinrollen, schicken wir ihn in eine jener Flächen, wo Schlachten, rauh von den Spitzen und Schneiden der Bajonette, bedeckt von allen Seiten mit tödtendem Feuer, auf einmal den Tod in tausend Bildern zeigen; versetzen wir ihn in eine belagerte Feste, über deren Mauren ein fürchterlicher Feind Tag und Nacht Grauen und Schrecken verbreitet; stellen wir ihn jetzt an eine Breche, jetzt in einen Laufgraben; jetzt verwerfen wir ihn in enge, gekrümmte Wege, jetzt in fast unzugängliche Steige;

lassen wir ihn am Rande unabsehbarer Abgründe marschieren, steile Berge hinanklimmen, durch rauhe Thäler zu Fuß sich schleppen. Was denkt er dazu? Wenn die Last der Faulheit ihn niederbeugte, würd' er auch dann sich durchschlagen?

Sch. Ach! genug für dießmal, mein Herr! Ersparen Sie sich die Mühe, mir mehreres zu sagen. Einer meiner Onkel, der 30 bis 40 Jahre Dienste machte, hat mir eines Tages Sachen erzählet, die er in seinen Feldzügen auszustehen hatte, ich zittere noch, wenn ich sie denke; und je mehr ich sie denke, desto mehr sehe ich es, für die Waffen bin ich nicht geschaffen.

Leh. Ich verstehe ihn; ein Friedensofficier wünschte er sich zu seyn, und auf das erste Kriegsgeschrey würde er ganz still seine Rüstung von sich werfen.

Sch. Ich bitte Sie, mein Herr! brechen wir ab von dem.

Leh. Aber wenn er die Waffen streckt, wozu will er sich entschließen?

Sch. Kaufmann will ich werden.

Leh. Gut gedacht. Aber dieser Stand fordert eine Emsigkeit, die keine ihres Gleichen hat, glaubt er sich fähig dazu? Er bildet sich vielleicht ein, daß er mittelst einer gewissen Uebung, die man die Praxis nennt, ein glänzend Glück machen

wird?

nachdem er einen Stoß von staubichten Papieren, von gothischen Urkunden, von zernagten und fast unlesbaren Schriften untersuchet hat, so muß er noch über den Büchern erbleichen, er muß die ungeheuren Codices durchblättern, wo das allgemeine, und sonderheitliche, das Kirchen- und Bürgerrecht auf jeder Seite, jetzt mit Schwierigkeiten, die er zu heben, jetzt mit Einwürfen, die er zu widerlegen, jetzt mit Wolken, die er zu zerstreuen hat, in seinem Lauf ihn zurück hält. Er muß nicht nur allein wider die Mienen der Gegenparthey, sondern oft auch wider die Vorstellungen seiner Clienten, deren Vortheile er vertheidiget, auf guter Hut stehen; oder sind sie allzeit richtig und unverfälscht diese Vorstellungen! Niemals darf er aus dem Wege des Anstandes gleiten, den die Würde seiner Profession, und die Majestät des Heiligthums, wo er sie ausübt, von ihm fordern. Bey der Behauptung seiner Aussprüche darf er nicht im stoltzen Tone eines Meisters sprechen, der lehren will, oder zu lehren scheint. Er muß bey seinen Angriffen mißtrauisch auf sich selbsten seyn, aus Furcht seinem Feinde die Waffen in die Hände zu geben; bey seiner Vertheidigung muß er die Vorsicht gebrauchen, daß er sich mit Ehre noch zurückziehen kann. Alle die Schleichwege, alle die kahlen Ausflüchte, alle die Vortheile, alle die Griffe und Gegengriffe des Betruges muß er kennen, ohne davon Gebrauch zu

machen. Heut muß er den Rechenmeister und Kaufmann machen, morgen in die Feinheiten der Finanzen sich einlassen, jetzt die Hand eines zitternden und zögernden Notarius führen, jetzt die Feder eines verwirrten Anwaltes spitzen, und ins Geleise bringen. Er muß in seiner Person alle andern, so zu sagen, vereinigen, wie ein anderer Protheus täglich seine Gestalt ändern, jedoch ohne Ungerechtigkeit zu begehen, ohne seine Ehre, die er so nöthig hat, im mindesten zu verletzen, ohne seine Pflicht, in Rücksicht auf das Publicum und sich selbst, je zu übertreten. Mit einem Worte: Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit müßen ihn immer zu beyden Seiten begleiten.

Sch. Was die Rechtschaffenheit betrifft, mein Herr! wollt' ich mich verantworten; aber die Gelehrsamkeit will mir nicht gefallen. Indessen bitt' ich Sie, mit Ihrem Rathe mir ferners an die Hand zu gehen. Ich bin es zu frieden, Advokat will ich nicht werden. Aber könnt' ich mir nicht eine Richterstelle kaufen. Erlauben Sie mir mit jenem Zutrauen, das Sie mir einflößen, mit Ihnen zu reden. Meine Mutter sagte mir eines Tages — ich hatte kaum zehn Jahre — wenn sie mit jenem erbfähigen Amte, von dem ich ihnen vorher sagte, nicht auslangen sollte, so könne sie zwey andere bekommen, das eine für mich, das andere für meinen jüngern Bruder. Dieß könne sie zuwegen bringen, setzte sie bey, — ich

weiß es wohl — ohne unserm häuslichen Vermögen zu wehe zu thun.

Leh. So weit hatte sie recht, seine Mutter, aber setzte sie nicht auch bey, daß man auf diese Weise anderer Vermögen zu wehe thun könne?

Sch. Nein, Herr!

Leh. Je nun, so setz' ich es bey; und ich getraue mich ihn zu versichern, daß ein fauler Richter allzeit die Schande der Obrigkeit, ja selbst die Schande der Menschheit seyn werde. In der sittlichen Unmöglichkeit den Faden der Streitrede, die er anhöret, oder der Schriften, die er vor Augen hat, zu verfolgen, außer Stande, die Gründe und Gegengründe abzuwiegen, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu unterscheiden, in der Unfähigkeit eine studierte Rede zu entkleiden und zu zergliedern, das ist, sie der Blumen einer täuschenden, und falschen Beredsamkeit zu entblößen, und den Kern heraus zu nehmen, was für Urtheilssprüche wird er in so einem Stande nicht fällen, welche Entscheidungen werden von seinem weichlichen Richterstuhle, auf dem er beynahe eingeschlummert ist, nicht kommen? Und sieh! indeß ist er doch Schiedrichter über das Glück der Wittwen und Waisen, er ist Lenker des Schicksaals, er ist der Mann, von dessen Händen oft Leben oder Tod des Bürgers hängt, er ist das Heiligthum der Gesetze, er der Stellvertreter des Monarchen, er

aus

aus der Zahl derjenigen, zu denen der Herr einst sprach: Erudimini, qui judicatis terram. Er versteht doch so viel Latein, daß er diese Worte übersetzen kann?

Sch. Heißt es nicht: Bewerbt euch um Wissenschaft, ihr, die ihr die Erde richtet!

Leh. Richtig; aber glaubt er nun endlich, daß der Stand eines Richters oder Advocaten auf ihn sich schicke?

Sch. Nein, Herr! wahrhaftig nein.

Leh. Was ist also zu thun?

Sch. Lassen Sie mich einen Augenblick denken.

Leh. Gar gerne, ist mir lieb, wenn man denkt.

Sch. Hören Sie .. Ich meyne, es wäre .. Alles wohl bedacht, glaub' ich, steht mir nur ein einziger Weg noch offen.

Leh. Was für einer, wenn ich ihn fragen darf? Ohne Verzug, ich bin begierig es zu hören.

Sch. In den geistlichen Stand will ich mich werfen.

Leh. Ich nehme seinen Ausdruck an, er ist treffender, als er sich einbildet; und wenn er mir seine Aufmerksamkeit noch einige Minuten schenken will, so hoffe ich ihm die ganze Richtigkeit davon darzuthun. Einen Stand, was er immer

für einer seyn mag, aus der Absicht antretten, um in demselben im Schooße der Weichlichkeit und Trägheit hin zu schlummern, heißt in Wahrheit, sich in selben werfen. Nun aber sich in einen Stand, was er immer für einer seyn mag, sonderbar den Priesterstand werfen, heißt dieß nicht, der Gefahr sich bloß stellen, darin der Stein der Aergerniß zu werden?

Sch. Davor würd' ich mich wohl hüten.

Leh. So gut kenne ich ihn endlich schon, daß ich dieß glauben könnte; doch kehren wir zurück; wie würde er sich also beschäftigen in diesem Stande?

Sch. Wie ich mich beschäftigen würde? Wie sich so viele andere beschäftigen.

Leh. Ich versteh' ihn nicht. Will er vielleicht sagen, wie sich so viele andere eifrige, unermüdete Priester beschäftigen, die mit unausgesetzten Arbeiten in den Verrichtungen ihres Amtes ganz sich erschöpfen.

Sch. Nein, Herr!

Leh. Was will er also sagen?

Sch. Erlauben Sie mir, mich zu erklären. Wenn meine Aeltern so vermöglich sind, mich zu einem Advocaten, zu einem Rathe, zum Präsidenten eines angesehenen Hofes zu machen, so können sie mir desto leichter eine fette Pfründe,

eine schöne Präbende, ein Canonicat, das meiner Bequemlichkeit angemessen ist, in die Hände spielen, die bisweilen, wie ich sagen hörte, um billigen Preiß zu haben sind; könnte man nicht bey guter Gelegenheit so einen Kauf treffen?

Leh. Ist nichts leichter in der Welt.

Sch. Uebrigens kenn' ich meine Aeltern, und bin überzeugt, daß man ihnen nicht lang in den Ohren liegen dürfte, daß sie, ohne sich lang zu besinnen, sobald es seyn könnte, das Geld herschießen würden.

Leh. Desto besser; man gewinnt allzeit, wenn man die Sache nicht auf seine Rechnung schreiben darf. . . . Aber in Wahrheit, denkt er wirklich so? Einmal, er empöret mich. Glaubt er, daß es um eine fette Pfründe, um eine schöne Präbende, um ein Canonicat nach seiner Bequemlichkeit, sich verhalte, wie um eine Richterstelle?

Sch. Warum nicht?

Leh. Weil es ein gräuliches Laster ist, das man Simonie nennet, wenn man um Geld eine Pfründe, ein geistliches Amt, sich erkaufet.

Sch. Simonie! wahrhaftig, ich versichere Sie, ein recht drollichtes Wort.

Leh. Ich erinnere mich, den Ursprung und die Bedeutung dieses Wortes euch eines Tages erklärt zu haben; aber eben so erinnere ich mich

 auch,

auch, daß seine Faulheit, eben in dem Augenblicke, da ich die Erklärung machte, ihm die Augen zudrückte.

Sch. Kann wohl seyn. Aber, wenn Sie erlauben, wie greifen es denn diese junge Herren an, die sobald sie sich die Tonsur erschlichen haben, schon eine glänzende und einträgliche Präbende erhaschen, die sie jener mühsamen Dienste erheben, von denen Sie eben redeten?

Leh. Bevor ich seine Frage beantworte, muß er mir verzeihen, wenn ich ihm aufrichtig sage, daß sie in den uneigentlichsten und entehrendsten Ausdrücken gestellet ist. Allein so uneigentlich und so entehrend sie sind, dienen sie mir doch, ihn selbst damit zu schlagen; denn er muß es gestehen, um etwas zu erschleichen, zu erhaschen, wie er sich ausdrückt, wird zum allerwenigsten Thätigkeit erfodert; besitzt er auch nur einen Gran von selber? Die junge Herren, von denen er redet, sind nicht wie er, faule Herren. Sie wissen sich zu rühren, und in günstigen Augenblicken, ihre Eindrücke auf andere zu machen. Und dadurch erreichen sie den Zweck. Ueber das, glaubet er vielleicht, daß ein Geschöpf von seiner Art die mit einer Pfründe verknüpften Obliegenheiten zu erfüllen im Stande sey, wozu er sich besonders berufen glaubt. Der Klang der Glocken würde ihn nur noch tiefer in seinen Schlummer versenken.

ken. Und der Verdruß alle Tage zu spat zur Mette zu kommen, würde ihn endlich dahin vermögen, daß er auch bey andern gewissen Gottesdiensten, die nicht so sehr verbinden, nicht mehr erscheinen würde. Aber die Güter der Kirche in Freuden genießen, ohne die Pflichten, welche die Kirche auflegt, zu erfüllen. . . . Was hält er davon? Gehen wir jetzt nicht mehr weiter, und machen wir den Schluß, daß ein Faulenzer zu gar keinem Lebensstande tauglich ist, nicht einmal zu dem, den er für den bequemsten, und für einen Stand ansieht, der frey von allen Sorgen, frey von allen Arbeiten ist.

Sch. Einmal, mein Herr! jetzt weiß ich mir nicht mehr zu helfen. Was wollen Sie, was soll ich anfangen?

Leh. Nichts.

Sch. Wie, nichts! Was werde ich dann machen in der Welt?

Leh. Nichts; oder wieder aufs Alte zu kommen, einen Faulenzer mag er machen.

Sch. Nein, dieß nicht. Meinen abscheulichen Fehler will ich endlich bessern; ich sehe nun mehr als je die traurigsten Folgen vor.

Leh. Ist dieß aber sein ernster Wille?

Sch. Ja, Herr! mit aller Aufrichtigkeit meiner Seele sag' ichs, schwör' ichs Ihnen.

Leh. Gut, gar zu gut. Aber um zum Ziele zu kommen, muß man den Weg einschlagen, der dahin führet.

Sch. Ohne Zweifel; haben Sie die Güte, ihn mir zu zeigen; kost' es mich, was es wolle, ich will ihn betretten, und mich wohl hüten, auch nur einen Schritt je von ihm auszugleiten.

Leh. Ich geh' auf sein Wort, und sage ihm dann, wie ich die Sache angreifen will. Ich werde ihm täglich eine kleine Arbeit auferlegen, eine Arbeit weit unter seinen Kräften; doch so, daß er selbe mit einer Genauigkeit verrichtet, die bis zur Gewissenhaftigkeit verbindet; wo nicht. . .

Sch. Ich verstehe Sie, mein Herr! verlassen Sie sich auf mich; ich überlasse mich ganz Ihrer Leitung.

Leh. Dieß sind Worte, keine Thaten. Ich weiß es, um ihn zu wecken, darf ich anfangs nur reitzende Stellen, einnehmende Anecdoten, ausgesuchte, komische Züge ihm zu übersetzen geben. Je nun, sey es; ich werde mir Mühe geben, die Gegenstände angenehm zu machen. Aber hab' er Acht, wenigst auf eine Zeit, zu seinem eigenen Nutzen; wenn ich soviel Gefälligkeit für ihn habe, muß auch er sich ein Vergnügen machen, nach und nach vom Angenehmen zum Ernsthaften, vom Reizenden zum Nützlichen, von der Ergötzung zur Arbeit über zu gehen.

Jetzt

Jetzt behüt' ihn Gott, lieber Kleiner; oder vielmehr auf Wiedersehen.

Sch. Nur noch einen Augenblick, wenns Ihnen gefällig ist. Wie kann ich Ihnen nun die Empfindungen meiner Erkenntlichkeit an den Tag legen, mein Herr?

Leh. Wie? Dadurch, daß er Wort hält, daß er fleißig ist, daß er meine und seiner Aeltern Wünsche erfüllet. Ich will ihn versichern, daß ich alle meine Arbeit für keine Arbeit mehr halten werde, sobald ich merke, daß auch er Geschmack an der seinigen gefunden habe.

Sch. Nun weiß ich nichts mehr zu antworten.

Leh. Und ich nichts mehr zu sagen.

So geh' ich nun wieder zum Briefstile zurück. Vielleicht hat Ihnen dieser Dialog zu lange gedaurt; allein er ist der Dialog eines wahren Lehrers mit einem faulen Schüler; und so ein Dialog, kann er wohl kurz seyn? Zudem, wenn Sie nicht soviel Geduld hatten ihn zu lesen, wie oft werden sie nicht die Geduld verlieren, wenn Sie ihn machen müssen? Betriegen Sie sich nicht; Sie werden sich nicht nur einmal in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, so lange Unterredungen zu halten, in alle Umstände sich einzulassen, die einen Bezug auf die verschiedenen Stände

 haben,

haben, um einem Jünglinge zu zeigen, daß er zu keinem tauge. Dieß ist meines Erachtens das einzige Mittel, die Faulheit zu besiegen, ich habe es oft mit gutem Erfolge gebraucht; geben Sie sich die Mühe, einen Versuch damit zu machen.

Ich bleibe mit aller Liebe, die ich Ihnen schuldig bin

Ihr

unterthänigster gehorsamster
Diener * * *

Fünfter Brief.

Auf Gefahr Ihrer Geduld, mein Herr! trette ich wieder in meine Bahn. Bin ich nicht so glücklich, sie nach Ihrem Wunsche zu durchlaufen, so bin ich doch überzeuget, daß Sie mit meinem guten Willen zu frieden seyn werden. Das einzige Verdienst, dessen ich mich versichern darf.

Reden wir anfangs im Allgemeinen. Ein Lehrer soll nie die Sprache des Despotismus führen, sie ist eine empörende Sprache. Die Hand eines Despoten waffnet immer nur der Zepter des Zwanges; ein Lehrer darf zu seiner Seite nur die ehrfurchtvolle Zuversicht Platz nehmen lassen.

Reden wir einfacher. Was ein Vater in seinem Hause ist, muß der Lehrer in der Schule seyn. Der Vortheil, den der Vater vor dem Lehrer hat, ist der, daß er mit wenigen Verwahrungsmitteln dem Uebel vorbauen kann, da es indeß schon zu weit um sich gefressen hat, wenn man sich endlich entschließt das Kind dem Lehrer zu übergeben. Nach Arzneyen greifen, ist alles das, was er thun kann. Wohl ihm, wenn er nicht Jünglinge bekömmt, die ganz schon verdorben, ganz vom Brande entzündet sind, Jünglinge, die anders nicht als mittelst einer schmerzhaften Stümmlung zu heilen sind.

Nun zur Sache. Es giebt keine Erziehungshäuser, ja fast keine Schulen giebt es, wo sich nicht gewisse Knaben befinden, welchen die Schüler in einigen Gegenden den Namen Büttel aufbürden. Dadurch verstehen sie jene Schwätzer, die sich ein Vergnügen, ja ein Geschäft daraus machen, die Fehler ihrer Mitschüler auszuspähen, und ein Verdienst, selbe dem Lehrer zu hinterbringen; eine Quelle von Zwistigkeiten, Trennungen, bürgerlichen Kriegen. Ein kluger Lehrer, wird man mir sagen, kann seinen Vortheil aus diesen Nachrichten ziehen. Dieß will ich nicht läugnen; ich weiß es, (si parva licet componere magnis) daß es in Athen und Rom den Bürgern nicht nur erlaubet, sondern wohl gar gebothen war, die

Ueber-

Uebertrettungen der Gesetze der Obrigkeit zu hinterbringen; und wenn einer überwiesen wurde, diese patriotische Pflicht nicht erfüllet zu haben, so hatte er die Strafe der Uebertrettung zu gewarten, indem er als Mitschuldiger angesehen wurde; eine sonder Zweifel recht kluge Einrichtung, sie zielte aufs gemeine Beste. Warum soll es also nicht auch der Lehrer gedulden, daß ihm ein Schüler so ganz in der Stille die Fehler anzeige, die er an seinen Kameraden wahrgenommen hat? Weil es niemal oder fast niemal das gemeine Beste ist, das dem kleinen Schwätzer, Aug, Ohr und Mund eröffnet. Insgemein ists nur das Mikroskop der Feindschaft, nur das Prisma der Eifersucht, oder bisweilen gar des Neides und Hasses, durch die er tausend Mackeln an jenen bemerket, die oft weniger, als er selbst, haben; indeß unterläßt er nicht, diese Triebfedern, von denen ich redete, in den Mantel des Eifers uud der Liebe einzuhüllen; gut daß dieser Mantel nur Flor ist. Was ist zu thun in so einem Falle? Was ein vortreflicher Lehrer that, mit dem ich das Glück zu leben hatte. Beym Anfange des Schuljahres machte er öffentlich die Erklärung, daß jene seiner Schüler, welche ihm die kleinen Fehler, die geringen Vergehungen ihrer Kameraden in der Stille hinterbringen würden, sonderbar wenn sie von ihm keine Befehle hätten, zu gleich mit den Schuldigen die Strafe werden zu theilen haben.

Was größere Fehler, wichtigere Verbrechen betraf, welche die Reinigkeit der Sitten beflecken, oder die Sinne der Zucht um ein merkliches schlaff machen dürften, darüber wollte er zwar unterrichtet werden, aber nur nach folgenden Maaßregeln; 1. daß die Sache schriftlich geschähe, in einem Briefe, der nur ihm allein in die Hände kommen dörfte. 2. Daß die Hauptpuncte der Klage mit aller möglichen Richtig= und Genauigkeit auseinander gelegt würden: quis, quid, ubi, . . . quomodo, quando; cur, die Ursache kann man sich selbst einbilden, dieß fordert' er nie. 3. Daß man nichts für gewiß angäbe, was nicht auf unbezweifelten Gründen beruhte, nichts für wahrscheinlich, was nicht die ganze Höhe der Wahrscheinlichkeit erreichet hätte. 4. Daß man die Zeugen und Mitschuldigen, wenn eine dabey waren, bey Namen nännte. 5. Endlich, daß man auch in dem Briefe die Beweggründe anführte, wodurch man dieses zu schreiben veranlaßt worden.

Sie sind zu einsichtsvoll mein Herr, als daß Sie die wunderbaren Früchten, die diese Einrichtung hervorbrachte, nicht selbst schon sich vorstellen könnten. Die Furcht ein ungerechter Kläger zu seyn, oder mit Recht verklagt zu werden, war gleich groß; eben so sehr war man auch besorgt, als Mitschuldiger eines Fehlers, den man nicht bekannt machte, da es doch Pflicht war, angesehen,

sehen, und belanget zu werden. Daher war dann jeder nur auf sich selbst aufmerksam. Dieser erfahrne Lehrer trug auch Sorge von Zeit zu Zeit in seiner Schule zu wiederholen, daß er nichts auf Hornisse halte, daß Summen nicht allzeit Honig verrathe. Man erlaube mir hier eine kleine Einschaltung: Es wäre zu wünschen, daß die Vorsteher geistlicher und weltlicher Gemeinden dieser Verfahrungsart folgten, daß sie ihr Ohr nicht so leicht zum Brummen der Wespe kehrten. So würde man stets den Geist des Friedens und der Einigkeit in selben blühen sehen.

Ein anderer Fehler, mit dem, von welchem ich eben redete, sehr nahe verwandt, ist die Schmeicheley. Sie werden Jünglinge sehen, oder sonder Zweifel schon gesehen haben, die mit der listigsten Mine, mit einer honigfließenden Stimme Ihnen sagen werden, daß sie sich über das Glück, Sie zum Lehrer zu haben, kaum finden können; daß sie in Ihnen eine Gabe zu reden und zu handeln bewundern, die der Himmel nur sehr wenigen Leuten geschenket habe; daß sie die seltne Kunst verstehen, mit einem Male sich liebenswürdig, schätzbar, und fürchterlich zu machen, u. s. w. Wollen Sie seiner Schmeicheleysucht ein kurzes Ende machen, so hören Sie ihm Anfangs mit einer Mine voll Kaltblütig= und Gleichgiltigkeit zu; dann öffnen Sie mit einem verächtlichen Blicke Ihr

Aug,

Aug, zucken Sie die Achseln, und sagen Sie ihm endlich, daß die Sprache der Schmeicheley in Rücksicht Ihrer Person wahre Beschimpfung sey, indem man dadurch zu verstehen gebe, daß man Sie für einen schwachen Geist, für einen Mann ansehe, welcher der Eindrücke der winzigsten Ehre, der erniedrigendsten Eitelkeit empfänglich ist; und daß Sie übrigens zwischen einem Schmeichler und einem Verräther kaum einen Unterschied kennen; dieser Ausdruck wird ihn schamroth machen. Ich fragte einstens einen meiner Zöglinge, ob er seiner Eigenliebe gar so viel zutraue, daß er hoffen könne, durch seine so abgeschmackten Lobsprüche auch die meine zu reizen. Diese Frage setzte ihn in Verlegenheit, er wußte nichts zu antworten. Ich benützte sein Stillschweigen und seine Verlegenheit, und sagte zu ihm, daß er von mir die Erlaubniß habe, mich zu loben, aber auf eine Art, die mir mehr Ehre, ihm mehr Vortheil bringe. Wie kann dieß geschehen, fragte er mich? Wenn er, gab ich's ihm zurück, durch seine ordentliche Aufführung, durch seine edlen Gesinnungen, durch seine Fortschritte in den Wissenschaften das Publikum überzeuget, daß ich in seiner Erziehung nichts versäumet habe. Er benützte meine Erinnerung.

Der dritte Fehler, in Rücksicht dessen die Aeltern oft sich betrügen lassen, ist der Vorwitz. Ist ein Kind fruchtbar im Fragen, so schließt man

daraus auf die glücklichsten Folgen; das Kind wird Wunder thun. Ich bekenne es, man kann, man muß sehr viel von einem Kinde hoffen, das sich um die Natur, um die Ursachen, um die Wirkungen jener Dinge erkundiget, die es sieht, oder von denen es reden hört. So eine Neigung will ich nicht verwerfen; sie ist eine Vorbereitung zum Unterrichte. Ja ich sage noch mehr; wer immer zwischen 7 und 8 Jahren diesen Reiz nicht fühlet, der läuft Gefahr mit 18 Jahren ein Geschöpf zu werden, das man Tölpel nennt.

Von dieser Gattung Vorwitz handle ich hier nicht; von jenem rede ich, der ein Kind dahin bringt, daß es alles sehen, alles wissen, alles beobachten muß, und doch dafür sich nicht will angesehen wissen; von einem Kinde rede ich, das die unglückliche Eigenschaft hat mit jemand sich zu unterhalten, oder wenigst dergleichen zu thun, da es indessen mit der größten Bosheit seine ganze Aufmerksamkeit auf die wichtigen Gegenstände richtet, die zehen Schritte von ihm behandelt werden. Von einem Kinde rede ich, welches, da man es mit einem kleinen Spielwerke am Fenster beschäftiget glaubt, oftmals keine andere Beschäftigung hat, als daß es alle Worte, die man am Tische redet, auffängt; von einem Kinde, das, wenn es aus dem Zimmer geht, mit Fleiß die Thüre nicht ganz schließt, um den Verfolg des

Gesprä=

Gespräches, ohne bemerkt zu werden, ganz zu belauschen. Hört es dann einen Sessel rücken, so schleicht es sich, aus Furcht auf der That ertappt zu werden, auf den Zehen hinweg, oder geht mit der unschuldigsten Miene, die keinen Verdacht vermuthen läßt, wieder in's Zimmer hinein. . . **Was soll hierinn für eine Bosheit liegen?** wirft itzt eine in der Erziehung wenig erfahrne Mutter die Frage auf: **Was soll hierinn für eine Bosheit liegen?** Diese, daß so ein eitler Vorwitz in einem Kinde einen Geist verräth, der zum Ernsthaften, zum Gründlichen unbrauchbar ist. Diese, daß so ein Jüngling in wenig Jahren die leider, ohnehin zu große Zahl jener für den Staat wenigst unnützen Geschöpfe, jener lächerlichen, abgeschmackten Figuren vermehren wird, welche die Römer Subrostranos nannten, wir aber **Zeitungsnarren** nennen, Leute, von jener Gattung, die an der Tafel Reiche beherrschen, bey der Kaffeschale Armeen in Schlachtordnung stellen, Leute, die bald Politiker, bald Krieger, heut Kaufmänner, Rechtsgelehrte und Theologen, morgen Weise, Philosophen, und Künstler, aber doch nie was anders, als **Minister auswärtiger Geschäfte** sind. Leute, die ich wahrhafte Camille heißen darf:

Omnia, quæ didicit, poterat nescire Camillus;
Omnia, quæ nescit, discere debuerat.

Aufmerksam auf alle fliegenden Gerüchte, die man bisweilen boshafter Weise ausstreuet, um ihren müßigen Vorwitz zu äffen, vernachläßigen sie ihre Geschäfte; und gewisse listige Leute benützen, oder vielmehr mißbrauchen diese Nachläßigkeit, um ihren Beutel zu spicken: **Was soll hierinn für eine Bosheit liegen?**

Nachdem sie sich an den Mährchen des Pöbels ergötzet haben, treibt sie ihr immer nur halb befriedigter Vorwitz bis in Privathäuser hinein, um ihre Angelegenheiten sich zu erkundigen. Hier wird keine Weitläufigkeit umgangen; sie spüren den Verbindungen, den Vortheilen, den Zwistigkeiten, den Rechtsstreiten, mit einem Worte, alle dem spüren sie nach, was sie nicht angeht; und nachdem sie mit einer auf den Schein ganz gleichgültigen Miene alles gehöret, alles zusammengehalten, alles nach ihren Begriffen abgewogen haben, so fällen sie mit entscheidendem Tone, der Unwissende und Thoren betrügt, ihr endliches Urtheil.

Von diesem Hause gehen sie wieder in ein anderes, wo sie die nämliche Rolle spielen. Noch mehr; die kitzelnde Begierde zu erzählen, was sie gehöret haben, und zu hören, was sie wissen möchten, verleitet sie manchmal, ohne daß sie es merken, auf unbedachtsame Gespräche, auf unvernünftige Berichte, wodurch der Saamen der Zwietracht

tracht und des Mißverständnisses unter Familien geworfen, und oft das Feuer der Uneinigkeit, welches sich von einem Geschlecht in das andere verewigt, angefachet wird. Wird man itzt noch fragen: *Was soll hierinn für eine Bosheit liegen?*

Der Vorwitz eines Kindes, wird man ohne Zweifel mir sagen, bringt keine solche Wirkungen hervor. Ich glaube zwar diesen Einwurf schon beantwortet zu haben. Doch dem sey, wie ihm wolle; man erlaube mir hier im Vorbeygehen eine kleine Geschichte zu erzählen, von der ich selbsten ein Zeuge war.

Ein kleiner Student nicht begnügt seinen Vorwitz zu befriedigen, machte sich noch ein Vergnügen daraus, auch den Vorwitz seiner Mitschüler zu reizen. Er erzählte ihnen täglich nach dem ganzen Umfange alle Gespräche, die er zu Hause gehöret hatte. Diese unterließen es nicht, selbe auch ihren Aeltern zu hinterbringen. Was geschieht? Der vorwitzige Kleine machte seinen Vater einen öffentlichen Staatsbeamten beynahe unglücklich, er setzte ihn in eine gefährliche Lage, verwickelte ihn mit einigen Gliedern einer angesehenen Gesellschaft, unter welche zu gehören er sich's mit Recht zur Ehre rechnete, in die gehäßigsten Zwiste. Zum Glücke fand der würdige Mann Mittel sich zu entschuldigen, und das Gewitter zu zerstreuen; eine Sache, die er seinem Ruhme, den er sich erworben, zu verdanken hatte.

Aufmerksam auf alle fliegenden Gerüchte, die man bisweilen boshafter Weise ausstreuet, um ihren müßigen Vorwitz zu äffen, vernachläßigen sie ihre Geschäfte; und gewisse listige Leute benützen, oder vielmehr mißbrauchen diese Nachläßigkeit, um ihren Beutel zu spicken: **Was soll hierinn für eine Bosheit liegen?**

Nachdem sie sich an den Mährchen des Pöbels ergötzet haben, treibt sie ihr immer nur halb befriedigter Vorwitz bis in Privathäuser hinein, um ihre Angelegenheiten sich zu erkundigen. Hier wird keine Weitläufigkeit umgangen; sie spüren den Verbindungen, den Vortheilen, den Zwistigkeiten, den Rechtsstreiten, mit einem Worte, alle dem spüren sie nach, was sie nicht angeht; und nachdem sie mit einer auf den Schein ganz gleichgültigen Miene alles gehöret, alles zusammengehalten, alles nach ihren Begriffen abgewogen haben, so fällen sie mit entscheidendem Tone, der Unwissende und Thoren betrügt, ihr endliches Urtheil.

Von diesem Hause gehen sie wieder in ein anderes, wo sie die nämliche Rolle spielen. Noch mehr; die kitzelnde Begierde zu erzählen, was sie gehöret haben, und zu hören, was sie wissen möchten, verleitet sie manchmal, ohne daß sie es merken, auf unbedachtsame Gespräche, auf unvernünftige Berichte, wodurch der Saamen der Zwietracht

tracht und des Mißverständnisses unter Familien geworfen, und oft das Feuer der Uneinigkeit, welches sich von einem Geschlecht in das andere verewigt, angefachet wird. Wird man itzt noch fragen: **Was soll hierinn für eine Bosheit liegen?**

Der Vorwitz eines Kindes, wird man ohne Zweifel mir sagen, bringt keine solche Wirkungen hervor. Ich glaube zwar diesen Einwurf schon beantwortet zu haben. Doch dem sey, wie ihm wolle; man erlaube mir hier im Vorbeygehen eine kleine Geschichte zu erzählen, von der ich selbsten ein Zeuge war.

Ein kleiner Student nicht begnügt seinen Vorwitz zu befriedigen, machte sich noch ein Vergnügen daraus, auch den Vorwitz seiner Mitschüler zu reizen. Er erzählte ihnen täglich nach dem ganzen Umfange alle Gespräche, die er zu Hause gehöret hatte. Diese unterließen es nicht, selbe auch ihren Aeltern zu hinterbringen. Was geschieht? Der vorwitzige Kleine machte seinen Vater einen öffentlichen Staatsbeamten beynahe unglücklich, er setzte ihn in eine gefährkiche Lage, verwickelte ihn mit einigen Gliedern einer angesehenen Gesellschaft, unter welche zu gehören er sich's mit Recht zur Ehre rechnete, in die gehäßigsten Zwiste. Zum Glücke fand der würdige Mann Mittel sich zu entschuldigen, und das Gewitter zu zerstreuen; eine Sache, die er seinem Ruhme, den er sich erworben, zu verdanken hatte.

Nachdem er sich dann wider dieses Uebel sicher gestellet, so befliß er sich mehr als jemals den Charakter seines Sohnes zu bilden, oder vielmehr umzuarbeiten. Er begnügte sich nicht, ihm den Schaden recht anschaulich zu zeigen, dem ihn sein Vorwitz, und seine Geschwätzigkeit, eine unabsönderliche Gefährtinn des Vorwitzes, blos gestellet hatte; er trug Sorge, ihn auf eine recht demüthigende, und seinem Verbrechen angemessene Art zu bestrafen. Er ließ ihn in der Folge bey allen Gelegenheiten sein Mißtrauen auf ihn sehr empfindlich fühlen. Sobald sich der Kleine sehen ließ, so that man dergleichen, als wollte man schweigen, oder von was anderm sprechen. Fieng man von einer wichtigen Sache zu reden an, so mußte er unverzüglich abtretten. Weit entfernt ihn über andere Angelegenheiten zu befragen, (wie es unvernünftige Aeltern immer zu thun pflegen), hieß man ihn auf's erste Wort, das einen Bezug darauf hatte, augenblicklich stillschweigen. Man trieb die Vorsicht so weit, daß man sogar den Hausbedienten Befehl gab, wenig und nur von gleichgültigen Sachen mit ihm zu reden.

So kann auch verhältnißmäßig ein kluger Lehrer den nämlichen Fehler seiner Schüler bessern, einen Fehler, der so unmerkbar in seinem Anfange, als verderblich in seinen Folgen ist.

Nun komm' ich vom Geiste des Eigennutzes, wie man ihn zu nennen pflegt, zu reden,

von

von einer Leidenschaft, die einen jungen Menschen dahin bringt, daß er immerhin Ersparungen zu machen, seinen Beutel zu füllen, kleine Schätze zu sammeln bedacht ist. Dieser Fehler, werden Sie mir sagen, ist eben der Jugend nicht so gemein, ich bekenn' es, mein Herr; aber sagen, daß dieser Fehler eben nicht so gemein ist, heißt ja gestehen, daß er doch einer ist. In der That, ich kannte mehrere Kinder, die so ganz von diesem Geiste eingenommen waren, daß sie alle Unterhaltungen, alle ehrbare Ergötzungen, dem niederträchtigen Vergnügen mit ihren Mitschülern zu schächern, zu handeln, zu tauschen, aufopferten, die sogar eine Art Sieg erhalten zu haben glaubten, wenn sie selbe durch ihre Tausche betrogen hatten, weil nämlich diese Leidenschaft die edlern Gesinnungen der Ehre und Rechtschaffenheit in ihren Seelen schon lange verdorben hatte. Soll man sich darüber verwundern? Von der Begierde Eroberungen zu machen, und Schätze zu häufen, die jedem Menschen angebohren ist, nichts zu reden, sehen wir nicht täglich Väter und Mütter, welche Wunder zu thun glauben, wenn sie ihren Kindern von Morgen bis Abend den Geist der Häuslichkeit, wie sie sich auszudrücken pflegen, unausgesetzt vorpredigen? Sie reden ihnen von nichts, als vom Werthe des Geldes, von der Gelegenheit sich welches zu machen, von der Nothwendigkeit es zusammenzuraffen; Rem, rem, quocunque modo

 rem.

rem, Sie würden sich zu verreden, zu sündigen glauben, wenn ihnen in ihrer Gegenwart das Wort Freygebigkeit entwischete. Aber wie? ist denn die Häuslichkeit nicht eine Tugend? Ja, sonder Zweifel; aber ist's nicht auch die Freygebigkeit? Warum spricht man also immer nur von der einen, und beobachtet über die andere ein geflissentliches Stillschweigen? Ah! sagt man mir, weil die Freygebigkeit so leicht in Verschwendung ausartet. Richtig, eben so wie die Häuslichkeit in Geiz. Aber, die erstere befördert das Wohl und Glück der Familien. Richtig, eben so, wie die zweyte der Menschheit Ruhm und Ehre bringt. Aber die Verschwendung ist von einem unübersehbaren Nachtheile. Richtig, eben so, wie der Geiz des äußersten Hasses würdig ist. Aber junge Leute sind doch immer mehr zur Verschwendung als zum Geize geneigt. Ich bekenn' es; und eben daher gefallen mir jene Aeltern, welche ihren Kindern öftere Lehren über die Häuslichkeit geben, wenn sie dabey nur jene nicht vergessen, die edle und großmüthige Herzen zu bilden geschaffen sind. Was ich in ihrem Verfahren verwerfe, ist dieses, daß sie über die Häuslichkeit alle Augenblicke die ausgedehntesten, glänzendsten Lobreden halten, ohne der Freygebigkeit auch nur mit einem rühmlichen Worte zu gedenken. Läßt sich ein Jüngling unglücklicher Weise zu nichtsbedeutenden Ausgaben verleiten; so bricht Feuer aus, es krachen

Donner,

Donner, und kreuzen sich Blitze; die ganze Familie erhebt ein fürchterliches Geschrey; es ist keine Seele im Hause, hinab bis auf den letzten Küchenjungen, die nicht Feuer und Flammen speyt; dieß ist ein Verbrechen der verletzten Majestät vom ersten Range. Begeht er ein niederträchtiges Stück, eine Handlung, die keine edle Seele verräth; so ist es, wie man sagt, ein Fehler, den man seinem Alter leicht verzeihen kann, ein kleine Schwachheit, ein Nichts; er hat Verstand, wird sich selbst bessern. Unterdessen, sagt man ferner, mußte man doch darüber böse werden, ja man wird auch böse, aber mit so viel Zärtlichkeit, daß sich der Jüngling leicht überzeugen kann, daß es nur eitel Formalitäten waren. Oder sollt' er noch daran zweifeln! Er hatte die Bemerkung gemacht, daß seine Mutter sich entfärbte, da er ein Glas zerbrach, und entgegen lächelte, da er erzählte, wie besorgt er war, beym Anfange der Prozession seine Kerze auszulöschen. Was kann noch erbärmlicher seyn? Gewiß der Haufe der Geizigen, dieser schmutzigen Geschöpfe, dieser verheerenden Krebse, würde nie gar so sehr anwachsen, wenn Väter und Mütter Sorge trügen, nur den Trophäen der Freygebigkeit gegenüber Trophäen der Häuslichkeit aufzuhängen. Ein Bäumchen immer auf eine Seite beugen, da es sich doch nicht viel auf die andere neiget, ist dieß das Mittel es gerade zu ziehen?

Doch was thue ich? Der Abscheu, den man mir ohne Unterlaß wider den Geiz eingeflößet hat, bringt mich zu weit. Ich lasse Minen wider geizige Aeltern springen, die doch ihre Kinder nicht ausgeartet wissen möchten; und nun schreye ich zu Ihnen um Hilfe! Sehen Sie, werden Sie mir mit Grunde antworten, die schönen Folgen der verderbten Sittenlehre! Um Verzeihung, mein Herr, um Verzeihung auf einen Augenblick; ich fürchte, daß ich nicht das letztemal Sie zu fragen gezwungen seyn dürfte. Dem sey nun, wie ihm wolle, ich kehre wieder zurück, um Sie zu versichern, daß ich mich allzeit an den Grundsatz eines alten Soldaten, der die Herzen der Menschen genau durchforschet hatte, halten werde. Dieser Mann glaubte die Sache nicht zu übertreiben, wenn er sagte, daß ein Jüngling, der bis auf 15 Jahre häuslich war, sehr glücklich seyn dürfe, wenn er mit 30 Jahren nicht geizig werden sollte. Sein Satz schien zu kühn; er empörte die ganze Brut der Geizhälse; man warf ihm einen Prozeß an den Hals, den er wirklich vor dem Richterstuhle gewisser Damen verlohr; er appellierte an jenen der Erfahrung, und gewann den Handel: in die Entscheidung gemeldter Damen hatte sich ein Fehler eingeschlichen. (*) Wie oft zog ich mir die Ungna-

(*) Müßen denn fast alle Damen so niedrig denken! Jene, die eine edlere Seele haben, — und es giebt deren sehr

Ungnade so mancher Personen zu, wenn ich ihnen erzählte, daß ich es schon vielmal einem meiner Schüler, dessen Erziehung mir gänzlich überlassen war, verwiesen, ja ihn bisweilen gezüchtiget habe, weil er mit Sorgfalt einige Kreuzer von jenem Gelde sich ersparte, welches ich ihm, eine Woche durch mit Anstand zu verzehren, gegeben habe? Ich bemerkte in ihm die ersten Triebe der Habsucht, die zweyten nahm ich nie gewahr, und jetzt habe ich das Vergnügen zu hören, daß Verschwender ihn fliehen, und Geizhälse nicht ertragen können; warum? Weil er sich auf der rechten Mittelstraße hält, auf die ich ihn hinzuweisen das Glück hatte, so geräth er weder auf die

sehr viele — halten sich an die Grundsätze, die eine Mutter, welche die Gaben ihres Herzens noch mehr, als jene ihres Geistes empfehlen, ihrem Sohn' und ihrer Tochter gab. Vernehmen Sie einige Züge aus ihren Werken:

„Die Liebe zu Reichthümern ist der Anfang aller Laster, gleichwie die Uneigennützigkeit der Grund aller Tugend ist. . . Die Freygebigkeit hat noch Niemanden zu Grunde gerichtet; Geiz bereichert die Häuser nicht, nur Gerechtigkeit, Mäßigung, und Redlichkeit sind ihre Stützen. . . Denket, daß der Geiz wenig gewinnt, vieles verdirbt. . . Man behauptet seine Ehre leichter, wenn man die Schätze vertheilet, als wenn man sie hütet. . . Uneigennützigkeit erschwinget uns höher, als das Glück. —

die Abwege der einen, noch in die Sümpfe der andern.

Ich weiß es, ein Lehrer kann jene Mittel, welche Väter und Mütter im Ueberfluße haben, um in ihren Kindern diese kriechende, und herabwürdigende Leidenschaft zu ersticken, nicht allezeit anwenden. Aber möcht' er doch wenigstens jene brauchen, die er bey Handen hat; möcht' er vor seinen Schülern in allen Fällen mit dem Beyspiele der größten, vollkommensten Uneigennützigkeit einhergehen. Einem Miethlinge stünde es in der That wohl an, wider den Geiz sich zu ereifern. Möchte er keine Gelegenheit entwischen lassen, ihnen nicht nur das Niederträchtige, sondern auch das Widersinnige dieses Lasters mit den lebhaftesten Farben zu schildern. Es sagte mir einstens ein verständiger Mann, wenn er zum Throne gebohren wäre, so würde sein erstes Geschäft seyn, kleine Häuschen zu bauen, um die Geizhälse darein zu versperren. O, gab ich's ihm zurück, dazu brauchten Sie in jeder Provinz Ihres Reiches Gebäude wenigstens so groß als ein Zuchthaus. Was liegt daran, widersetzte er, ich würde gerne die Kosten tragen, um meine Staaten, von einer vor Gott und den Menschen so verhaßten Brut zu reinigen.

Eben da ich auf einen andern Gegenstand übergehen wollte, rufet man mich ab, zween Jünglinge, die sich entzweyt haben, auszusöhnen.

Sie

Sie erlauben mir, das Vergnügen der Pflicht zu opfern.

Ich bin und werde ewig seyn

Ihr

unterthänigster gehorsamster
Diener * * *

Sechster Brief.

Der Gegenstand, für den ich Sie letzthin verließ, mein Herr, war wichtiger, als ich anfangs glaubte. Er betraf die Sache eines tobenden Jünglinges, welcher eine Beleidigung, die ihm einer seiner Mitschüler, wie er vorgab, zugefüget hatte, auf was immer für Kosten rächen wollte. Der Zorn machte ihn beynahe unkennbar; Hitze und Bläße entstalteten wechselsweise sein Gesicht; den Augen entfuhren Blitze, Schaum floß von den Lippen, er knirschte mit den Zähnen, seine Zunge war nicht fähig Sylben zu stammeln, nur gebrochene und dräuende Töne kamen von seinem Munde, die Bewegung seines Körpers, die Zuckungen seiner Glieder stellten seinen thierischen Grimm in einem schrecklichen Bilde dar. Sie würden einen brüllenden Stier zu sehen geglaubt haben, der, frey auf dem Kampfplatze, seine mör-

deri-

mörderischen Hörner in das Herz eines Thieres, das man ihm entgegen stellt, zu versenken bereit steht:

> Haud ſecus ardebat, quam circo taurus aperto,
> Dum ſua terribili petit irritamina cornu.

Das Gemälde ist ein wenig lang; zur Sache. Wie hat man sich jetzt in einem gleichen Falle zu verhalten? Dieß, glaub' ich, ist der Augenblick noch nicht, Ansehen dem Zorne, Gewalt der Wuth entgegen zu setzen.

Ich stellte mich ganz gleichgültig, kreuzte meine Hände, erhob das Haupt, sah ihn starr an, mit einer Miene, welche die größte Erstaunung von meiner Seite verkündigte; sagte kein Wort zu ihm. Seine Blicke stießen von Zeit zu Zeit mit den meinigen zusammen. Mein kaltes Blut entsetzte ihn, und kühlte nach und nach das Feuer des seinigen, das ihm in den Adern wallte. Jetzt zog er sich in einen Winkel des Saales zurück, doch schlugen ihm noch immer die Kniee zusammen, weinte dort Thränen des Zorns, ich ließ ihn, ich darf sagen, einen ganzen Strom derselben vergießen. Nun begann die Quelle zu vertrocknen, ich merkte es; ich hörte nur noch abgebrochne Seufzer, sah einige Bewegungen des Hauptes, gewöhnliche Zeichen bey Kindern einer nicht ganz hergestellten, doch bald wiederkehrenden Gemüthsruhe.

ruhe. Sobald ich ihn seine Thränen wegwischen sah, wagte ich es, ganz sachte mich ihm zu nähern; er bildete sich ohne Zweifel ein, daß ich ihm die wildesten Blicke zuwerfen werde; fand sich aber angenehm betrogen. Ich begnügte mich ohne einen nachdrücklichern Ton, ihn um die Ursache dieser That, auf der ich ihn ertappet hatte, zu befragen. Keine Antwort. Ich drang in ihn, bath ihn, mir die Ursache dieser gewaltigen Gemüthsbewegung aufrichtig zu entdecken; ach! Herr, antwortet' er mir, Sie kennen den Polydor. — Ja, den kenne ich. — O der Abscheuliche! er beleidigte mich mitten in unserer Belustigung auf die empfindlichste Weise. — Was hat er gesagt? Er hat mir nichts gethan; aber gesagt hat er . . . . selbst der Gedanke empöret mich noch . . . ich sey ein unruhiger Kopf, ein Schurke, hat er gesagt, ein unverschämter, unbändiger, ich werde mit der Zeit einem eben so stürmischen, aber geschicktern Jünglinge in den Degen rennen. Was meynen Sie nun, mein Herr? Könnte man zu so beleidigenden Reden schweigen, wenn man gleich noch so gefühllos wäre? — Polydor hat sich aus dem Staube gemacht, er hat Unrecht, nun hat er's mit mir aufzunehmen; aber, unter uns geredt, wenn er Polydorn ohne Bewegung, oder wenigstens ohne dergleichen zu thun, angehöret hätte, hätt' er dadurch nicht eine recht rühmliche Rache an ihm genommen; eine Rache, will

ich sagen, die selben schamroth gemacht, ihm aber diesen Zorn ersparet hätte? Itzt, da er seine Galle ausgegossen, und sich von einer so unmäßigen Wuth hinreißen ließ, hat er die Wahrheit der spöttischen Vorwürfe, die ihm Polydor machte, selbsten bestättiget. — Dieß ist wahr, mein Herr, und obwohl ich noch nicht gänzlich beruhiget bin, so fühle ich doch die ganze Gründlichkeit Ihrer so gütigen Vorstellungen. — Nun gut; noch ist es Zeit, Polydorn eines Bessern zu belehren; ich will ihn rufen lassen; zeig er ihm durch seine heitere Stirne, daß er den Pfeil, mit dem er ihn verwundete, schon wieder vom Herzen gerissen; laß er ihn sehen, daß er wenigstens großmüthig genug ist, ihm die Beleidigung zu verzeihen, wenn er gleich zu schwach war, sie geduldig zu ertragen.

Nach diesem Gespräche, das die Vorbereitung zur Versöhnung seyn mußte, ließ ich den Thäter erscheinen. Was nun in seiner Seele vorgieng, da man ihm die Nachricht brachte, daß ich ihn zu mir auf den großen Saal entbiethe, das mögen Sie errathen. Sie wissen, dieß ist der Platz, wo man hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübt. Zitternd trat er jetzt hinein; schier mit einem Blicke faßte er mich und den beleidigten Theil. Die ruhige, und sanfte Miene, die er an seinem Mitschüler bemerkte, machte ihm Hoffnung. Ich befahl ihnen nun ihren Handel in jenem To-

ne

ne des Anstandes und der Mäßigung zu vertheidigen, den die Advokaten fast immer in ihren Streitreden führen. Sie thaten's. Es gienge zu lange her, wenn ich Ihnen die Art ihres Angriffes, und ihrer Vertheidigung, die Hauptpunkte ihrer Klage, die Weise ihrer Gegenbeschuldigungen, alle die Streiche, die sie führten, alle die Griffe, deren sie sich bedienten, nicht um sich ganz rein zu waschen, dieß war nicht möglich, sondern um die schwarzen Farben zu tödten, die ihr Verbrechen so unverzeihlich erhoben, im Kleinen hier erzählen wollte. Ihre Bemühung war vergebens, ich zog die Wahrheit hinter allen den Hüllen, in die sie selbe zu verstecken sich bemühten, hervor. Nachdem ich beyde Theile abgehöret, und alles wohl überleget hatte, so verdammte ich den einen, wie den andern. Mit Ermahnungen und Verweisen nicht zufrieden, machte ich die Erklärung, daß ihr Vergehen eine körperliche Züchtigung verdiene; daß ich folglich meinen Rath versammeln werde, um über die Art derselben einig zu werden. Unterdessen mußten sie sich umarmen, und durften zur Recreationszeit keinen Tritt von einander gehen. Die Befehle wurden genau vollzogen; sie spielten mit einander, erkünstelten eine friedsame Miene, die aber von keinem Bestande war. Man sah sie ihr Spiel oft wieder verlassen, sich in einen Winkel verstecken, mit einer Ernsthaftigkeit herumgehen, die Unruhe, Verwirrung, Beklemmung

verrieth. Drey Tage ließ ich sie in diesem Stande des Zwanges. Nach Verlauf dieser Zeit trat ich, da man es am wenigsten vermuthete, in das Studierzimmer, wo alle Kostgänger sonder Zweifel ihrer Arbeit oblagen, begleitet vom Subregenten, von Professorn, und einer großen Anzahl von Kammerdienern. In einer Entfernung folgte uns der Vollzieher der Gerechtigkeit, mit allen den Ehrenzeichen seiner Würde gezieret, ein trauriger Both. Der unerwartete Auftritt, die zahlreiche Begleitung, die ungewöhnliche Rüstung entsetzte alle Gegenwärtige; Schrecken packte die zween Schuldigen.

Nach einem Stillschweigen von einer Minute nahm ich das Wort, und begann mit einer nicht so fast langen, als pathetischen Rede. Ich machte aus meiner kleinen Abhandlung zween Theile. Der erste bezog sich auf den schwarzen und eisernen Charakter jener ungeselligen Leute, die durch ihre beleidigenden Reden die Herzen erbittern, und den Geist jener Personen, die mit ihnen leben müßen, empören. Der zweyte hatte die schändlichen Ursachen, und traurigen Folgen des Zorns zum Gegenstande. Hier schilderte ich diese Leidenschaft als eine Furie, welche nicht zufrieden, den Leib zu besitzen, und seine ganze Richtung in Unordnung zu bringen, auch der Seele sich bemächtiget, alle ihre Fähigkeiten stumpf macht, alle

ihre

ihre Lichter in eine schwarze Nacht von Wolken, die sie dort verbreitet, vergräbt. Den Schluß krönten Seneca's Worte: Nescio, utrum magis detestabile vitium sit, an deforme.

Nach dieser Rede verkündete ein umher forschender Blick meines Auges den kritischen Zeitpunkt. Nun war nicht mehr die Frage von der Einleitung des Prozesses; die Zeugnisse waren erhoben, die Strafe festgesetzt, die Aussagen stimmten vollkommen zusammen: zudem hatten wir das Geständniß der Schuldigen selbst, nur die endliche Erklärung war noch übrig. Der Innhalt des Urtheils war dieser: Daß die zween Verbrecher, nachdem sie gebührender Weise verklagt und überwiesen worden wären, sich in ihre Zimmer zu verfügen, und, die Gebeth- und Schulzeit ausgenommen, acht Tage alldort zu verbleiben haben; daß sie auf's erste Glockenzeichen zum Tische herabkommen, neben die Thüre des Speisesaales, bis alle Leute würden hineingegangen seyn, sich hinstellen, und zum überzeugenden Zeichen einer vollkommenen und gänzlichen Aussöhnung an einem besondern Tische, mitten im besagten Speisesaale, bey einander essen sollten.

Sie werden mir zwar sagen, daß Sie in den Ausdrücken meines Urtheiles die Sprache der Gerichtsstube nicht finden; sey es, dem ungeachtet

wurde es buchstäblich befolget. Und was Sie in Erstaunung setzen wird, diese zween Feinde, welche anfangs unversöhnlich zu seyn schienen, knüpften nachmals ein so enges Band, daß wir jetzt fast eben so viele Mühe haben, sie zu trennen, als wir vorher hatten, sie wieder zu vereinigen. Aber warum sie trennen? Weil besondere Freundschaften, die man in Klöstern mit so viel Grunde verbeut, auch in Erziehungshäusern ihre schlimme Seite haben. Nur selten haben sie die Hochschätzung zum Grunde; nicht immer ist's Gleichheit der Sitten, die den Knoten flicht, nur gar zu oft ists Verstrickung, und Folge des Lasters. Die Erfahrung steht Bürge für diese Wahrheit. Daher müßen alle Erzieher auf so verdächtige Verbindungen ein stets wachbares Auge haben; sie müßen, jedoch ohne bemerket zu werden, sonderbar jene beobachten, die bey Belustigungen, beym Spazieren entweichen, ihre Gänge ändern, sich auf Abwege verkriechen, und einen ehrbaren Rückzug erschleichen, um in ihren Schlupfwinkeln nicht Gewalt zu leiden. Mit Grund ist in wohlgeordneten Erziehungshäusern unter der Strafe einer exemplarischen Züchtigung verbothen, ohne ausdrückliche Erlaubniß eines Obern, das Zimmer eines seiner Kameraden zu betreten. Zudem ist diese Vorsicht ein Verwahrungsmittel wider kleine Zusammenrottungen, die unter jungen Leuten sich bisweilen anspinnen, wahrhaft verderbliche Zusammenrottungen, die schon oft die blü-

hendsten und zahlreichsten Erziehungshäuser verheeret haben. Merken Sie sich's wohl, mein Herr, schier allzeit im Finstern wird das Feuer der Empörung gelegt, angefachet, entflammt; eine Zeit lang glimmt es unter der täuschenden Asche: suppositus ignis cineri doloso; nach und nach dringen die Funken durch, man achtet sie nicht? Der Brand funkelt, die Flamme bricht aus, das Feuer frißt um sich; wie wird man nun dem Strome Einhalt thun? Reden wir ohne Bilder; es geschieht, daß unruhige Köpfe wider ihre Lehrer, oder vielmehr wider sich selbsten zusammenschwören, daß sie sich vereinigen, und verbinden, um ein Joch, das ihnen unerträglich zu seyn scheint, ein oft nur gar zu sanftes Joch, vom Nacken zu werfen. Doch dem sey nun, wie ihm wolle; sorgte man nicht, oder konnte man nicht sorgen, das Uebel zu verhüten, was für Mittel muß man dagegen brauchen? Betrüge ich mich nicht, mein Herr, so sind es diese. Aeußern Sie nicht die mindeste Furcht über das Geschrey, über die Drohungen der kleinen Rebellen; ein standhaftes und unerschrokenes Betragen wird sie sicher in Erstaunung setzen und vielleicht auch muthlos machen.

Säumen Sie nicht, auf die erste Bewegung, auf den ersten Ruf zur Empörung sie mit Sorgfalt zu packen. Es wird sie nicht viel Mühe kosten, die Urheber derselben unter dem Haufen zu unter-

scheiden; unter dem Haufen, sage ich, denn glauben Sie nicht, daß die Häupter allzeit an der Spitze der Rebellen marschiren; sie verstecken sich bisweilen in den Mittelpunkt, bisweilen unter den Nachtrapp der Rotte; aber eine erbitterte Miene, heftige Gebärden, verwegene Blicke werden selbe schier allezeit verrathen. Ist nun dieß schon der Augenblick zum Schwerte des Ansehens zu greifen? Nein, jetzt muß man vielmehr, jedoch ohne zu erblassen, Zeichen der größten Mäßigung geben, man muß den Verschwornen in einem ungezwungnen Tone, aber ohne den mindesten Anschein eines Spottes, sagen, daß sie, statt die Fahne der Aufruhr zu schwingen, mit größerm Vortheile, mit besserm Grunde, mit mehr Ehre eine förmliche Klagschrift mit einander aufsetzen, und in selber die Ursachen ihrer Unzufriedenheit darthun würden, eine Vorstellung, auf die man gewiß alle mögliche Rücksicht nehmen würde. Eine neue Gelegenheit, die Züge und Blicke der Rebellen auszuspähen. Jene, die sich verführen ließen, werden Ihrem Rathe Beyfall geben, die aber andere unglücklicher Weise verführten, werden sich selbst durch eine unüberlegte Rede oder Bewegung zu erkennen geben. Die Klagschrift wird wahrscheinlich nie an's Tageslicht kommen; denn es wird in der That hart lassen, sie nach dem Geschmacke aller Mitverschwornen zu verfassen. Daher muß man ihnen Zeit gönnen sich über selbe zu verabreden; während dieser

Zwi-

Zwischenzeit aber, die sie, dem Anschein nach, nur einer übermäßigen Nachsicht zu verdanken haben, wie leicht ist es Lehrern nicht (wenn sie anders zusammenstimmen) den Bund zu entdecken, und alle seine Knoten zu zereißen? Jeder Lehrer begiebt sich zu gleicher Zeit, in dem Augenblicke, da sie's am wenigsten vermuthen, in die besondern Zimmer seiner Zöglinge; legt ihnen einen Zettel mit fünf oder sechs Fragen in Bezug auf den Aufstand vor; verbindet sie, selbe auf der Stelle zu beantworten, und zwar schriftlich, etwas weitläufig, unter beygedrucktem Siegel, in gebührender Form. Es müßte nur ein sehr einfältiger Jüngling seyn, dem es nicht einfallen sollte, daß nun das nämliche mit seinen Nachbarn vorgehe, oder doch bald vorgehen werde. Die Furcht einer Gegeneinanderhaltung oder Confrontation wird ihm die Wahrheit abdringen. Die Unschuldigsten werden die vorgelegten Fragen mit unerschütterter Hand beantworten; und um sich in den schlimmen Handel, in den sie verwickelt wurden, nicht noch mehr zu verstricken, werden sie sich in die umständlichsten Kleinigkeiten aller Dinge, die eine Verbindung damit haben, einlassen. Hingegen in den Antworten der Häupter der Parthey werden Sie Züge einer zitternden Feder, eine verwickelte Schreibart, zweydeutige Ausdrücke, vorbereitete Gegenbeschuldigungen, ausgedachte Wendungen, halbe Geständnisse, mit einem Worte alles das wer-

werden sie bemerken, was Urheber einer Verschwö- rung aufdecken und auszeichnen kann, zu einer Zeit, wo sie mit Grunde fürchten sollten, daß nicht alle ihre Vorkehrungen vereitelt sind: in Wahrheit ist es nicht möglich, daß sie gegen das Mittel, so ich Ihnen jetzt mittheilte, bestehen sollen. Ich sage noch mehr; ich setze, daß dieses mein Schreiben gewissen Jünglingen in die Hände falle, daß sie es aufmerksam lesen, und dann einen Trutzbund zu knüpfen suchen; ich setze, daß sie durch die Lesung unserer unschuldigen Griffe sich das unverbrüchlichste Stillschweigen versprechen und schwören. Dessen ungeachtet behaupte, und stehe ich Bürge, daß wir mittelst eines Gegenzuges, einer Gegenmine, einer Gegenschanze ihre Züge zerrütten, ihre Minen untergraben, ihre Schanzen zerstöhren werden. Unmöglich kann die Schwachheit, die auffallende Hitze, die Unklugheit der Jugend wider die rechtmäßige Gewalt, wider die Kaltblütigkeit, wider die klugen und abgemessnen Schritte ihrer Obern lange bestehen. So verhält sich auch die Sache in der Ordnung der Vorsicht.

Ist nun der Aufstand entdecket, sind alle Anschläge der Verschwornen zernichtet, wie muß man sie strafen? Nach und nach, und der Rolle angemessen, die sie dabey spielten, dem Antheile, den sie daran hatten, und dem größern oder geringern Vortheile, den sie daraus zogen. Ich erkläre mich. Nehmen Sie anfangs nur zween

oder drey der Rädelsführer vor; legen Sie ihnen eine offentliche Buße auf, aber eine Buße unter ihrem Verdienste, wie sie's selbst früh oder spät werden gestehen müßen. Unterziehen sie sich derselben gutwillig, so wird alles in seiner Ordnung gehen. Sträuben sie sich, — das in einem solchen Falle kaum geschehen wird, so brauchen Sie keine Gewalt; geben Sie den Aeltern über das Verfahren ihrer Kinder Nachricht, bitten Sie selbe mit Höflichkeit, ihnen, sobald möglich, einen Verweis zu geben. Was wird geschehen? Eines von Beyden. Entweder werden die Aeltern so viel Standhaftigkeit besitzen, ihre Kinder zur Unterwerfung anzuhalten, oder sie werden sich zu zärtlich finden, sie zurückzuweisen. Im ersten Falle wird das Aerger gehoben, und die gute Ordnung hergestellet seyn; im zweyten Falle können Sie sich das Glück verschaffen, die Zahl ihrer Zöglinge um ein verdorbnes Glied zu vermindern. Nach diesem Schritte, der auch die übrigen zu ihrem Wohle erschüttern wird, lassen Sie sieben oder acht Tage verlaufen, bevor Sie weiter gehen, das ist, bevor Sie auch die untergeordneten Rebellen beym Kopfe nehmen. Auch diese nehmen Sie einzeln und schaarenweise vor. Es läßt sich nicht zweifeln, daß sie sich ergeben werden, wenn sie ihre Anführer durch eine Strafe, die Sie ihnen auferlegten, oder durch eine Verweisung, die sie mehr als alle Strafe schändet, werden gedemüthi-

get sehen. Lassen Sie sich auch Zeit, halten Sie selbe in Erwartung; dieser Aufschub wird sie in Unruhe setzen, und selbst diese Unruhe wird Strafe für sie seyn, die Ihnen jene zu mildern erlaubet, welche sie noch zu erwarten haben. Schonen Sie Jünglinge, die nur die Furcht, sich die Ungnade ihrer Kameraden zuzuziehen, zur Fahne zog; noch mehr Nachsicht schenken Sie jenen, die Gewalt auf ihre Liste brachte.

Vielleicht lachen Sie in der Stille, mein Herr, über die bedachtsame und ernsthafte Sprache, mit der ich Gegenstände behandle, die in den Augen vieler Leute eitel Kindereyen sind; lachen Sie, wenn Sie wollen; ohne zu erröthen, bekenne ich Ihnen: Sachen, die mit der Erziehung junger Leute, welche mir anvertrauet sind, eine Verbindung haben, sind bey mir Staatsgeschäfte. Könnte man nicht sagen, daß nicht die Rede von einer sicilianischen Vesper, von einer Ligue oder Fronde, von einer Bartholomäusnacht, oder von andern blutigen Auftritten ist? Dieß alles ist für mich. Ich hörte bisweilen Spötter, welche, wenn sie von Vorgesetzten, die über alle Schritte ihrer Zöglinge wachten, redeten, zu sagen beliebten: **Ein großer Mann für Kleinigkeiten.** Ein boshafter Spott; der geringste Fehler, den man bey einem Kinde vernachläßigt, ist keine Kleinigkeit. Zeugen sind eben diese muthwilligen Spötter, diese

unerträglichen Geschöpfe, die das nie würden geworden seyn, wenn man schon in ihrer Jugend diese böse Neigung, bey allen Gelegenheiten anderer zu spotten, in ihnen zu ersticken gesucht hätte. **Leute immer zum Lachen reitzen, ist selten das Mittel sich Schätzung zu erwerben**; ein Grundsatz, den man jungen Leuten unaufhörlich einprägen soll. Man gefällt nicht lange, wenn man immer nur auf Unkosten anderer zu gefallen sucht.

Sie werden mir nun verzeihen, werther Freund, daß ich Sie jetzt verlasse, um einer kleinen Streitrede beyzuwohnen, die, meines Dünkens, eine Sache von Wichtigkeit zum Gegenstande hat. Sie ist gezogen, wenn ich mich nicht betrüge, aus der Vorrede des Werkes: l'univers enigmatique von Herrn Caraccoli. Es wird die Frage aufgeworfen, ob man über die Thaten und Reden unserer jungen Ungläubigen lachen oder weinen soll. Mit Grunde hoffe ich Beyfall für den Sprecher, und ein befriedigendes Urtheil von Seiten des Richters.

Ich bin mit aller Aufrichtigkeit

Ihr

unterthänigster gehorsamster
Diener * * *

Siebenter Brief.

Ich kehre wieder zu Ihnen zurück, mein Herr, doch bevor ich zur Sache gehe, muß ich Ihnen das Urtheil des Richters über die Streitrede, von der ich letzthin Meldung machte, erzählen. In Rücksicht gewisser Witzlinge, entschied er, könnte man sich, wie Demokritus mit den Thoren, benehmen; man dürfe laut über gewisse Stutzer lachen, deren ganzes Verdienst darinn besteht, daß sie aus den Werken der Philosophen gewisse Gegengründe, nur Scheingegengründe, die ihnen das schwache Licht ihres Verstandes wie unübersteigliche Berge vorstellet, nachlesen. Er gründete seine Entscheidung auf deutliche Proben, er bewies es handgreiflich, daß Thränen, in diesem Falle geweinet, nur der Gegenstand des Gelächters für derley Witzlinge seyn würden, statt daß man ihrer lachte, sie mit der äußersten Verachtung lohnte, und vielleicht das Ziel erreichte, selbe wo nicht zu bessern, doch wenigstens zu demüthigen, und ihren Stolz, der sie ganz aufbläht, niederzubeugen. Das letzte Stück seiner Rede wußte er mit so viel Scherz zu würzen, daß man sich am Ende der Sitzung des Lachens, auf Kosten derjenigen, die es betraf, nicht mehr erwehren konnte. Soll man dieß nicht siegreiche Beredsamkeit nennen?

Erlauben Sie mir, Sie bey dieser Gelegenheit zu erinnern, Ihren Zöglingen bey Zeiten, mit Zudringlichkeit Gesinnungen einzuflößen, die diese eiteln und kriechenden Wesen verdienen, deren ganze Beschäftigung in einer sorgfältigen Vermeidung aller ernsthaften Arbeit bestehet. Kaum sind sie den Schulen entwischet, wo man sich vergebens bemühte, ihren Verstandesfähigkeiten ein bischen Schnellkraft zu geben, so erscheinen sie in der Welt, und erscheinen auf eine Art, daß sie das Publikum überzeugen, ihre Lehrer haben sich auf den Mechanismus nicht verstanden. Lassen wir die Bilder. Die Lehrer staunen, wenn sie in diesen Jünglingen, die während sechs oder sieben Jahren Proben ihrer Unfähigkeit ablegten, nicht nur Gelehrte, sondern auch Philosophen, Theologen finden, welche sich über Kirchenväter, die sie kaum dem Namen nach kennen, lustig machen, und das Evangelium verlachen und lästern.

Nun wieder zur Sache. Das Ende will ich mit einem Fehler machen, der, meines Erachtens, in einem Jünglinge am härtesten zu heben ist, mit einem Fehler, der auf das ganze Leben, auf alle Stände des Lebens seinen Einfluß hat. Ich verstehe die Unbeständigkeit.

Ich bekenne Ihnen aufrichtig, daß ich ungeachtet der klugen Mittel, die ich brauchte, ungeachtet der verschiedenen Arzneyen, die ich versuchte,

suchte, sehr selten so glücklich war, meine Zöglinge von dieser Krankheit genesen zu machen. Die Ursache ist leicht zu begreifen; die Unbeständigkeit ist nicht so fast eine Untugend, als eine Kette, oder besser ein allmähliger Zuwachs von allen Untugenden.

Es ist meines Dünkens viel leichter, den Trägen zu beleben, das Eitle eines kleinen Stolzes zu zernichten, die aufwallende Leidenschaft eines ungestümmen Kindes niederzudrücken u. s. w. als die Flatterhaftigkeit eines flüchtigen und unbeständigen Geistes fest zu setzen. In der That, wo soll man die Sache angreifen. Bey Ermahnungen und Vorstellungen? Bey Versprechen und Belohnungen? Bey Drohungen und Strafen? Ich gestehe es, er scheinet dadurch gerührt zu seyn, ja ist wirklich gerühret, wenn Sie es wollen; gut, auf eine Minute; einen Augenblick hernach ist er nicht mehr der Alte; nein, er ist noch der Alte, ist immer unser Protheus. Ermahnungen und Vorstellungen sind schon vergessen, Versprechen und Belohnungen aus den Augen verlohren; Drohungen, und die Erfüllung der Drohungen preßten ihm flüchtige, will nicht sagen, augenblickliche Thränen aus. Wenigstens in vier und zwanzig Stunden werden Sie ihn gelehrig und ungehorsam, gefällig und widerspenstig, munter und tiefsinnig, thätig und schläfrig, verschwenderisch und geizig,

zig, erkenntlich und undankbar, treu und untreu finden; und dieß alles seines Charakters wegen.

Forschen Sie seiner Neigung zu irgend einem Lebensstande nach, so ist er bald Soldat, bald Jurist, heute Rentmeister, morgen Priester:

Quid petiit, spernit; repetit, quod nuper omisit. *Horat.*

Er will alles, sagt ein heutiger Schriftsteller, weil er nichts will; er hat keine Neigung, weil er sie alle hat.

Wenn ich mich getraue zu sagen, daß er sich eines Tages setzen wird, so rechnen Sie sicher, daß dieß nur im rollenden Kreise seiner Leidenschaften geschehen wird, daß man allzeit auf ihn wird anwenden können, was Ovid vom Glücke singt: Et sola constans in levitate sua est.

Ein veränderlicher Mensch ist nicht ein Mensch, er faßt mehrere zusammen. So oft er einen neuen Geschmack hat, vervielfältigt er sich, er ist alle Augenblicke, was er vorher nicht war, immer selbst sein Nachfolger. La Bruyere.

Doch was thue ich? Was Sie von mir verlangten, war nicht das Bild der Unbeständigkeit, sondern die Mittel, selbe zu heilen. Das einzige, das ich mit Vortheil brauchte, ist jenes, welches ich in den Werken des P. Baudory fand. Vielleicht

leicht haben Sie sich dieses Meisterstück über Geschmack und Wissenschaft noch nicht angeschaffet, und in diesem Falle werden Sie mir, hoff' ich, Dank wissen, wenn ich hier Wort für Wort niederschreibe, was dieser Schriftsteller in Bezug auf unsern Gegenstand sagt.

Es wird dort eine Frage angeführt, in welcher drey Hofmeister, erfahren in der Kunst Geist und Herz junger Leute zu bilden, mit der gründlichsten Rhetorik, und reizendsten Wohlredenheit die Mittel vorbringen, die sie, die herrschenden Fehler ihrer Zöglinge zu bessern, anwendeten. Vernehmen Sie, wie es endlich dem Statoikenes glückte, dem flatterhaften Geiste seines lieben Gyrophilus die Festigkeit zu geben.

„Um das flüchtige Feuer, das ihn keinen Augenblick ruhen ließ, zu ersticken, verurtheilte ich ihn erstlich zu bestimmten Sitzungen, die zwar anfangs nicht lange dauerten, aber in seiner unruhigen Einbildung Ewigkeiten waren. Um seine Zunge zu binden, derer Beweglichkeit jene ewige Unruhe ersetzen konnte, schrieb ich ihm gewisse Zeitpunkte vor, in denen ich das genaueste Stillschweigen forderte, gestattete ihm aber zur Entschädigung seine gewissen Erholungsstunden; ob er diese Erlaubniß benützet habe, darüber laß ich euch selber denken. Seine Augen und Ohren zu bezwingen, die ohne Zügel und Maaß auf alle

Gegen=

Gegenstände sich losrissen, räumte ich ihm zwey oder dreymal des Tages die engen Schranken eines Zimmers zur Laufbahne ein, wo das Natürliche und Einfache aller Vorwürfe für die Ausschweifigkeit seiner Sinne nicht viel Reizendes hatte. Jedoch mit alle dem hatte ich genug zu thun, den Körper zur Ruhe zu bringen; da indessen der Geist seine Reisen machte. Was dabey die äußern Glieder an Geschäftigkeit verlohren, dieß suchte er durch die Ausschweifungen seiner Einbildungskraft mit Wucher hereinzubringen. Auch diesen, den wesentlichsten, meinen Nachspürungen unzugänglichsten Theil seiner Freyheit mußte ich unter mein Joch beugen. Diesen Sieg zu erhalten, schlug ich lieber den Weg der einschmeichelnden Liebe, als jenen des Ansehen ein. Ich mußte ihm eine so schmackhaft gewürtzte, eine für seinen Gaumen so gut gekochte Lockspeise vorlegen, die alle seinen Geschmack auf sich hinzuziehen vermochte. Sie werden sie nicht errathen diese täuschende, diese siegende Lockspeise, mittelst der es mir gelang, die Neigungen, und unruhigen Begierden dieses flatterhaften Kindes zu fesseln. Arbeit und Studieren warens, mein Herr; Ja diese den meisten Jünglingen so unschmackhaften Gerüchte, Gerüchte, derer einziger Anblick ihr Herz zu empören fähig ist, wurden für ihn durch die Verschiedenheit der Gewürze, die ich in selbe zu mischen suchte, so hinreißend und angenehm, daß sie ihm mit der

Zeit alle übrigen ersetzten. Er fand jetzt jene Kette von Belustigungen, die bis dahin seinen Vorwitz reitzten, seinen Geist zerstreuten, sein Herz theilten, seine Einbildungskraft beunruhigten, alle in einem und dem nämlichen Gegenstande vereiniget, der durch seine Reiz = und Nutzbarkeit auf einmal ihm alles verschafte, was er ehe unnützen und strafbaren Vergnügen opferte; Belustigungen, die eine ehrbare und vernünftige Absicht jetzt adelte."

„Nun fand er nicht nur Süßigkeit und Wohllust bey seinem Studieren, sondern auch die Quelle und den Canal aller sinnlichen Ergötzungen, die ich ihm auf die Art einer Erholung zugestehen mußte. Das Maaß seiner Arbeiten wurde nach meiner Gewogenheit genommen. Hatte er mir eine Bitte vorzutragen, so verdoppelte er Kräfte und Anstrengung; ich verstand mich auf seine Sprache, meine Hände thaten sich von selbsten auf, daraus schöpfte er seine Freyheit. Spatziergänge, Erholungen, alles mußte er sich erkaufen. Doch kannte ich nur eine Gattung Münze; dieß wußte er, und schätzte sich glücklich, immer ein Mittel in Handen zu haben, was er wollte, mit Zuversicht zu begehren, und unfehlbar zu erlangen. Hatte er bisweilen einen Fehler begangen, so lief er eilends seiner gewöhnlichen Zufluchtsstätte zu, verbarg sich dort, in der Ueberzeugung, daß ihn hier die Zuchtruthe nicht suchen werde, der Fehlritt

tritt wurde vergessen, brachte dem Verbrecher Vortheil, gewann ihm Zeit zum Studieren, und diente zum Ersatze einer unfruchtbaren Strafe."

„Sollte man jetzt noch staunen, daß er Geschmack an einer Uebung fand, die ihm eine reichhaltige Quelle aller Arten von Ergötzungen ward? Sollte man wundern, daß selbst die Verschiedenheit und Menge seiner Begierden ihm für einen Beweggrund galt, sich um eine Arbeit anzunehmen, die ihm allein alle zu befriedigen diente, daß eine standhafte, wohlgeordnete Anstrengung an den Platz der natürlichen Leichtfertigkeit unseres flatterhaften Polydors trat? Gewalt und Zwang fiengen das Werk an; Geschmack und Neigung machtens vollkommener; Standhaftigkeit und Klugheit legten die letzte Hand daran. Liebe zur Pflicht schlug tiefe Wurzeln in seinem Herzen; seine Erfahrung lehrte ihn, daß nur dieß für ihn der Weg zum wahren Glücke ist; dieß war nunmehr der Ruhepunkt, die allgemeine Triebfeder seiner Handlungen. Diese edle und erhabne Absicht hielt die flüchtigen Regungen seiner Unbeständigkeit im Zaume, und drückte allen seinen Schritten das Gepräge der Dauerhaftigkeit auf."

Ich würde mich der Gefahr aussetzen, das Stück des **Statomenes** zu entstalten, wenn ich ihm auch nur ein Wörtchen beysetzte, verrückte, änderte. Ich bin schon mit dem kleinen Verdienste

zufrieden, selbes getreu abgeschrieben zu haben. Sie mögen nun davon einen guten Gebrauch machen.

Mittel, die man selbst nicht ausdachte, an die Hand geben, eine Abschrift vom Recepte nehmen, und selbe nach Meistern in der Kunst vorschreiben, ist eben so hart nicht, werden Sie mir vielleicht sagen. Ich geb' es zu, daß Aertzte von mittelmäßiger Einsicht, (man setzet voraus, daß es hie und da einige gebe) nicht übel thun würden, wenn sie dieser Gewohnheit folgten.

Eine andere Einwendung, die Sie aus der ganzen Lesung gemeldter Streitreden wider mich ziehen könnten, ist diese, daß der Richter nicht zu Gunsten des Statomenes sprach, und daß er in Austheilung der Preise ihm nur den Dritten zuerkannte. Dieß ist wahr, mein Herr; doch belieben Sie mir eine kurze Aufmerksamkeit zu schenken. Er fällte sein entscheidendes Urtheil nach den ausdrücklichen Worten des Erblassers; nicht ohne Witz und Klugheit schlug er diesen Weg ein, um seine Entscheidung zu gründen, und sich aus der Verlegenheit, in die ihn die Beredsamkeit der vier Redner versetzte, herauszuwinden. Uebrigens bekennt er selbst, daß seines Gedunkens in Betracht der Schwierigkeiten der geleisteten Dienste den Vorzug jener Lehrer verdiene, der das flatterhafte und flüchtige Kind gesetzet hatte. Die Ursache davon führt er in der Vergleichung an, die er zwischen

den Hindernissen macht, welche einerseits der Herstellung des trägen Jünglinges, den gar nichts reitzet, andererseits jener des unbeständigen, der zu allem hingerissen wirde, im Wege liegen.

„Es wird eine außerordentliche Geschicklichkeit, recht mächtige, recht viele Triebfedern werden erfordert, um eine drückende und unbewegliche Masse in Bewegung zu setzen; allein, ich darf es sagen, noch mehr Emsigkeit wird erfordert, um einem flüssigen Elemente, das nach und nach alle Gestalten des Geschirres, in das es gegossen wird, annimmt, ohne doch eine zu behalten, seine Festigkeit zu geben. Die Gegenwehr des Trägen ist Betäubung und Unthätigkeit; der flatterhafte Geist entwischt und entflieht der Verfolgung durch die Schnelligkeit und Veränderung seiner Bewegungen. Der eine stellt sich selbst den Streichen bloß, die man ihm versetzt, der andere weiß ihnen auszuweichen; dieser endlich ficht mit Geschicklichkeit, und setzet daher noch größere in seinem Sieger voraus.“

Sehen Sie also, wie der aufgeklärte Richter einen Satz rechtfertigte, mit dem auch ich mein Schreiben begann. Ich könnte nicht schließen, ohne Sie zu ermahnen, P. Baudory's Werke, sonderbar seine Gerichts- oder Schutzreden oft und bedachtsam zu lesen; sie sind eine eben so reichhaltige Quelle, aus der ich, wie viele andere, öfters

schöpfte, auch jetzt, — ich sag' es ohne zu erröthen — täglich noch schöpfe. Nebst der Erhabenheit und dem Wohlklange der Schreibart, nebst der Annehmlichkeit und Reinlichkeit des Ausdruckes, herrschet in selben so viel Richtigkeit im Denken, so viel Ordnung und Genauigkeit im Schließen, so viel Gründlichkeit in den Proben, daß man daran den Logiker und Rhetor immer in gleichem Schritte gehen sieht.

Zudem werden Sie in diesem Werke vortrefliche Mittel gegen gewisse Jugendfehler finden, die ich vielleicht gar nicht berührte.

Ich bin mit der ungeheucheltsten Ergebenheit

Ihr

unterthänigster gehorsamster
Diener * * *

Nachschr. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß ich Willens bin, Ihnen mehr zu geben, als Sie von mir verlangten. Sie erwarteten von mir nichts als Gegenmittel; ich will Ihnen auch mit einigen Verwahrungsmitteln dienen, auf Gefahr, jenes Sprichwort wahr zu machen: Merces ultroneæ vilescunt.

Achter Brief.

Sie wissen, mein Herr, man pfleget zu sagen: Ein Verwahrungsmittel ist besser als ein Gegenmittel. Der Hanswurst, der immer fertige Redner, auf seinem Pferde erhaben, das er so gerne an den Wagen der Glücksgöttin spannte, verkauft gewöhnlich nur Gegenmittel, gute oder schlechte. Ein uneigennütziger Artzt geht weiter, verschreibt auch Verwahrungsmittel. Vernehmen Sie deren eines, das gegen gewisse Fehler, die junge Leute nicht nur beschwerlich und widerwärtig, sondern wohl gar ungesellig machen, sehr gute Wirkung hat; ich verstehe die Mittheilung öfterer Unterrichte, guter Maximen, fester Grundsätze über Höflichkeit, Wohlstand, Feinheit.

Feste Grundsätze, sage ich. Die Kunst, mit Geschmack ein Compliment zu machen, mit allen den Wendungen, die die Mode fordert, ein Zimmer zu betretten, am Tische mit Geschicklichkeit vorzuschneiden, mit Artigkeit einen Sitz anzutragen, nach dem Tone des Wohlstandes zu sprechen: Sie sind sehr gütig, sehr artig; Diese Kunst ist in meinen Augen nur erst die Schaale von Feinheit, Höflichkeit, Wohlstand.

Ich weiß es, diese drey Worte fassen nicht ganz die nämliche Bedeutung in sich; es giebt in unse-

unserer Sprache nur sehr wenige Worte, die nicht durch irgend einen Begriff, der ihnen zuwächst, und den sie vor andern besonders haben, sich von einander unterscheiden, obwohl sie nach dem allgemeinen Begriffe, den man mit ihnen verbindet, einander sehr ähnlich sind. Verargen Sie's mir nicht, mein Herr, daß ich mich an die allgemeinen Begriffe dieser Worte halte, und selbe ohne vielen Unterschied brauche.

Es schreibt ein gelehrter Mann, daß Höflichkeit eine ängstliche Aufmerksamkeit sey, nichts zu thun, was den Wohlstand beleidigen könnte; daß man sich nicht fein betrage, als in so weit man die Höflichkeit bis zur Vergessung seiner selbsten treibe. Feinheit, setzt er bey, ist jene witzige und reizende Kunst, die Verdienste eines andern hervorzustreichen; das Opfer der Eigenliebe ist sie. Ein sinnreicher Ausdruck nach meinen Begriffen.

Ich las in einem andern Werke, daß Feinheit nichts anders als Nachahmung der Sittsamkeit sey; daß Feinheit nur äußerlich zeige, wie man von innen beschaffen seyn soll.

Abt Girard, der eben so genau ist, in Sachen, die er vorbringt, als in der Wahl der Worte, um sie auszudrücken, sagt, daß ein sittsames Betragen ein Merkmahl der Behutsamkeit, ein feines, ein Beweis der Hochachtung sey; man müße sittsam seyn ohne Gepränge, höflich ohne Beschwer-

lichkeit,

lichkeit, fein ohne Eckel; daß Unartigkeit ein Fehler bey Leuten sey, die nur eine mittelmäßige Erziehung; Rauhheit bey denen, die eine schlechte; Grobheit bey jenen, die gar keine hatten. Lauter genaue Begriffe.

Daß sich die Feinheit in verschiedene Gattungen, in die Feinheit des Geistes, in die Feinheit des Geschmackes, in die Feinheit des Betragens, in die Feinheit der Unterscheidungskraft, u. s. w. theile, dieß weiß Jedermann.

Die Feinheit des Geistes besteht in dem, daß man witzige und angenehme, schmeichelhafte und reizende Gespräche zu führen, daß man die Talente und guten Eigenschaften von Personen, mit denen man in Verbindung steht, ungezwungen hervorzustreichen wisse; so zwar, sagt ein Schriftsteller von wahrem Verdienste, daß andere in Rücksicht unsrer Reden und unsers Betragens mit uns und mit sich selbst zufrieden sind. Bisweilen zu einer Sache schweigen, verräth mehr Klugheit, als vielleicht die schönsten Worte. Alles hängt von der Zeit oder Unzeit ab.

Feinheit des Geschmackes besitzen jene Personen, welche die Natur mit einem milden, sanften, gutthätigen Charakter begabet hat; sie würden höchst betrübt werden, wenn sie, wen immer, nur im mindesten beleidigten, und wer ihnen Gelegenheit verschaffet, sich andere verbindlich zu

machen, der machet sie eben dadurch sich selbsten verbindlich.

Feinheit im Betragen könnte man, meines Erachtens, die Uebung des weltlichen Wohlstandes, die Art, und eingeführte Gewohnheit gewisser Complimente nennen, welche die Mode lehret, und die einen ohne viel Erkenntlichkeit hören und aufnehmen, indem sie sich überzeugen, daß sie die andern ohne viel Empfindung machen.

Unter der Feinheit der Unterscheidungskraft versteht man ein nach gewissen, besondern Umständen und persönlichen Eigenschaften abgemessnes Benehmen. Hier hat man auf Geschlecht, Alter, Geburt Rücksicht zu nehmen. Oder was meynen Sie? Jedermann ohne Unterschied behandeln, Jedermann seinen guten Freund nennen, verfahren, wie ein gewisser Beamter, der die eine Hand einem Ritter vom heiligen Ludwig, die andere einem Maurer reichte, ist dieß die Feinheit der Unterscheidungskraft? Oder ists gar die Feinheit selbst? Dieß ist, wenn Sie mir erlauben, die Wirkung einer Seelengüte, aber einer Güte bey solchen Leuten, die man deßwegen im gelindern Ausdrucke gute Leute, sonst aber Dümmlinge nennet. Es verhält sich die Sache mit der Behutsamkeit, welche die Höflichkeit fordert, wie mit der Austheilung der Gunstbezeigungen. Verschwendung wird in einem und dem andern Falle die Empfindungen der

Dank=

Dankbarkeit ersticken, weil sie die Reitze der Eigenliebe nicht wecket.

Jungen Leuten ist man außer der Freundlichkeit weiter nichts schuldig; aber kann man wohl Personen von hohem Alter, zu viel Ehrfurcht erzeigen?

Den Mann vom Stande, wenn er gleich arm ist, muß man mit dem Manne des Glückes, wenn er reich ist, niemals vermengen. Einen Mann vom Stande nenn' ich jenen, dessen Herkommen adelich ist, und dessen Ahnen sich durch Dienste ausgezeichnet haben, welche sie dem Staate durch die beschwerliche Kriegsdienste, oder durch andere minder glänzende aber eben so wichtige Regierungsgeschäfte geleistet haben. Den Mann des Glückes nenn' ich jenen, der, im Schooße der Dunkelheit erzeuget, auf gewissen gemeinen Wegen, die außer dem Fleiße kein anderes Verdienst haben, aus selber sich erschwungen hat; erweisen Sie nun diesem und jenem die nämlichen Ehren, so wird sie der eine wahrscheinlich bis zum Uebermuth mißbrauchen, der andere ganz sicher wider Sie aufgebracht werden.

Endlich wird, nach dem Autor eines kleinen Werkes, dessen mindester Werth in der Seltenheit besteht, Gegenwart des Geistes, Leichtigkeit und Uebung erheischet, um nie gegen eine Pflicht, die die Höflichkeil fordert, sich je zu verstoßen.

Man muß zu rechter Zeit loben, mit Anstande Recht geben, mit Klugheit ausweichen, ohne Niederträchtigkeit alle Gefälligkeiten erweisen können, man muß die Gabe besitzen, selben sogar mit Geschicklichkeit bevorzukommen. Ein unartig Compliment verräth einen Flachkopf, ein schlechtes einen groben Mann.

Wenn ich mich was beyzusetzen getraute, so würde ich die Höflichkeit eine Wissenschaft heißen, die viele Mühe erfordert, und all ihr Verdienst verliert, wenn man Mühe erblicken läßt; eine Wissenschaft, die härter zu erlernen ist, als viele Leute glauben; auf die man sich verstehen muß, weil jetzt selbst Gelehrsamkeit und Tugend nicht mehr willkommen sind, wenn sie nicht die Reitze der Feinheit zu Begleitern haben.

In allen übrigen Dingen sieht man weg über unfreywillige Fehler, nur hier weiß man um keine Verzeihung, um keine Gnade, um keine Nachsicht. Vergebens sagen Sie: **Ich wußte es nicht**; Sie **sollten es aber wissen**, giebt man Ihnen zur Antwort. Begehen Sie irgend einen Fehler, so wirft man Ihnen nicht ohne Mitleiden Bosheit und Niederträchtigkeit vor; nein, man hält Sie derselben nicht einmal fähig. Für einen unartigen und groben Mann sieht man Sie an; unter den Haufen blöder Köpfe setzt man Sie hinab, die man in einer Gesellschaft, wenn sie gleich

durch

durch ihre Thorheiten selbe unterhalten, gar nicht ertragen kann.

Nun sind noch zwo Sachen zu bemerken übrig. Die erste: Je edler eine Person ist, desto auffallender und empfindlicher sind die Fehler, die sie begeht; sie sind Mackeln auf einem geschliffnen Spiegel, die beym ersten Blicke das Aug beleidigen. Die zwote: Es geschieht schier allezeit, daß wir uns selbst Ehre machen, wenn wir andern Ehre erweisen. Nur schwache Geister, schlechte und niederträchtige Seelen können sich fürchten ihr Ansehen zu vergeben, wenn sie andern in Höflichkeitsbezeigungen vorkommen. Endlich, seinen Vorgesetzten Ehrfurcht zollen, ist Pflicht; seines Gleichen nachgeben, Wohlstand; zu Niedrigern sich herablassen, Güte. Man vergiebt sein Ansehen nicht, als wenn man diesen abschlägt, was sie mit Recht fordern, und jenen, was sie mit Grund erwarten und hoffen.

Was soll man nun aus allen diesen Grundsätzen für einen Schluß ziehen? Er fällt von selbsten auf; nämlich es ist eine Sache von größter Erhebkichleit, daß sich ein Lehrer befleiße, über das Betragen seiner Zöglinge Anstand, Mäßigung über ihre Unterhaltungen, über ihre Handlungen Klugheit und Bescheidenheit, Genauigkeit über ihre Sprache, Annehmlichkeit endlich und sogar Würde über alle ihre Bewegungen, über all ihr Thun zu verbreiten.

Allein

Allein was soll er für ein Mittel brauchen, diesen Zweck zu erreichen? Das erste ist, daß er in Rücksicht auf die Höflichkeit, in was immer für einer Sache, nie selbst sich vergehe, daß er seine Behutsamkeit bis auf eine gewisse Art von Aengstigkeit treibe, um vor allen Vorwürfen in dieser Hinsicht sicher zu seyn. Das zweyte ist, daß er sich nicht begnüge, den jungen Leuten zu sagen, worinn, sondern auch warum sie die Regeln der Höflichkeit verletzet haben. Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug erkläre. Sie bemerken zum Beyspiel, daß einer Ihrer Schüler in der Gesellschaft ein Buch zur Hand nehme, daß er es mit einer bedachtsamen Miene durchlese, und damit sich beschäftige; dieß erklecket noch nicht, meines Gedünkens, ihm zu sagen, daß er die Anständigkeit beleidige, sondern man muß beysetzen, daß er aus diesem Grunde fehle, weil das Lesen in Gegenwart von Personen, die laut mit einander sprechen, eben so viel heiße, als ihnen sagen, daß die Lesung was immer für eines Buches ihm angenehmer zu seyn schiene, als ihre Unterhaltung.

Ein anderes gutes Mittel, das ich Ihnen nicht unversucht zu lassen rathe, ist auch dieses, daß Sie Ihren Schülern einen kurzen Auszug der hauptsächlichsten Höflichkeitsregeln dictiren, einige von Zeit zu Zeit übersetzen, und auswendig lernen lassen. Wenn dann einer oder der andere

wider

wider einen Punkt des Wohlstandes sündiget, so fragen Sie ihn mit Güte, was für eine Regel er übertretten zu haben glaube. Die Erinnerung in diesem Falle, wird statt einer kleinen Buße dienen, die kleine Eigenliebe wird sich beleidigt finden; desto besser; je mehr die Antwort kosten wird, desto tiefern Eindruck wird sie auch machen.

Um Ihnen die Verfertigung und Einrichtung eines solchen Auszuges, von dem ich redete, zu erleichtern, schick' ich Ihnen einige alte Materialien mit, die mir so manchmal dienten, und vielleicht auch Ihnen nützen dürften. Geben Sie sich die Mühe selbe wieder herzustellen, ich zweifle nicht, daß sie unter ihrem Meißel nicht ein neues Aussehen gewinnen werden.

Ich schmeichle mir in meinem Aufsatze die natürlichste Ordnung befolget zu haben. Ich redete erstens: von der nothwendigen Behutsamkeit bey Unterhaltungen und Gesprächen, sie mögen wichtige oder freundschäftliche seyn, um kein Gesetz der Höflichkeit je zu verletzen. Zweytens von Fehlern, die man an der Tafel und beym Spiele zu meiden hat. Drittens von den gewöhnlichsten Vergehungen junger Leute in ihrem Betragen und Complimenten.

In einem Gegenstande, der nichts anders als Gleichförmigkeit und Monotomie zum Grunde hat, läßt es hart die Schreibart ändern; dieß mögen

Sie

Sie besorgen; ich gebe Ihnen Stoff an die Hand, den Schnitt überlaß' ich Ihnen. Auf diese Weise ist unsere Mühe getheilet.

Von Unterhaltungen und Gesprächen.

Unterbrechen Sie niemals eine Erzählung; sollten auch einige Umstände ausgelassen werden, füllen Sie die Lücken nicht aus; opfern Sie lieber den Kützel zu reden, dem wahren Verdienste einen andern nicht zu beleidigen. Meiden Sie Weitläuftigkeiten in Ihren Geschichten. Auf Zwischensätze und Abweichungen ausgleiten, heißt sich der Gefahr blosstellen den Faden seiner Rede zu verliehren, oder gar sich in die Nothwendigkeit versetzen, jene, die uns zuhören, oder zuzuhören scheinen, zu fragen: **Wo bin ich jetzt gewesen? Was hab' ich gesagt?**

Merken Sie auf das, was man erzählet, wenn Sie sich die Sache nicht noch einmal wollen wiederholen lassen.

Suchen Sie öfters die Rede auf die Verdienste und edeln Eigenschaften anderer hinzuleiten. Ein wahrhaft feiner Mann wird niemals Gelegenheit finden, von sich selbst, von seinen Verwandschaften, Verbindungen, Einkünften u. s. w. zu sprechen. Was könnte abgeschmackters seyn?

Zwischen

Zwischen gänzlichem Stillschweigen und uneingeschränkter Schwatzhaftigkeit befleißen Sie sich den Mittelweg zu treffen: Nemo silens placuit; multi brevitate loquendi. *Auson.*

Gehen Sie in eine Gesellschaft von Personen, die Sie nicht kennen, so nehmen Sie sich in Acht; die größte Behutsamkeit kann hier nicht übertrieben seyn. Herr Düpuy, weiland Secretair beym Ryswikischen Frieden, erzählet nach Herrn Dümaurier ein artiges Geschichtchen. Als einstens Frau Grotius, Gattinn des Herrn Bothschafters am französischen Hofe, bey der Königinn war, drang sich ein Kardinal durch die Volksmenge, erblickte auf einmal diese Dame, die er nicht kannte, blieb stehen, und fragte eine andere, die er eben so wenig kannte, wer doch dieß Ungeheuer dort bey der Königinn wäre. **Meine Mutter ist's, Herr,** gab's ihm diese zurück, indem er sich eben gegen Frau Grotius wandte. Der Prälat, sagt die Geschichte, beschämt über seine Unbescheidenheit, sein Antlitz so roth als sein Purpur, bückte sich, schlich weg, und ließ sich nicht so bald wieder sehen.

Kommen Sie zu einer Versammlung, so brechen Sie den Faden der Unterredung, den man nun einmal gesponnen hat, ja niemals ab, suchen Sie vielmehr sich in den Stand zu setzen, ihn zu verfolgen. Allein dieß fordert Zeit und Aufmerk-

samkeit. Ist Ihnen dieß zu viel, so laufen Sie Gefahr, sich zu betrügen, und zum Gelächter zu werden.

Fast dahin läuft auch dieß hinaus. Ein anderer fängt eine Erzählung an. Genug, mein Herr! fallen Sie ihm ein, ich sehe schon, wo Sie hinaus wollen; ich weiß, was Sie sagen wollen; nicht wahr dieß! . . . O bey weitem nicht, versetzt man Ihnen. Ganz was anders.

Bedienen Sie sich in einer Gesellschaft nie solcher Worte, derer Bedeutung nur wenigen Personen bekannt ist. Ich saß einmal an einer Tafel, wo ein junger Edelmann, indem er ein Stück Gebackenes wegschnitt, eine Dame fragte, ob er sie mit einem Theile vom Abaisse (Boden) bedienen dürfe. Die Dame verstund den Ausdruck nicht, wußte nicht, was sie sagen sollte; Schamröthe stieg ihr in die Wange. Ein Dritter, ein feinerer Mann, der das Manuel Lexique (Wörterbuch) gelesen hatte, that dergleichen, als hätte das Frauenzimmer den Edelmann nicht recht verstanden, und fürchtete sich, die Sache sich zweymal sagen zu lassen; und fragte sie mit Geschicklichkeit, und ein wenig laut, ob ihr nicht ein Stück vom Boden, vom untern Theile der Pastete beliebig wäre; nun war die Dame im klaren, und dankte dafür. Was soll man sich von so einem Edelmanne für einen Begriff machen? Reden,

den, um nur das Vergnügen zu haben, sich unverständlich zu machen, ist dieß Feinheit des Geistes? Sich unverständlich machen, um andere in Verlegenheit zu bringen, ist dieß nicht die niederträchtigste Denkungsart?

Sich mit seines gleichen zanken, wenn man auch Recht hat, ist unanständig; aber mit seinem Vorgesetzten streiten, wenn man sogar Unrecht hat, welch' eine Verwegenheit?

Mit einem Soldaten immerhin von der Rechtswissenschaft, mit einem Beamten von der Kriegskunst, mit einem Handwerksmann von Staatsgeschäften reden, heißt das nicht seinen Unverstand auffallend verrathen?

Wissen Sie, daß in einer Gesellschaft ein Sänger ist, ein Meister in seiner Kunst, so liegen Sie einem andern nicht an, Ihnen zu singen. Ist er so gefällig, auf Ihre Zudringlichkeiten sich zu ergeben, so wird er Ihnen schlechten Dank wissen, wenn er sich gänzlich wird besieget sehen.

Haben Sie sich geirret, so bekennen Sie Ihren Fehler, sobald Sie desselben überwiesen sind. Dadurch verliehrt man nichts; gewinnt oft gar.

Gewöhnen Sie sich, mit alle dem ein Opfer zu machen, was man Scherze, sinnreiche Einfälle, Spitzfindigkeiten nennt; die gute Art derselben ist eine Seltenheit. Uebrigens braucht

es oft nichts, als eine glänzende Gegenantwort, um sich unglücklich zu machen.

Mitleidscomplimente reißen gewöhnlich dem kranken Freunde nur die Wunde wieder auf, da man Balsam darein gießen will, oder wenigstens dergleichen thut.

Nur Lobsprüche ertheilen, um sich dadurch den Weg zu jenen Lobsprüchen zu bahnen, nach denen man geizet, ist eine Demuth, deren Grund man gar leicht finden kann.

Immer wider die Moden, Gebräuche, Vorurtheile des Jahrhunderts schreyen, ist eben kein besonderes Verdienst.

Eine kanzelähnliche, entscheidende und hochtrabende Sprache ist allzeit unerträglich.

Nebst langen Erzählungen, von denen ich anfangs redete, muß man sich in Gesellschaften auch von alle dem enthalten, was man Abhandlungen heißt. Sie mögen noch so gelehrt seyn, so führen sie doch allzeit Eckel mit sich, weil sie allzeit am unrechten Orte stehen. Es giebt Leute, die ihre Lieblingsgegenstände haben, und immer auf Gelegenheiten lauren, von ihnen überall, wo sie sich befinden, zu reden; biethet sich nicht selbst eine dar, so machen sie sich eine; aber wie? Sie muß sich schicken wie eine Faust auf ein Aug; oder sie fangen ex abrupto an, das eben so lächerlich ist.

So

So ein Mensch, der sich zum Beyspiele vorzüglich auf die Maykäfer verlegt, kömmt endlich wider Strom und Wind auf ein Kapitel, das er auswendig kann; hier zeigt er sich im Glanze, und Sie wollen ihn sehen. Er beginnt seine Abhandlung mit einer lateinischen Definition, die er aber fleißig zu Gunsten der Damen auch deutsch übersetzet. Hierauf macht er die genaueste Abtheilung in die verschiedenen Gattungen der Maykäfer, der Rosen, der pictaviensischen und indianischen Maykäfer. Jetzt beschreibt er die Bildung dieser Insecte, ihre Verwandlung in Roßkäfer, ihre Entstehung aus der Erde u. s. w. Noch nicht genug! nachdem er drey oder vier Stunden mit seinen Käfern herumschwirret; so saget er: Hören wir nun, was für Verheerungen diese kleinen Thierchen in den verschiedenen Theilen der Welt anrichten. Was für eine Empfindung diese neue Ankündigung in den Herzen seiner Zuhörer erwecken wird, mögen Sie sich selbsten denken.

Man muß es bekennen, die Gattung Leute, die nur reden, um ihren Geschmack zu befriedigen, ohne den Geschmack anderer zu prüfen, sind für eine Gesellschaft eine recht drückende Last; das Vergnügen einer Gesellschaft macht fast allzeit die Verschiedenheit der Gespräche aus, und diese da besitzen die Gabe Versammlungen, in die sie sich schleichen, dieses Vergnügen zu rauben.

Indessen bilden sich diese Sprecher nicht ein, Personen, die sie unterhalten, überlästig zu seyn; nein, sie glauben selbe zu ergötzen, sie schmeicheln sich sogar, daß sie mit einem gewissen Hunger angehöret werden; daher ist ihr Betragen nicht boshaft, nur lächerlich ist es. Ein gefälliger Mann läßt sie fortfahren; glaubt sich aber berechtigt anderswohin mit seinen Gedanken zu spazieren, als wo die Maykäfer ihre Verwüstungen machen. Ein witziger Kopf bringt sie durch eine glückliche Wendung aus dem Geleise, weiß dem Summen der Käfer ein Ende zu machen, und ihren Verheerungen, die dieser oder jener Gegend noch droheten, gähling einen Damm entgegen zu setzen. Ein feuriger Mann fährt sie rauh an, und fällt ihnen in die Rede. Ein Spaßvogel bittet sie, die Sache kurz zu machen, indem er, wie er sagt, wenn ihn die Reihe treffen würde, die Gesellschaft mit der wunderlichen Beschreibung des Häringfanges, dir er jüngst im gründlichen Lexicon der Naturgeschichte gelesen hätte, unterhalten möchte.

Ich kannte einen Lehrer der Physik, der die Geduld hatte, anderthalb Stunden, jene einer Dame zu misbrauchen, um ihr das System des Kopernikus zu erklären, woran ihr gar nichts gelegen war. Sie war eine gute Frau, wenig bekümmert, ob sich die Erde, Venus, Merkur,

u. s. w. um die Sonne drehten, wenn nur ihr Rosenkranz sich munter um ihre Finger rollte. Hieß dieß nicht die edle Physik verschwenden?

Reden Sie niemals in Gegenwart der Alten von Krankheiten, die mit ihrem Alter verbunden sind, niemals von Sachen, welche den Begriff eines nahen Todes in ihnen aufwecken könnten. Die Besuche, die Sie ihnen machen, sollen nie gar zu kurz seyn; bejahrte Personen glauben sehr gern, daß es jungen Leuten an ihrer Gesellschaft eckelt. Bereit alles zu verlassen, überzeugen sie sich leicht, daß auch sie alles verlasse. Ein Jüngling, der eine edle Seele hat, fängt erstens an alle ihre Fragen mit Ehrfurcht zu beantworten. Die Alten sind gewöhnlich sehr fruchtbar in diesem Stücke. Dann befleißt er sich, selbe auf Gegenstände hinzulenken, wobey sie, so viel er weiß, ihr Vergnügen finden. Nur eine kleine Digression: Man gewinnt oft sehr viel durch ein Gespräch mit diesen achtzigjährigen Greisen, die Zeit genug hatten, die Welt zu studieren. Als Zeugen, oder gar als Gegenstände mancher Veränderungen, werden sie Ihnen in einer Viertelstunde mehr sagen, als Sie aus einem großen Buche lernen können.

Geben Sie sich nicht für einen Kenner von Sachen aus, die Sie nicht verstehen. Sie setzen sich auf diese Weise dem Gelächter der Meister aus. Ne sutor ultra crepidam.

Suchen Sie vielmehr Andern Gelegenheit zu verschaffen, von Sachen zu sprechen, die mit ihrer Kunst verbunden sind; Sie lernen dadurch eben so viel, und setzen selbe durch einen höflichen Vortrag Ihrer Zweifel in die angenehme Nothwendigkeit, ihre Kenntnisse zu zeigen.

Ihr Vergnügen, das Sie im Umgange mit aufgeklärten Personen finden, soll stets die Erinnerung begleiten, daß ihnen die Zeit kostbar ist. So bald Sie merken, daß Sie sich nicht mehr mit der ersten Lebhaftigkeit ausdrücken, ist es Zeit, sie zu verlassen, aber unter Zeichen des wärmsten Dankes zu verlassen. Eine allgemeine Regel: Bey Besuchen, die Sie andern machen, betragen Sie sich so, daß Ihre Behutsamkeit, Niemanden, er mag seyn, wer er wolle, in seinen Geschäften zu hindern, jedermann in die Augen falle.

Lauter Würze in einem Satze finden wollen, der doch nicht einen Gran davon hat, heißt ganz das Gegentheil von dem, was man andere wollte glauben machen, siegreich beweisen.

Reden Sie andern nichts in die Ohren, diese geheimnißvolle Sprache beleidigt ehrliche Leute, und kann nur Thoren betrügen.

Eine Sache, die man behauptet, mit Spöttereyen zu begleiten suchen, heißt die Schwäche seiner Waffen verrathen.

Merken

Merken Sie, daß einer Gesellschaft ihre Gegenwart nicht willkommen ist, so suchen Sie sich mit Geschicklichkeit, und ohne Zwang davon zu machen.

Immer nur mit Kernsprüchen und Sittenlehren um sich werfen, ist Pedanterey; seine Träume erzählen, Kinderey; die Leute nur mit Kopfschmerzen, Schwindeln, schlaflosen Nächten unterhalten, unerträgliche Abgeschmacktheit.

Jetzt will ich ihnen eine Geschichte erzählen, beginnt man bisweilen, die sie gewiß soll lachen machen. Welch' ein Eingang! Dieß heißt ja den Zuhörer vorbereiten, daß er entweder gar nicht lachet, oder nur auf Kosten des Erzählers lachet.

Ein glücklicher Spaßmacher, das heißt, ein Mann, der die Rolle eines Spaßvogels spielt, ohne Jemanden zu beleidigen, ohne seinen eignen Nachtheil, ist ein seltnes Ding, seltner und sehenswürdiger, als alle die magischen Laternen unserer Savojarden.

Alles bewundern, beym Anblicke der gewöhnlichsten Sachen sich entsetzen, ist schwacher Seelen Thun; nichts bewundern, ist stolzes Betragen.

Personen, welche mit Ihnen ein Gespräch angefangen haben, sollen Sie nicht so bald wieder verlassen, um mit andern sich zu unterhalten, von

denen Sie was angenehmers zu vernehmen glauben.

Geben Sie sich keine Mühe, sich hören zu lassen; eben diese Eitelkeit ist Ursache, daß man Sie dann gar nicht höret.

Erheben Sie die Stimme nicht; der Ton giebt den Gründen kein Gewicht. Noch weniger erkünsteln Sie eine so leise Stimme, daß man alle Aufmerksamkeit anspannen muß, um Sie zu hören. Oft ist's nicht der Mühe werth.

Ueber einen Natursfehler spötteln, heißt sich der äußersten Verachtung würdig machen; über einen Charakter spötteln, heißt beweisen, daß man seinen eignen zu bessern, noch niemals sich die Mühe gab. Mimisches und nachäffendes Betragen ist der Charakter einer schlechten Seele.

Im nothwendigen Umgange mit der Dienerschaft hat man zwo Extremitäten zu vermeiden, Vertraulichkeit und Stolz. Man muß sie als Freunde betrachten, die das Glück wenig begünstigte.

Was andere reden, und thun, legen Sie, so viel es möglich, auf die gute Seite aus. Hüten Sie sich vor Argwohn; wer immer auf der Warte sitzt, muß nothwendig überall, wo er sich befindet, zur Ueberlast seyn; ist er's nicht selbst sich?

Dringen Sie andern Geheimnisse nicht ab; wird Ihnen eines vertraut, so bewahren Sie's mit

einer Vorsichtigkeit, die Sie undurchdringlich macht: Si ſapis, quod ſcis, neſcias. *Plaut.* Erinnern Sie sich, daß oft eine verwirrte Miene, eine zweydeutige Antwort, eine Gebärde, ein Augenwink erklecklich ist, Sie zum Verräther des Geheimnisses zu machen. Ein Geheimniß als Geheimniß Jemanden vertrauen, heißt dem Vertrauten sagen: Vertrauen Sie mir das Ihrige nie.

Was soll man von einem Menschen denken, der in einer Gesellschaft mit seinem Nachbarn eine Sprache redet, welche die übrigen Personen, die sich da befinden, gar nicht verstehen?

Lassen Sie sich's niemals einfallen, einem Obern zu einer Rede, die er gehalten, oder zu einem Werke, das er herausgegeben hat, Glück zu wünschen, es sey dann, daß Ihr Glückeswunsch nur der Wiederhall des Publikums ist.

In Gegenwart von Personen, die Hungers sterben, mit Empfindung von einer prächtigen Tafel reden, die man eben verließ; vor Leuten, derer Mobilien von Obrigkeitswegen verkauft werden, sich mit seinen Besitzungen, mit seinen Einkünften, mit seiner zahlreichen Dienerschaft brüsten, welch' ein gefühlloser Charakter!

Wenn Sie Jemand, sey er Ihres gleichen, oder Ihr Untergebner, ersuchet, ihm den Aufsatz eines Briefes, den er schreiben will, zu bessern, oder ein kleines Werkchen, das, wie er sagt, nur

erst ein Entwurf ist, zu übersehen; so nehmen Sie nicht die Sprache des Aristarchus an, zeigen Sie sich nicht unerbittlich. Ohne das Vertrauen, das er Ihnen zu schenken scheint, zu verkennen, tragen Sie mit Anstand Ihre Bedenklichkeiten vor; gehen Sie die Sache so an, daß er glauben kann, daß nicht Sie ihm, sondern er selbst sich seine Fehler bessere. Dieß ist eben der Augenblick sich zu erinnern, daß es allzeit leichter ist, zu kritisieren, als die Sache besser zu machen.

Sind Sie Hausherr, so soll man es nur aus den Ehrbezeugungen, die Sie deßwegen erweisen, schließen können.

Sie wissen einer Person Dank, die so gefällig ist, Ihnen eine Dintenmackel im Gesichte zu weisen; warum bleiben Sie kaltblütig gegen den Mann, der so liebreich und so herzhaft ist, Ihnen einen Fehler in Ihrem Charaktere zu zeigen?

Enthalten Sie sich von widerwärtigen, lächerlichen, sinnlosen u. s. w. Reden. Hören Sie einige Beyspiele.

Sie brauchen eine Stecknadel, bitten, und erhalten sie; dann rufen Sie in der Ausschüttung Ihrer Seele aus: Ach Herr, ich bin Ihnen tausendmal verbunden; sagen Sie mir, ich bitte Sie, ich bitte Sie, wie kann ich Ihnen meine Erkenntlichkeit zeigen? Was muß man

denn

denn endlich zu einem Manne sagen, dem man sein Glück zu verdanken hat?

Es kömmt ein Landmann zu Ihnen, ermattet von der Reise; Sie sagen ihm mit einer Miene voll Sorgfalt: **Freund, theurer Freund! ihr scheinet sehr müde zu seyn, ich bitte euch, habet die Gefälligkeit, euch niederzusetzen.** Braucht es viel Gefälligkeit, wenn man müde ist, sich niederzusetzen?

Eine sehr glaubenswürdige Person saget Ihnen, daß sie sich um diese Stunde, an diesem Orte befunden habe; **Es ist wahr,** sagen Sie, **Denn ich habe Sie gesehen. Denn,** ist hier gänzlich überflüßig.

Sie besuchen einen Kranken, und nachdem Sie ihn mit Alltagsneuigkeiten, mit tausend Sachen, die ihn gar nicht angehen, unterhalten haben, so nehmen sie Abschied, mit der freundlichen Ermahnung, bald wieder gesund zu werden: **Halten Sie sich besser, ich bitte Sie; ich weiß, Gott Lob! noch nicht, was krank seyn heißt.** Kann man nichts rührenders, und tröstenders sagen?

Man führet Sie in's Cabinet eines Mannes, den Sie mit Geschäften überladen wissen: **Ach, mein Herr, ich sehe, daß Sie jetzt eine Muße haben; doch ich will Sie nicht aufhalten, ich habe nur ein Paar Worte mit Ihnen zu spre-**

sprechen. Und diese Worte sind ein Geschwätz ohne Ende.

Ich suche Sie, ohne zu lügen, schon zwo Stunden, sagen Sie zu einem Freunde, den Sie ungefähr antreffen, ich muß Ihnen eine wichtige Sache erzählen. — Was also, belieben Sies zu sagen? — Nur einen Augenblick. ... Sehen Sie, was es doch um die Gedächtniß ist. .. Bey meiner Ehre, ich weiß es nicht mehr. Verzeihen Sie mir, bis auf Wiedersehen, nach acht Tagen. Ein so wesentliches Geschäft, und man vergißt es, eben da man die Person findet, der man's, wie man sagt, vertrauen wollte; man verschiebt es auf eine Woche.

Wie befinden Sie sich? Und dann ohne eine Antwort zu erwarten; giebt es nichts Neues in der Stadt? Eben recht, ich hab' Ihnen das Buch, das Sie mir liehen, noch nicht zurückgeschickt. Gut, ich vergaß Ihnen zu sagen, daß mein Rechtshandel schon anhängig ist. Es freut mich recht herzlich, daß Sie sich so wohl befinden. Indeß war die Frage: Wie befinden Sie sich, noch nicht beantwortet, konnte nicht beantwortet werden.

Bekümmern Sie sich nicht, sagt man zu einem Manne, der in ein verdrüßliches Geschäft verwickelt ist, von dem sein Glück und seine Ehre abhängt;

abhängt; Bekümmern Sie sich nicht, seyn Sie ohne Sorgen, es wird alles recht gehen. So mag man zu einem Bootsknechte sagen, wenn ein Sturm drohet: Fürchte nichts, sey ruhig, der Sturm wird sich vertheilen, es wird alles recht gehen.

Es macht Ihnen Jemand ein kleines Geschenk. Brauchen Sie aber nicht selbst die Sache, mein Herr, fragen Sie ihn, der Sie sich meinetwegen berauben wollen. Welch' eine Frage!

Ich schließe diesen Artikel mit einem Geschichtchen, das Herr Amelot erzählet. Ein Herr hatte Audienz bey Sr. Heiligkeit Alexander dem VII, und sagte unter andern, daß er nun in Rom nichts mehr zu sehen habe, als ein Conclave, und daß er daher entschlossen sey, noch einige Monate sich aufzuhalten, in der Hoffnung eines zu sehen. Nun weiß aber Jedermann, daß niemals Conclave gehalten wird, als bey der Wahl eines neuen Papstes.

Ueber Tisch und Spiel.

Die Erziehung zeigt sich zwar überall; bemerkt man sie aber nicht vorzüglich am Tische? Ein schlecht erzogner Jüngling begeht dabey nicht geringe Fehler.

Welch'

Welch' ein Wohlstand wird bey der Tafel nicht erfordert, welche Ungereimtheiten hat man zu vermeiden? Die Begierde sich niederzusetzen, die Wahl eines bequemen Platzes, die Zeichen der Eßlust, die Augen auf die Gerichte geheftet, immer volle, immer beschäftigte Hände, immer glänzende Finger, u. s. w. dieß sind nicht nur erst Unartigkeiten, sondern recht empörende Grobheiten.

Bey der Tafel ein tiefes Stillschweigen beobachten, für Sachen, womit andere sich unterhalten, gar keine Aufmerksamkeit haben, fremde Speisen anrühmen, und nach den Kosten derjenigen fragen, mit denen man bedienet wird, Gewürze vermissen, seinen Nachbarn vernachläßigen, mit vollem Munde reden, sich beym Vorschneiden der besten Schnitze zu versichern suchen, ein schmutzig Schnupftuch ausbreiten, Sachen erzählen, oder Worte brauchen, die den Magen empören, u. s. w. sind handgreifliche Zeichen einer ganz vernachläßigten Erziehung.

Vom Tische geh' ich zum Spiele hin. Ist's nicht so der Brauch? Man darf sagen, daß das Spiel, so wie die Tafel, der Probierstein ist, auf dem man, ohne je sich zu betrügen, den Charakter der Leute, sonderbar der jungen Leute unterscheiden kann; oft ist es die Klippe der Sanftmuth und Höflichkeit, ja der Sturz des ganzen Wohlstandes. Sieht man nicht manchmal Männer

von

von erhabnerm Stande am Spiele vergessen, wer sie sind, und es andere vergessen machen?

Möchte doch das Betragen, mit dem Sie spielen, Ihrer Erziehung allzeit Ehre machen. Hüten Sie sich vor unmäßiger Freude beym Gewinne, vor Unmuth beym Verlurst, vor Schreyen, vor beleidigenden Ausdrücken. Spielen Sie mit kaltem Blute. Gewinnen Sie, so schonen Sie den Besiegten. Machen Sie kein Spiel, das Sie nicht verstehen, verstehen Sie's aber, so fahren Sie andere, die wider die Regeln sich gähling verstossen, nicht an. Rechnen Sie niemals iu der Stille Ihr Geld, oder Ihre Marke zusammen. Verlieren Sie, so fordern Sie nicht Verlängerung im Spiele, in der Hoffnung Ihren Verlurst wieder hereinzubringen; dieß heißt so ziemlich laut bekennen, daß Sie nur spielen, um sich zu bereichern. Geben Sie nie Gelegenheit zu bösen Händeln; spielen Sie nie auf **Wett** oder **doppelt**; das heißt sich noch tiefer ins Unglück stürzen. Streiten im Spiele, sich erhitzen, die Werkzeuge des Spiels im Zorne wegwerfen, den Tisch mit Unmuth von sich stossen, sind Grobheiten, die man kaum Leuten vom Pöbel verzeiht. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß Betrügerey beym Spielen nur die Sache niederträchtiger und schlechter Seelen seyn kann; so muß auch jener der ausgeschämteste Mensch von der Welt seyn, der, ertappet auf so

Indessen bilden sich diese Sprecher nicht ein, Personen, die sie unterhalten, überlästig zu seyn; nein, sie glauben selbe zu ergötzen, sie schmeicheln sich sogar, daß sie mit einem gewissen Hunger angehöret werden; daher ist ihr Betragen nicht boshaft, nur lächerlich ist es. Ein gefälliger Mann läßt sie fortfahren; glaubt sich aber berechtigt anderswohin mit seinen Gedanken zu spazieren, als wo die Maykäfer ihre Verwüstungen machen. Ein witziger Kopf bringt sie durch eine glückliche Wendung aus dem Geleise, weiß dem Summen der Käfer ein Ende zu machen, und ihren Verheerungen, die dieser oder jener Gegend noch droheten, gähling einen Damm entgegen zu setzen. Ein feuriger Mann fährt sie rauh an, und fällt ihnen in die Rede. Ein Spaßvogel bittet sie, die Sache kurz zu machen, indem er, wie er sagt, wenn ihn die Reihe treffen würde, die Gesellschaft mit der wunderlichen Beschreibung des Häringfanges, dir er jüngst im gründlichen Lexicon der Naturgeschichte gelesen hätte, unterhalten möchte.

Ich kannte einen Lehrer der Physik, der die Geduld hatte, anderthalb Stunden, jene einer Dame zu misbrauchen, um ihr das System des Kopernikus zu erklären, woran ihr gar nichts gelegen war. Sie war eine gute Frau, wenig bekümmert, ob sich die Erde, Venus, Merkur,

u. s. w. um die Sonne drehten, wenn nur ihr Rosenkranz sich munter um ihre Finger rollte. Hieß dieß nicht die edle Physik verschwenden?

Reden Sie niemals in Gegenwart der Alten von Krankheiten, die mit ihrem Alter verbunden sind, niemals von Sachen, welche den Begriff eines nahen Todes in ihnen aufwecken könnten. Die Besuche, die Sie ihnen machen, sollen nie gar zu kurz seyn; bejahrte Personen glauben sehr gern, daß es jungen Leuten an ihrer Gesellschaft eckelt. Bereit alles zu verlassen, überzeugen sie sich leicht, daß auch sie alles verlasse. Ein Jüngling, der eine edle Seele hat, fängt erstens an alle ihre Fragen mit Ehrfurcht zu beantworten. Die Alten sind gewöhnlich sehr fruchtbar in diesem Stücke. Dann befleißt er sich, selbe auf Gegenstände hinzulenken, wobey sie, so viel er weiß, ihr Vergnügen finden. Nur eine kleine Digression: Man gewinnt oft sehr viel durch ein Gespräch mit diesen achtzigjährigen Greisen, die Zeit genug hatten, die Welt zu studieren. Als Zeugen, oder gar als Gegenstände mancher Veränderungen, werden sie Ihnen in einer Viertelstunde mehr sagen, als Sie aus einem großen Buche lernen können.

Geben Sie sich nicht für einen Kenner von Sachen aus, die Sie nicht verstehen. Sie setzen sich auf diese Weise dem Gelächter der Meister aus. Ne sutor ultra crepidam.

Suchen Sie vielmehr Andern Gelegenheit zu verschaffen, von Sachen zu sprechen, die mit ihrer Kunst verbunden sind; Sie lernen dadurch eben so viel, und setzen selbe durch einen höflichen Vortrag Ihrer Zweifel in die angenehme Nothwendigkeit, ihre Kenntnisse zu zeigen.

Ihr Vergnügen, das Sie im Umgange mit aufgeklärten Personen finden, soll stets die Erinnerung begleiten, daß ihnen die Zeit kostbar ist. So bald Sie merken, daß Sie sich nicht mehr mit der ersten Lebhaftigkeit ausdrücken, ist es Zeit, sie zu verlassen, aber unter Zeichen des wärmsten Dankes zu verlassen. Eine allgemeine Regel: Bey Besuchen, die Sie andern machen, betragen Sie sich so, daß Ihre Behutsamkeit, Niemanden, er mag seyn, wer er wolle, in seinen Geschäften zu hindern, jedermann in die Augen falle.

Lauter Würze in einem Satze finden wollen, der doch nicht einen Gran davon hat, heißt ganz das Gegentheil von dem, was man andere wollte glauben machen, siegreich beweisen.

Reden Sie andern nichts in die Ohren, diese geheimnißvolle Sprache beleidigt ehrliche Leute, und kann nur Thoren betrügen.

Eine Sache, die man behauptet, mit Spöttereyen zu begleiten suchen, heißt die Schwäche seiner Waffen verrathen.

Merken Sie, daß einer Gesellschaft ihre Gegenwart nicht willkommen ist, so suchen Sie sich mit Geschicklichkeit, und ohne Zwang davon zu machen.

Immer nur mit Kernsprüchen und Sittenlehren um sich werfen, ist Pedanterey; seine Träume erzählen, Kinderey; die Leute nur mit Kopfschmerzen, Schwindeln, schlaflosen Nächten unterhalten, unerträgliche Abgeschmacktheit.

Jetzt will ich ihnen eine Geschichte erzählen, die sie gewiß soll lachen machen. beginnt man bisweilen. Welch' ein Eingang! Dieß heißt ja den Zuhörer vorbereiten, daß er entweder gar nicht lachet, oder nur auf Kosten des Erzählers lachet.

Ein glücklicher Spaßmacher, das heißt, ein Mann, der die Rolle eines Spaßvogels spielt, ohne Jemanden zu beleidigen, ohne seinen eignen Nachtheil, ist ein seltnes Ding, seltner und sehenswürdiger, als alle die magischen Laternen unserer Savojarden.

Alles bewundern, beym Anblicke der gewöhnlichsten Sachen sich entsetzen, ist schwacher Seelen Thun; nichts bewundern, ist stolzes Betragen.

Personen, welche mit Ihnen ein Gespräch angefangen haben, sollen Sie nicht so bald wieder verlassen, um mit andern sich zu unterhalten, von

Welch' ein Wohlstand wird bey der Tafel nicht erfordert, welche Ungereimtheiten hat man zu vermeiden? Die Begierde sich niederzusetzen, die Wahl eines bequemen Platzes, die Zeichen der Eßlust, die Augen auf die Gerichte geheftet, immer volle, immer beschäftigte Hände, immer glänzende Finger, u. s. w. dieß sind nicht nur erst Unartigkeiten, sondern recht empörende Grobheiten.

Bey der Tafel ein tiefes Stillschweigen beobachten, für Sachen, womit andere sich unterhalten, gar keine Aufmerksamkeit haben, fremde Speisen anrühmen, und nach den Kosten derjenigen fragen, mit denen man bedienet wird, Gewürze vermissen, seinen Nachbarn vernachläßigen, mit vollem Munde reden, sich beym Vorschneiden der besten Schnitze zu versichern suchen, ein schmutzig Schnupftuch ausbreiten, Sachen erzählen, oder Worte brauchen, die den Magen empören, u. s. w. sind handgreifliche Zeichen einer ganz vernachläßigten Erziehung.

Vom Tische geh' ich zum Spiele hin. Ist's nicht so der Brauch? Man darf sagen, daß das Spiel, so wie die Tafel, der Probierstein ist, auf dem man, ohne je sich zu betrügen, den Charakter der Leute, sonderbar der jungen Leute unterscheiden kann; oft ist es die Klippe der Sanftmuth und Höflichkeit, ja der Sturz des ganzen Wohlstandes. Sieht man nicht manchmal Männer

von

von erhabnerm Stande am Spiele vergessen, wer sie sind, und es andere vergessen machen?

Möchte doch das Betragen, mit dem Sie spielen, Ihrer Erziehung allzeit Ehre machen. Hüten Sie sich vor unmäßiger Freude beym Gewinne, vor Unmuth beym Verlurst, vor Schreyen, vor beleidigenden Ausdrücken. Spielen Sie mit kaltem Blute. Gewinnen Sie, so schonen Sie den Besiegten. Machen Sie kein Spiel, das Sie nicht verstehen, verstehen Sie's aber, so fahren Sie andere, die wider die Regeln sich gähling verstossen, nicht an. Rechnen Sie niemals in der Stille Ihr Geld, oder Ihre Marke zusammen. Verlieren Sie, so fordern Sie nicht Verlängerung im Spiele, in der Hoffnung Ihren Verlurst wieder hereinzubringen; dieß heißt so ziemlich laut bekennen, daß Sie nur spielen, um sich zu bereichern. Geben Sie nie Gelegenheit zu bösen Händeln; spielen Sie nie auf Wett oder doppelt; das heißt sich noch tiefer ins Unglück stürzen. Streiten im Spiele, sich erhitzen, die Werkzeuge des Spiels im Zorne wegwerfen, den Tisch mit Unmuth von sich stossen, sind Grobheiten, die man kaum Leuten vom Pöbel verzeiht. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß Betrügerey beym Spielen nur die Sache niederträchtiger und schlechter Seelen seyn kann; so muß auch jener der ausgeschämteste Mensch von der Welt seyn, der, ertappet auf so

einer That, nicht einmal schamroth wird. Man kann hier auch im Vorbeygehen die Erinnerung machen, daß diese Kunst zu stehlen, weil sie gemeiner als viele andere ist, nichts desto weniger diese schmutzigen Seelen, die sich selber bedienen, zur Wiedererstattung verbindet.

Ueber Complimente und Gebärden.

Ein trotziger Eintritt, eine finstere Miene, ein immer unzufriedenes Gesicht, wiederholtes Gähnen, spöttisches Lachen, eine abgeschmackte Stimme, ein muthwilliger Schritt, eine gezwungene Aussprache, ausstudirte, unnatürliche Gebärden, eine schläfrige Stellung, herabhängende Arme, wechselsweise auf einem Beine stehen, mit den Fingern den Tambour machen, unruhige, herumschwärmende Augen, angeheftete und feste Blicke, eine gerunzelte Stirne, das Haupt immer in Bewegung u. s. w. nichts von alle dem macht einen jungen Menschen empfehlungswürdig.

Beym Eingange in eine Gesellschaft sich alsogleich niedersetzen, ohne gebethen zu seyn, ohne die anwesenden Personen vorher kennen zu lernen, über den guten oder schlechten Geschmack der Einrichtung entscheiden, sich die Freyheit erlauben, einen Kasten, ein Buch, eine Schrift zu

öffnen,

bey der Ankunft eines Vornehmern sich nicht erheben, Briefe aus der Tasche ziehen, und mit einer viel bedeutenden Miene, oder mit einem abgeschmackten Lächeln in der Stille durchlesen, über einen Tisch hineinliegen, in einem Lehnsessel einschlummern, immer mit dem kleinen Hündchen spielen, nur mit den Kindern sich unterhalten, sich an's Fenster stellen, um die Vorbeygehenden zu beobachten, kurze Arien sumsen, alberne Gebärden und Wendungen machen, immer die Füße bewegen, in die Lefzen beißen, sein Strumpfband nachlassen, an den Nägeln nagen, mit Geräusche sich räuspern, mit großem Getöse schneutzen, einen andern am Ermel zupfen, ihn aufmerksam zu machen; am Ofen, wo mehrere sich wärmen, seine Füße strecken, sich auf einen Sessel lehnen, auf dem ein Vornehmerer sitzt, ungestümm an der Thüre klopfen, bis in die innersten Gemächer, ohne Laut zu geben, sich hineinwagen, lachen ohne alle Ursache, u. s. w. sind Fehler, die ich schon hundert- und hundertmal von gewissen jungen Herrchen, die doch immer nur die Worte Feinheit und Höflichkeit im Munde führen, begehen sah. Sie werden Leute sehen, die Vornehmere sich zu bedecken, mit Zudringlichkeit bitten werden; die, wenn sie eine Person von höherm Stande anreden, mit der Frage: Wie befinden Sie sich? den artigsten Eingang zu machen glauben; Leute, die, wenn sie in eine Gesell-

 schaft

schaft kommen, die ersten Complimente den Fremden machen, die sie dort antreffen, die lezte Ehrbezeugung für den Herrn und die Frau des Hauses vorbehalten. Andere werden Sie alle Augenblicke unterbrechen, indessen aber sich gar nicht einbilden, dadurch wider den Wohlstand zu sündigen, weil sie auch alle Augenblicke durch jenes: Ohne Sie zu unterbrechen; Ihnen bevorzukommen suchen. Man darf recht geschickt seyn, wenn man mit diesen ewigen Plauderern die Gelegenheit erhaschen will, den Faden wieder zu finden, und noch vielmehr, ihn fortzusetzen.

Uebrigens sind dieß Unanständigkeiten, die nicht nur jungen Leuten, sondern auch bejährtern Personen aus Abgang der Erziehung täglich entwischen. Für diese ist's nicht mehr Zeit, sie zu bessern, das einzige Mittel, das man in einem solchen Falle ergreifen kann, ist eine liebreiche Duldung von unserer Seite.

Hier fällt mir eine Beobachtung bey, die ich Ihnen zu machen vergaß; daß nämlich ein Lehrer große Sorge tragen soll, seine Zöglinge zu gewöhnen, ihren Humor zu verbessern, ihn nach dem Humore anderer zu richten und zu beugen.

Man gebe dem Humore den Namen, den man will; man nenne ihn Charakter, Gemüthsart, Neigung, Hang, Phantasey, die Art zu denken, zu reden und zu handeln, der Name trägt

nichts

nichts bey; indessen bleibt es wahr, daß es unmöglich ist, gesittet und höflich zu seyn, ohne recht viel über seinen Humor gewonnen zu haben. Ja man muß ihn bisweilen, wenn ich so sagen darf, muthig bekämpfen, ihm ohne Nachsicht mitfahren.

Daher ist es Pflicht des Lehrers, jungen Leuten gewisse Grundsätze über diesen Gegenstand einzuprägen; seine Pflicht ist's, ihnen zu zeigen, daß zum Beyspiele große Munterkeit melancholische Leute empfindlich beleidigt; daß ein feuriger Mann weitschichtige Erzählungen nicht aushalten kann; daß ein Stolzer auch zum Scheine des mindesten Widerspruches mit Füßen stampft; daß einen witzigen Kopf eine Antwort empört, die ihn in Verlegenheit setzet, eine Gegenantwort zu finden; daß ein Gelehrter nicht zufrieden ist, wenn man in seiner Gegenwart immer nur von der Erfahrenheit der Alten spricht; daß ein Greis zum ersten Schattenzuge, den man über die Sitten der Vorzeit führet, die Stirne runzelt; daß ein entscheidender Mann, der keinen andern Richterstuhl, als jenen seiner eignen Weisheit erkennt, in's Feuer geräth, wenn er merket, oder zu merken glaubet, daß man von seiner Entscheidung weiter appellieren wolle, u. s. w.

Ich will sie nicht gutheißen alle diese Widersprüche; nur dieses glaube ich; daß ein Jüngling sich bestreben müße, sie in Personen zu ertragen,

 die

die er nothwendig besuchen muß, oder besuchen will, obwohl er sich davon freysprechen könnte.

Aber so eine Eroberung kostet ja der Eigenliebe schrecklich viel; ich sagte aber auch, wenn ich nicht irre, daß die Höflichkeit in dem Opfer der Eigenliebe bestehe.

Ist's aber nicht unmöglich den Humor zu besiegen? Nein. . . Ist er nicht eben so wohl als die Gewohnheit, eine zweyte Natur? Ja. . . Gleichwie man dann eine Gewohnheit durch eine andere entgegengesetzte Gewohnheit ausreuten kann; so ist's auch auch keine Unmöglichkeit, den Humor zu besiegen, wenn man ihn tapfer bekämpft; und noch einmal, ohne Kampf, ohne Ueberwindung giebts keine wahre Höflichkeit.

Wir müßen uns im Umgange mit der Welt wie ein Reisender betragen, der von einer Provinz in die andere, von einem Reiche in's andere gehet; alle Tage neue Sitten, neue Gebräuche, neue Speisen. Daher muß er sich in selbe schicken; ja er schickt sich in sie, oder beträgt sich wenigstens so, daß er andere überzeuget, er schicke sich darein. Dadurch gewinnt er die Wohlgewogenheit aller der Fremden, bey denen er durchreist.

Soll man endlich der Richtschnur der Vernunft nicht folgen können, da man ohnehin gut dazu gestimmet ist? Aber warum geben sich andere nicht gleiche Mühe, ihren wunderlichen Humor, ihre

Hitze, ihre Lebhaftigkeit, ihr ungestümmes Wesen zu ersticken? Warum soll sich eine halbe Welt gefallen lassen, fremde Grobheiten zu ertragen? Ein scheinbarer Einwurf. Gleich als frageten Sie, warum die einen sich nicht nur lächerlich und überlästig, sondern sich zur Pein und zur Quaal der ganzen Welt, zum Gegenstande der Verachtung, zum allgemeinen Abscheu machen wollen, indeß die andern durch das zarte und anzügliche Vergnügen, die Munterkeit der Gesellschaft zu befördern, für die kleinen Opfer, die sie machen müssen, sich reichlich entschädiget glauben. Gleich als frageten Sie, warum die einen durch ihr unartiges und unerträgliches Betragen sich den empfindlichsten Beleidigungen aussetzen, indeß die andern durch ihre sanfte und sittsame Art, — sollte sie auch manche Ueberwindung kosten — lieber die Schätzung angesehner Personen verdienen wollen.

Umsonst sagt man; diese groben und unartigen Leute müssen doch in vielen Umständen merken, daß sie der Gesellschaft, in die sie kommen, zur Last fallen, daß mit ihrem Eintritte die ganze Munterkeit verschwindet, daß man sie nur mit Ueberdruß anhöret, daß man sie allein reden, entscheiden und schließen läßt, daß man gähnend, oder vom Sitze sich erhebend, ihnen sagt; **Alles wohl betrachtet, scheint es, daß**

 Sie

Sie recht haben; und dann weiter geht. Welch' ein Verdruß! Noch mehr, solche Leute treffen von Zeit zu Zeit, mit andern noch unerträglichern, noch gröbern, entscheidendern, feurigern zusammen. Das ist dann ein schönes Spiel, sie erhitzen sich, sie klagen, sie behandeln sich mit der äußersten Unbescheidenheit, sie sagen einander Grobheiten, oder, was auf eines hinausläuft, die empfindlichsten Wahrheiten in's Gesicht; und nachdem sie sich heiser geschrieen, gehen sie endlich auseinander, Feuer im Auge und Wuth im Herzen. Gnade dem, welchem sie zu erst aufstossen, sie schütten ihre Gall über ihn aus; er ist oft der ehrlichste Mann, er weiß nicht, was man mit ihm reden will, er hatte niemals mit dieser Person zu thun; liegt nichts daran, er begegnet ihm zu erst, muß daher durch's erste Feuer laufen, das zweyte und dritte ist für die Dienerschaft, für die Kinder, u. s. w. bereitet.

Ein allgemeiner Grundsatz: Es ist eine Unmöglichkeit, mit sich selbst zufrieden zu seyn, wenn man nicht andere befriedigen lernt.

Ich bin mit der aufrichtigsten Ergebenheit

Ihr

unterthänigster gehorsamster

Diener * * *

Neun=

Neunter Brief.

Wenn die Höflichkeit, mein Herr, ein Verwahrungsmittel gegen die gewöhnlichen Jugendfehler ist, so ist's mit mehrerm Grunde die Religion.

Wenn die wahre Höflichkeit der Tugend die Krone aufsetzet, so muß man bekennen, daß eine gegründete Tugend oft die Säule und Stütze der Höflichkeit ist. Wie oft hat sie nicht Charaktere verfeinert?

Wer Religion hat, hat Ehrfurcht gegen die Obern, Achtung gegen seines Gleichen, Herablassung gegen Niedere: Die Religion verbannt Unanständigkeit, Ungelehrigkeit, Wildheit, Stolz, und alle die Misgeburten einer irrgeführten Eigenliebe. Nicht zufrieden, uns zur Verbesserung der Fehler unsers Humors zu verbinden, giebt sie uns auch Mittel zur Hand, dieß zu vollziehen.

Vergebens rühmt man uns so oft, und mit so vielem Nachdrucke die Kräfte der moralischen Tugenden. Die Erfahrung ist Zeuginn, daß sie ohne die christlichen sich in ihrem Stande nicht erhalten können.

Der Verfasser des christlichen Schülers, nachdem er von den Irrthümern der Weisen des Heydenthums geredet hatte, saget: Es wäre mir ein Leichtes, Ihnen zu zeigen, daß die Sitten

ten dieser gepriesenen Männer nicht besser als ihre Lehre waren. Ich will nicht läugnen, daß man in ihren Leben nicht rührende Züge finde; allein, ohne hier den heydnischen Tugenden den gehörigen Werth beyzulegen, kann ich mit Grunde behaupten, daß Sie unter jenen, die vorzüglich nach Tugenden rangen, nicht einen einzigen finden werden, der sie nicht nur durch flüchtige Fehler — jedermann ist ihrer fähig — sondern durch auffallende, angewöhnte Laster nicht wieder geschändet hat, durch Laster, welche mit der Natur und Wesenheit der Gerechtigkeit nicht bestehen können. Pythagoras wird Ihnen in seiner Person einen Betrüger vom ersten Range zeigen, der mit dem abentheuerlichsten Hochmuthe den blindesten Aberglauben verbindet; der gerechte Aristides war ein schändlicher Sklav jener verruchten Liebe, die so manchmal Feuerfluthen über unselige Städte zog; Socrates, nach Appollo's Ausspruche der weiseste unter den Sterblichen, ein Wohllüstling, immer der bekannte Freund der schamlosesten Leute. Im Plato werden Sie einen guten Theil aller dieser Untugenden finden. Andere wird Ihnen Aristoteles aufweisen, und die zween Catonen sind nicht davon ausgenommen. Allein eine solche Zergliederung beleidigt die Menschheit; und dieß erklecket

cket schon, um mit dem heil. Paulus zu schließen, daß die alte Philosophie noch keine Gerechte gebildet hat.

Ist die heutige Philosophie vielleicht glücklicher? Prüfen Sie die Sitten ihrer Anhänger, und Sie werden sehen, was die prächtigen Worte: Rechtschaffenheit, Menschenliebe, Gutthätigkeit, Ehrengefühl, in ihrem Munde bedeuten, worinn sie bestehe. Ich meines Orts gestehe Ihnen aufrichtig, mein Herr, wenn ich ein häckelig Geschäft mit Ihnen vorhätte, würde ich mich wohl in Acht nehmen, und ihren hohen Empfindungen der Ehre und Rechtschaffenheit nicht so leicht trauen, Empfindungen, denen ihr Betragen widerspricht, und die sich mit ihrem großen Grundsatze, ihrem Feldrufe: Man muß für sich selbst leben; unmöglich vertragen. Nun was denken Sie zu diesem antipatriotischen Feldrufe, zu einem Feldrufe, der alle Menschenliebe auslöscht. Darf ich, kann ich von ihrer Seite jene Züge der Großmuth, der Seelenerhabenheit, die Kennzeichen eines biedern Mannes, eines uneigennützigen Herzens erwarten? Muß ich nicht entgegen versichert seyn, daß, wenn ihr Vortheil es fordert, mich zu betrügen, zu verrathen, sie mich auch betrügen, verrathen werden, gemäß der Maxime: Man muß für sich selbst leben. Und in Wahrheit, was für ein Zaum kann sie zurückhalten? Die Religion? Was sagen Sie? Sie ma-

chen, ja Profession sich zu keiner zu bekennen. Gesetz? Ja, sie schreyen unaufhörlich, daß das Gesetz ohne alle Religion das hinlängliche Zwangmittel ist, den Menschen im Gebiete seiner Pflichten zu erhalten. Wenn sie zur Probe ihres Satzes die Unschuld ihrer Sitten anführen, so wird man bald wissen, an was man sich zu halten hat. Dem sey, wie ihm wolle, so sollten diese Herrn doch wissen, daß das Wohl der Gesellschaft nicht nur in der Abwesenheit der Laster, sondern auch, und vielmehr in der Uebung der Tugenden bestehe; wenn gleich die Gesetze die Sitten erhalten, so bilden sie doch selbe nicht. (*)

Das Gesetz kann auf's höchste den Arm entwafnen; die Religion bringt auch die Leidenschaft unter ihr Joch. Aber man kann seinen Arm dem Auge der Menschen verbergen, dem Auge der Gottheit wird man nicht die geheimste Leidenschaft zu verbergen wissen.

Das Gesetz flößt Ehrfurcht gegen das Joch ein, die Religion zärtliche Liebe. Aber nur jenes Joch trägt man mit Standhaftigkeit, so man mit Vergnügen trägt.

Das Gesetz stellet den Lastern nur die Schrecken des Todes entgegen; die Religion die Schrecken eines andern Lebens. Aber zum Anblicke einer

(*) Dieser schöne Gedanke ist aus dem Clergé de France assemblé en 1770.

ner ewigen Strafe bebt man viel heftiger zurück, als beym Anblicke einer augenblicklichen Strafe.

Das Gesetz hat nur die Pflicht zum Beweggrunde der Tugend; zum Beweggrunde der Pflicht setzet die Religion noch die Reitze der Belohnung. Und die Pflicht allein überzeugt nur den Verstand; kömmt auch die Belohnung dazu, so herrscht sie zugleich über Verstand, und Herz.

Endlich hängt das Schwert des Gesetzes nur über dem Haupte des Pöbels (*), indeß der Donner der Religion ohne Unterschied über den Schädel aller Menschen rollt. Aber je allgemeiner eine Regel ist, desto genauer unterwirft man sich ihr.

So ungefähr drückt sich ein Schriftsteller unserer Zeit aus, der aber für gut hielt, seinen Namen zu verbergen.

Nach diesen unwidersprechlichen Grundsätzen ist es gewiß, daß des Lehrers erste Sorge seyn muß, seinen Zöglingen einen würdigen Begriff von der Religion, und die wahre Idee von den Spöttern derselben beyzubringen; daß er für den ersten und wesentlichen Gegenstand seines Amtes den Fleiß und die Bemühung halten müße, ihren zarten Herzen, die jetzt jeder Eindrücke noch empfäng-

(*) Solon, der Gesetzgeber von Athen, pflegte zu sagen: daß die Gesetze einem Spinnengewebe gleichen, das nur die Fliegen zurückhalte. Ein witziger Gedanke; ist er aber nicht übertrieben?

pfänglich sind, die erhabensten Gesinnungen der schuldigsten Ehrfurcht gegen das höchste Wesen einzuprägen; ihnen bey Zeiten die wirksamsten Gründe beyzubringen, die vermögen sollen, selbes zu lieben, selbem zu dienen, zu gefallen. Bey Zeiten, sage ich, denn die ersten Eindrücke verliehren sich selten wieder. Unter tausend Beyspielen, die Proben dieser Wahrheit sind, führ' ich Ihnen nur eines an, für das ich, wenigstens was die Hauptsache betrifft, gut stehen kann; ich habe es selbst aus der Quelle.

Ein französischer Officier, der in der Schlacht bey Fontenoi eine tödtliche Wunde empfangen hatte, wurde in die nächste Stadt überbracht. Kaum war er dort, so fragte er vor allem, ohne von Chirurgen oder Doktoren zu reden, nach einem Beichtvater; man schickte ihm einen Mann von geprüftem Eifer und bekannter Erfahrung. Der Officier beichtete, und nachdem ihr Geschäft beyderseits in Ordnung war, so fiengen sie in Gegenwart jener Personen, die dem ehrlichen Manne die nothwendigen leiblichen Dienste zu leisten dazu gekommen waren, ein Gespräche an. Verwundern Sie sich nicht, mein Vater, fieng der redliche Krieger an, daß ich mich ungeachtet der kritischen Gelegenheiten, in denen ich war, ungeachtet der Gefahren, die mit unserm Stande verbunden sind, doch nicht auf die fürchterlichsten Abwege verirret habe? — Dazu wünsch' ich Ihnen von ganzem

zem Herzen Glück, erwiederte der Religios; aber Sie wissen, mein Herr, Gott ist's, dem wir die Ehre des Triumphes verdanken. — Ja, ich weiß es, nahm der Soldat das Wort, ich wäre das undankbarste Geschöpf, wenn ich diese Pflicht verkännte; und vorzüglich in diesem Augenblicke merk' ich's, daß der Herr nicht nur Arzneyen gegen all' unsere Uebel, sondern auch vortrefliche Gegengifte, wunderbare Verwahrungsmittel von allen Gattungen in seinem Schatze hat; würden Sie's wohl glauben, mein Pater, was er für eins wählte, mich in seiner Furcht zu erhalten? Es bestand in einem einfachen Spruche, den ich in der Grammatik — ich hatte damals 10 oder 11 Jahre — von meinem Professor hörte. Wenn der wackere Mann eine muthwillige Miene sah, die er so manchmal auch bey mir bemerken konnte, so glaubte er in den Wind zu reden; aber er betrog sich sehr, denn ich vergaß seine Rede nie. Ich gesteh' es, mein Herr, wörtlich wüßt' ich mich des Satzes nicht mehr zu erinnern, doch so viel ich mich überhaupts besinne, lief er auf diese Worte des Predigers hinaus: Wehe denjenigen, die die geraden Wege verlassen haben, und auf Irrwege ausgegleitet sind; was werden sie thun, was werden sie antworten, wenn der Herr ihre Thaten untersuchen wird? *Væ his, qui dereli-*

querunt

querunt vias rectas, & diverterunt in vias pravas, quid facient, cum inspicere cœperit Dominus?

Hieraus hat man zween Schlüße zu ziehen. Erstens, daß oft von Seite des Lehrers ein einziger Satz schon hinreichend ist, um in dem Herzen eines jungen Menschen Eindrücke zu hinterlassen, welche auf sein ganzes Leben Einfluß haben. Zweytens, daß ein Lehrer nicht bestürzet, nicht muthlos werden darf, wenn er während der christlichen Lehre, während seinen Ermahnungen in seinen Zuhörern schläfriges und nachläßiges Betragen, herumfahrende, zerstreute, ausschweifende Blicke bemerket. Der Geist ist so weit nicht entfernt, als es scheint; und gleichwie man oft höret ohne aufzumerken, so merkt man oft auf ohne zu hören. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß dieß sonderbar bey jungen Leuten erfüllet wird. Unterlassen Sie daher, mein Herr, einer wirklichen oder anscheinenden Zerstreuung ungeachtet doch nie, Ihre Zöglinge zu unterrichten und zu ermahnen: Opportune, importune, nach dem Sinne des heil. Paulus. Diese Saamenkörner, die Sie verlohren glauben, werden endlich aufkeimen, zu einer Zeit, wo Sie's am wenigsten erwarten, aufkeimen.

Allein, wird vielleicht ein Lehrer mir einfallen, ich glaube nur zu dem aufgestellet zu seyn, meine Schüler in Wissenschaften zu unterweisen; den Unterricht in den Grundsätzen der Religion über-

überlaß' ich ihren Aeltern. Sonder Zweifel ist's die Pflicht der Aeltern, den Grund zu diesem Baue zu legen, und sie können ihn nie zu frühe legen. Aber ist's nicht auch Pflicht der Lehrer selben zu unterstützen, und nach Kräften zu vervollkommnen? War man selbst in heydnischen Schulen damit schon zufrieden, junge Leute nur in den schönen Künsten und Wissenschaften zu unterrichten? Nein; die Lehrer machten sich's zür Pflicht, alles das ihnen beyzubringen, was Bezug auf die Religion hatte; und ihnen die tiefeste Ehrfurcht gegen die Götter einzuflößen: Ab Jove principium. *Virg.* Luce ſacra requieſcat humus, requieſcat arator. *Tibull.* Was soll man sich also von einem christlichen Lehrer denken, der sich ein System von der Art, wie ich eben sagte, bauen will? Könnte man nicht fürchten, daß er unvermerkt weiter gehen; daß er seinen Schülern durch wiederholte Lobsprüche, die er über die vorkommenden litterarischen Blumen verschwenden würde, Geschmack gegen gewiße nur gar zu bekannte Werke beybringen; daß er durch die unendlichen Anführungen glänzender Stellen aus einigen unserer neuen Dichter, durch die immerwährende Anrühmung ihrer erhabnen Talente, der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft, ihrer hohen Gedanken die Lust der jungen Leute reitzen und sie vermögen dürfte, alle die Produkte ihrer Feder sich anzuschaffen, alle zu lesen? Was würde geschehen,

wenn

wenn er gewisse Religionshandlungen, die seine Amtsgenossen auswählten, den Geist der Andacht in ihren Zöglingen zu nähren, zu Kleinigkeiten und Gauckeleyen herabwürdigen wollte? Was würde endlich geschehen, wenn er sich erfrechen würde, gewisse Stellen zu erklären, in denen das Bild des Lasters unter Hüllen sich darstellt? ... Mehrer wollen wir nicht sagen.

Was Sie betrifft, mein Herr, bin ich ganz versichert, daß Sie die Wissenschaften nur zum Dienste der Religion brauchen, daß Sie alle Gelegenheiten ergreifen werden, ihre Grundsätze dem Geiste und der Gedächtniß ihrer Zöglinge einzudrücken; ganz bin ich versichert, daß die Mythologie der Schriftsteller des Heydenthums unter Ihrer Hand zum fruchtbarsten Felde von Bemerkungen über das Daseyn eines höchsten Wesens, und folglich eines einzigen Gottes werden wird; daß Sie ihre Grundsätze, ihre Sittenlehre, auf die ungleich reinere Sittenlehre, auf die ungleich erhabnern Grundsätze des Evangeliums zurückführen werden; mit einem Worte, daß Sie selbst aus dem Schooße der Finsternisse Licht zu verbreiten wissen werden. Sie müßen es aus selbst eigner Erfahrung wissen; diese Züge, diese unerwarteten Anwendungen treffen oft die jungen Leute viel mächtiger, als alle die guten Sachen, die man in einer ausgedachten Ermahnung, in einer durchstudierten Rede, vorbringen könnte: inexspectata movent.

Uebri-

Uebrigens wissen Sie, mein Herr, daß Sie Ihre Schüler, um selbe auf dem rechten Wege der Tugend sicher zu leiten, bey der Hand führen, und von dreyen fürchterlichen Abgründen, die sie umgeben, entfernen müßen; ich verstehe den Umgang mit Lasterhaften, die Lesung böser Bücher, die Leidenschaft zum Spielen.

Daß der Verlurst der Unschuld, oder eine allmählige Vertiefung in der Bosheit die Folge sind, welche die Gesellschaft mit Lasterhaften nach sich zieht, dieß wissen sie so gut als ich. Sage man mir ein Mittelding, wenn es eines giebt.

Man staunet bisweilen, wenn man einen Jüngling sieht, in dem man ehe die glücklichste Anlage, ein Naturel, zur Tugend geschaffen, schaute, wie er jetzt auf einmal sich ändert, wie er seine wesentlichsten Pflichten vernachläßiget, alles Gefühl der Religion, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit verliehret, seinen Aeltern und Lehrern mit Grobheit begegnet, ihr Betragen und ihre Reden beschnarchet, die Sprache der Unabhängigkeit führet, das Joch abzuschütteln sucht. (*) Gehen

(*) Man erlaube mir hier nicht so fast eine Note, als eine kleine Digression, die ich kaum aufopfern könnte. Ein wahrhaft christlicher Vater merkte, daß sein Sohn in einem Alter von 11 oder 12 Jahren mit bösen Gesellen umzugehen anfieng. Er gab ihm darüber

hen Sie zurück zur Quelle, und Sie werden erfahren, daß eine unselige Verbindung, die er mit ausgelassenen Kammeraden knüpfte, die Ursache seiner schnellen Veränderung, die Ursache der Excesse war, die er ohne Scheu und Scham begieng. . . . Er

über einen liebreichen Verweis, und verboth ihm, in's Künftige sie zu besuchen. Lieber Herr Papa, sagte der Knabe in der ganzen Aufrichtigkeit seines Herzens, wenn ich mit ihnen umgehe, geschiehts ja nur, sie zu bekehren, sie dem Herrn wieder zu gewinnen. Der Vater, ein Mann von eben so vieler Einsicht als Religion, bediente sich folgendes Kunstgriffes, dem Sohne seinen Irrthum zu nehmen. Er verschloß in seiner Gegenwart einige faule Pomeranzen, und in Mitte derselben eine ganz frische und mackellose, in ein Kästchen; übergab ihm den Schatz, den Schlüssel behielt er zurück. Der gute Kleine konnte anfangs nicht begreifen, was der Vater dadurch sagen wollte. Früh morgens kam er schon mit dem kleinen Koffer, und ersuchte den Vater es wieder zu öffnen; warten wir noch einen oder zween Tage, gab's ihm dieser zurück. Die zween Tage waren nun verlaufen, die Geduld auf's äußerste getrieben; er wiederholte seine Bitte; der Vater ergiebt sich, die Küste wird geöffnet, und auf einmal steigt ein Gestank aus dem Behältnisse, der das ganze Zimmer ansteckt. Augenblicklich machte ihm der Vater die Bemerkung, daß die frische Pomeranze die übrigen nicht brauchbar gemacht; sondern daß sie entgegen die gesunde mit ihrer Fäulniß angesteckt haben. Das Kind war zu klug, daß es die Anspielung nicht hätte merken sollen.

.. Er wird sich wieder finden, saget man; der Jüngling hat den Grund der Tugend in sich; er wurde wohl unterrichtet, die Erziehung, die er empfieng, die guten Beyspiele, die ihm seine Aeltern immerfort gaben, werden ihn wieder zurückweisen. Warum soll man verzweifeln? Darf man nicht glauben, daß früh oder spät das Feuer seiner Leidenschaften reifern Betrachtungen Platz lassen wird? Zu alle dem ist ja der Saft der guten Sitten in seiner Seele noch nicht vertrocknet; er wird sich wieder finden. Ich glaub' es gerne, ich wünsch' es, ja getrau' es zu hoffen, muß es hoffen, weil das Uebel nicht ohne Mittel ist, weil oft ein Ungefähr, ein Unglücksstreich, eine Krankheit, bisweilen eine pathetische Ermahnung, eine wohlangebrachte Stelle der heiligen Schrift hinreichend ist, ihn über sich selbst nachdenken zu machen, ihn zu erschüttern, zu bekehren. Was mich aber für unsern Jüngling fürchten macht, ist dieses, daß er nicht etwa, nachdem er seine ersten Jahre im Schooße der Unschuld sanft dahin gelebet, nachdem er den Herrn verkostet, das ist, das reine Vergnügen, die mit seinem Dienste unabsönderlich verknüpften Reize, geschmeket hat, daß er nicht etwa von ihm sich entfernt, ihn verläßt, von seiner Fahne zur Fahne der Wohllust überläuft; was mich für ihn zittern macht, sind jene täglich bewährten Worte: Corruptio optimi pessima.

Nun komm' ich zur Lesung schlechter Bücher. Vernehmen Sie, was ein Schriftsteller sagt, dessen Namen eben so bekannt ist, als wenig seine Werke gelesen werden: **Die Lesung böser Bücher ist ein bereitet Gift; man liest mit Ruhe, was man oft ohne Eckel nicht könnte erzählen hören.** In der That, solang das Laster ohne Maske auftritt, ist es, kurz zu sagen, immer scheußlich; allein die Bücher suchen es zu hüllen, es in Begleitung gewisser Grazien, welche die täuschende Miene der Sittsamkeit haben, vorzuführen, und darzustellen, und wenn der Wohlstand außer der Tugend irgend mit einem andern Dinge sich paaren und verbinden ließe, so dürfte man sagen, daß alles darinn mit größtem Anstande für ein ander gehe. Vielleicht hat der Teufel kein wirksamers Mittel zu unserm Sturze. Die Lesung überläßt die Seele ihrem eignen Selbst; kein fremder Gegenstand zerstreuet sie; sie giebt sie zur Beute hin. Ha! finden wir der Feinde nicht genug, um uns, und inner uns; ohne sie in giftigen Federn aufzusuchen? Oft ist's anfangs nur Vorwitz, der uns dahin lockt; mit einer trügenden Zuversicht gehen wir auf und nieder; was wir Laster nennen sollten, nennen wir Vergnügen; nach einigen Tagen ist's ein unschuldiges Vergnügen; noch einen Tag, so ist's nützliche Erholung. Der Geist urtheilet nach dem Herzen; und ist dieses gefesselt, so ist er bald gewonnen. In Wahrheit,

heit, wenn gute Bücher viele Leute bekehren, so richten doch schlechte ungleich mehrere zu Grund. Ein Beyspiel darüber anführen, hieße den Giftbecher darreichen.

Unter den schlechten Büchern füllen einige den Verstand mit Irrthümern, diese sind die kezerischen; andere verkehren die Beurtheilungskraft, diese sind die Werke der Philosophen; die dritten endlich verderben das Herz, diese sind die Geburten sehr vieler unserer Dichter und Romanenschreiber.

Aber wie! die Lesung eines guten Trauerspiels sollte verbothen seyn? Diese Frage, wenn Sie mir erlauben, beantworte ich nicht; ich will Ihnen statt dessen die Gedanken der Frau Marquisinn von Lambert, die sie in dem Unterrichte an ihre Tochter über diesen Gegenstand äußert, niederschreiben: **Die besten Trauerspiele, sind ihre Worte, so sehr sie auch die Tugend lehren, so lasterhafte Eindrücke lassen sie oft zurücke.** Was setzt sie in Rücksicht der Romanen bey? **Noch schädlicher als alle Theaterstücke ist die Lesung der Romanen. Sie verwirren den Verstand mit Falschheiten. Weil der Roman nie sich auf Wahrheit gründet, so nährt er die Einbildung, entkräftet die Schamhaftigkeit, verkehret das Herz, und so wenig Hang eine junge Person zur Zärtlichkeit fühlet, wird**

 doch

doch ihre Neigung gereizet und fortgerissen. Die Liebe bedarf keiner Nahrung, und je sittsamer sie ist, desto schädlicher ist sie auch. Eine deutliche Sprache, eine Sprache, die unmöglich verdächtig seyn kann.

Aber warum soll man sich so sehr wider die Lesung der Romanen ereifern? Die Verfasser dieser launigen Bücher rechnen sich's zur Pflicht, alles wegzulassen, was die Einbildung auch nur ein wenig besudeln, alles zu vermeiden, was die Gesetze des Wohlstandes im geringsten beleidigen könnte. Ich will diesen Satz gelten lassen, in der Hoffnung, daß Sie so aufrichtig seyn, und mit mir gestehen werden, daß es einem Schriftsteller leicht fällt, sich in Schranken zu halten, wenn er's für gut hält, und ein Stück, dessen Schlüpfrigkeit er einsieht, nicht auf's höchste zu treiben. Verhält sich's aber auch in Rücksicht des Lesers so? Ist seine Einbildung einmal erhitzet, so fleugt er schnell dahin, bisweilen höher, als er sich's vorsah; was das Buch nicht sagt, denkt er dazu. Er freut sich auch da durchzudringen, wo der Autor sich nur unter künstlichen Hüllen erkläret; und dahin eben wollte er ihn führen, ohne es scheinen zu wollen.

Sage man mir nicht, daß es die Sprache des Wohlstandes ist, die gefällt, und die Leser locket; nein, der Gegenstand ist's, den man behandelt.

delt. Aber dieser Gegenstand selbst ist schon fähig das Feuer der Leidenschaften im Herzen anzufachen. Die Ursache läßt sich leicht begreifen. Was verbothen oder erlaubet ist, schließt der Geist in diesen Umständen aus, er hängt nur dem nach, was ihn ergötzet; weit entfernt sich gegen die Reize, die man ihm vorleget, zu wehren, macht er sich so zu sagen, ein Vergnügen, giebt sich ihnen gänzlich preis. Die Wendungen, welche der Autor den hübschen Sächelchen, die er ausdenkt, zu geben weiß, die Lebhaftigkeit des Ausdruckes, die Feinheit der Gedanken sind eben so viele Fallstricke; und das ist's eben, was man sucht. Freylich will man das Gift nicht sichtbar machen; daher sucht man die Pillen zu vergölden; darinn besteht eben die große Kunst.

Was lernt man endlich aus diesen so geprie-senen Büchern? Unerwartete Liebesgeschichten einer Leidenschaft, von einer Kette ungefährer Zufälle durchflochten; eingebildete Kämpfe, Betrüge, traurige Begebenheiten, Glückesstreiche, durch die man einen sogenannten Helden entweder znm Ziele seiner Begierden, oder zur endlichen Verzweiflung führt. Und welches ist endlich das Betragen jener Leute, die für diese Lesungen eingenommen sind? Nachdem sie sich satt an selben gelesen, machen sie nicht selbst aus ihrem Leben eine Romane? Fühlen sie nicht selbst die Verwirrungen, die Be-

klemmungen, welche so tief ihnen eingedrückt wurden? Prüfen Sie selbe wohl; sie reden von nichts, als von Liebe, von süßer Sklaverey, von seligen Ketten, von vollkommner Ergebung, von standhafter, unveränderlicher Treue. In der That, eine schöne Unterhaltung!

Aber muß man nicht eine gewisse Kenntniß von der Welt haben? Muß man sich nicht auf die in der Welt herrschende Mode zu reden und zu handeln verstehen? Ohne dieß würde man ein Dümmling seyn, und zum Gelächter werden. Ganz gewiß; aber ich könnte mich unmöglich überzeugen, daß man aus Romanen, aus erdichteten Geschichten, aus Liebeshändeln die große Kunst wohl zu reden, und wohl zu handeln sollte lernen können. Ich gesteh' es, wenn man will, daß man darinnen die Sprache eines zärtlichen und empfindelnden Umganges, die galante Sprache, die Sprache der Mode, wie man sie nennet, erlerne. Aber was ist im Grunde die Sprache der Mode, was ist die galante Sprache? Sie ist ein ausstudiertes Wirrwarr, das in einem Sinne nichts, im andern zu viel bedeutet. Sie besteht zum Theile in der Kunst, eine Reihe verliebter Verse, zur Zeit oder Unzeit herzusagen; in der Kunst von den Ränken der Liebe, und von der Art sie in einander zu flechten, mit Geschmack zu sprechen; in der Kunst eine Gesellschaft mit den Verirrungen der Seele zu unterhal-

terhalten, ohne jene seiner eigenen Seele zu verrathen. Ein witziger und erfahrner Schriftstellrr geht noch weiter; er saget nicht nur mit mir, daß die Lesung dieser Werke einen jungen Menschen zur Gesellschaft zu bilden nicht im Stande ist, sondern er behauptet sogar, daß sie ihn entgegen oft aller der Anlage, die die Natur ihm schenkte, mit Ehren und mit allen möglichen Vortheilen jemals in der Welt aufzutretten, berauben wird. (*)

Nach gemachten Bemerkungen, nehm' ich diese auch für meine Denkungsart an; ich brauchte zu viele Schonung. Denn was ist endlich ein Roman?

(*) Eben so dachte auch Herr de la Mothe-Fenelon. Vernehmen Sie, wie er sich in seiner Abhandlung von der Erziehung der Töchter ausdrücket: „Frauenzimmer vom Geiste werfen sich oft zu Philosophinnen auf, lesen alle Bücher, die ihre Eitelkeit nähren können; sind für Romanen, Comödien, Erzählungen erdichteter Liebesgeschichten eingenommen, machen sich sogar zu Träumerinnen; gewöhnen sich an die hochtrabende Sprache der Romanhelden; sie machen sich dadurch für die Welt unbrauchbar; denn alle diese auf den Schein so glänzende Gedanken, alle diese großmüthigen Empfindungen, alle diese Begebenheiten, die der Verfasser der Romane zum Vergnügen aussann, haben keine Verbindung mit den wahren Triebfedern, die sonst in der Welt wirken, die alle Geschäfte lenken, noch mit den Fehlern, die man doch bey allen Unternehmnungen findet.

man? Eine Geschichte, oder vielmehr eine Fabel in der Geschichte, in welcher die herrschende Leidenschaft, die Liebe, nach allen Regeln der Kunst behandelt wird; er ist eine Art Mahlerey, wo man sich Mühe giebt, alle ihre Schwachheiten mit leisen Pinselzügen, alle ihre Entzückungen, Ausschweifungen, all' ihren Wahnsinn, mit lebhaften Farben zu entwerfen. . . . Aber, fällt man mir ein, es ist ja die Rede nur von einer ehrbaren Liebe. Wie! eine ehrbare Liebe will man sie heißen, sie, die den Menschen bis zur Bezauberung, bis zur Betäubung, zur gänzlichen Beraubung der Sinne und Vernunft, bis zur Vergessenheit der Rechtschaffenheit, der natürlichen Pflichten einnimmt? Nun, so unredlich man immer seyn will, so muß man doch bekennen, daß fast allzeit dahin die ganze Ehrlichkeit der Romanen ausfällt. Das geringste Uebel, das es nach sich zieht — und es ist doch viel größer, als man sich denkt — ist dieses, daß junge Leute allen Geschmack zu gründlichen Büchern gänzlich verliehren. Flechier, Fenelon, Bossuet u. s. w. pfui, weg mit diesen gothischen Alterthümern; von der bezaubernden Sprache des angebetheten Cupido begeistert, finden sie nichts als kühle Gedanken, und gefühllose Ausdrücke.

Aber saget man, Romane lesen ehrliche Leute. Ich glaub' es nicht. Uebrigens was wäre dieß

ders, als wie man in Schulen sagt, quæstio de nomine. Man giebt heut zu Tage so vielen Leuten den Namen eines ehrlichen Mannes, daß fast die ganze Welt auf der Liste der ehrlichen Männer zu stehen sich berechtiget glauben könnte.

Aber ist's nicht besser die Zeit mit Lesung eines launigen Romanes zu vertreiben, als indeß den Nächsten verläumden und lästern? Ein niederträchtiger Einwurf. Man muß weder den Nächsten verläumden und lästern, weder einen Roman lesen. Nie war das Uebel ein Mittel.

Aber aus zwey Uebeln muß man das kleinere wählen, sagt das Axiom. Ja, im gesunden Verstande, wenn man gezwungen ist, so eine Wahl zu treffen. Hier ist der Fall nicht. Ein Axiom hört auf, Axiom zu seyn, sobald seine Bedeutung verdrehet wird, sobald es nicht mehr in seinen Gränzen ist.

Aber ist's dann jedermann verbothen, sich zu unterhalten? Nein; aber jedem Christen ist's verbothen, eine Sache, die sein Seelenheil in Gefahr setzt, für eine Unterhaltung anzusehen.

Aber in welche Gefahr? Diese Lesungen machen keinen Eindruck auf mich, sie rühren mich nicht, einen Roman lese ich, wie einen Sackkalender; desto besser, wenn Sie nicht Gewohnheit in diesen Stand versetzte, der zum Vergnügen und

Eckel gefühllos ist, so gratulier' ich Ihnen dazu, bald werden Sie Ihr Glück mit gewissen unempfindlichen Seelen zu theilen haben. Aber, um Verzeihung, darf ich Ihnen glauben? Sie reden doch immer nur von der Feinheit Ihrer Gedanken, von der Lebhaftigkeit Ihrer Einbildung, von den gewaltigen Gemüthsunruhen, die Sie wider Willen bey tausend Gelegenheiten fühlen; und wenn von Romanen die Rede ist, ist alles stille in Ihnen, alles ruhig, alles friedlich! Nichts reitzet, nichts rühret, nichts versuchet Sie! Wenn dem also ist, wenn die Romane keine besondere Reize für Sie haben, wenn Ihre edle Seele so ganz unempfindlich ist, wozu das Bestreben, sich zu rechtfertigen? Hören Sie auf sie zu lesen, befriedigen Sie sich mit Sackkalendern, dann ist allem geholfen.

Sie werden mich vielleicht fragen, mein Herr, warum ich mich für diese Sache so sehr ereifere. Ich will es ihnen mit jener Freyheit sagen, die Sie bisher immer noch bey mir bemerken konnten. Weil die Lesung der Romane zur Modewuth geworden ist; weil Väter und Mütter sich kein Gewissen machen sie in den Händen ihrer Kinder zu dulden, ja selbst ihnen in die Hände zu geben; weil diese Werke der Tod der Unschuld, und das Verderben nicht nur der Religion, sondern auch der bürgerlichen Gesellschaft sind; weil sie junge Leute zur

Weich-

Weichlichkeit, zur Faulheit, zum Müßiggange, zur größten Trägheit verleiten. . . . Zur größten Trägheit, sagen Sie? Nein, wahrhaftig, nein; diese jungen Leute, die Sie der Trägheit beschuldigen, verwenden einen guten Theil des Tages, ja wachen selbst Nächte durch um in der Kunst, die sie studieren, sich zu vervollkommnen. Welch' ein Studieren, welch' eine Kunst! Noch einmal, was weiß man endlich, wenn man fünfzig Romane gelesen hat? Nichts, oder wenn man was weiß, so ist's eine Sache, die man sich eines Tages nie gewußt zu haben wünschen wird. Selbst die Heyden verwarfen diese Werke; Zeuge ist Martials Sinngedicht:

Quis legis Oedipodem, caligantemque Thyestem,
Colchidas & Scyllas, quid nisi monstra legis?
Quid te vana juvant miseræ ludibria chartæ?
Hoc lege, quod possis dicere jure, meum est.

Vom Spiele hab' ich schon zweymal geredet; Das erstemal bey Gelegenheit der Höflichkeit, das zweyte mal per transennam; vernehmen Sie nun, was ich über diesen Gegenstand noch zu sagen habe.

Jedes Spiel sollte natürlich nur eine Erholung des Geistes seyn, ohne Nachtheil der Gesundheit, des Vermögens, der Sittlichkeit. Mit einem

Worte, Spiel sollte Spiel seyn. Leider artet es oft in eine Leidenschaft, ja gar in eine Wuth aus:

Ludus autem genuit trepidum certamen & iram;
Ira, truces inimicitias. . . *Horat.*

Ein Jüngling, der sich dem Spielen ergiebt, richtet sich gewiß und in kurzer Zeit zu Grund. Warum? Weil das Spielen, wie ein Kirchenlehrer sagt, die Quelle sehr vieler Sünden ist, die Quelle der Lüge, des Meineides, der Gotteslästerung, des Aergernisses. Eine Gesellschaft von Spielern, welch' eine Schule für einen jungen Menschen! Hier höret er schwören, und bald schwöret er selbst; er sieht alle Arten von Unanständigkeiten, und bald macht er selbst die allergröbsten ohne viel Widerstand nach; hier sieht er Niederträchtigkeiten begehen, und bald begeht er sie selbst. Was aber das Bedaurungswürdigste ist, so verliehrt er gänzlich allen Geschmack am Studieren, an den Wissenschaften, an den schönen Künsten, an seinen Standespflichten, an einem weisen und wohlgeordneten Leben. Sobald er Spieler besucht, wird er in kurzer Zeit selbst Spieler seyn, und dann, in was für Ausschweifungen wird er verfallen? (*) In Ausschweifungen in Rücksicht der Zeit, die er verschwendet; in Ausschwei-

(*) Instruction d'un Pere a son fils, par Monsieur Dupuy.

schweifungen in Rücksicht der Ausgaben, die er macht; in Ausschweifungen in Rücksicht der Anhänglichkeit und der Begierde, mit der er dahin gerissen wird.

In Ausschweifungen in Rücksicht der Zeit, die er verschwendet. Ja, die Zeit der Jugend, sie, die kostbarste im Leben, diese Zeit, derer Verlurst in einem gewissen Verstande unwiederbringlich ist, tödtet, verzehret, und verschlinget der Spieler, um seine verruchte Leidenschaft zu befriedigen. Er beleidiget dadurch Gott, seine Aeltern, Lehrer, sich selbst. Gott, der den Menschen zur Arbeit verurtheilte; seine Aeltern, derer Bemühungen er so gar nicht entspricht; sich selbsten endlich, indem er sich in den Augen aller Rechtschaffnen verächtlich macht, und, was das traurigste ist, sich dem Verlurste seiner Seele blos stellt.

In Ausschweifungen in Rücksicht der Ausgaben. Man schicket einen Jüngling in ein Erziehungshaus. Die Aeltern sparen, quälen und opfern sich für ihn; Hinab bis auf die Brüder und Schwestern versagt man sich bisweilen einige Vergnügungen, um das Glück des jungen Menschen zu befördern. Man hoffet, daß er mit der Zeit die Ehre des Hauses werden wird; man überzeuget sich, daß er studieren, daß er sich verwenden wird; nichts dergleichen, er spielet, spielet von Morgen bis Abend. Gewinnt er! so macht das

Glück ihm Muth; und Sie wissen, mein Herr, Geld beym Spielen gewonnen, ist fast immer die Nahrung anderer Leidenschaften. Verliert er? so macht er Schulden, borget Geld, betrügt seine Kammeraden, nimmt sie in Contribution: er bestiehlt seine Aeltern, sind die schönen Ausdrücke des Herrn Caulet, überschreibt seine Rechnungsbücher, erdichtet kostbare Krankheiten; alles ist ihm willkommen, wenn er nur Geld erhaschet.

In Ausschweifungen in Rücksicht der Anhänglichkeit und Begierde. Ich kenne keinen Unterschied zwischen einem Spieler, der Profession davon macht, und einem Wüthenden; einen Augenblick nach dem andern übergeht er jetzt von der Furcht zur Hoffnung, von der Freude zur Verzweiflung, macht tausend Grimassen, und lächerliche Zuckungen; Sie glauben einen Besessenen zu sehen. Hingerissen von den verschiedenen Regungen des blinden Glückes, wie man es heißt, erhebt er jetzt ein Siegsgeschrey, sinkt er jetzt in Traurigkeit, und in die äußerste Trostlosigkeit zurück; man könnte glauben, daß er mit dem Tode kämpfe, weil sein Beutel in Zügen liegt. Bald wirft er dann nicht nur mit beleidigenden Worten, sondern auch mit Schwüren, Flüchen, Gotteslästerungen um sich. Ich weiß es, es giebt Spieler — bisweilen auch unter jungen Leuten — welche die schrecklichsten

Bewe=

Bewegungen, die ihre Seele beunruhigen, unter einer verkünstelten Kaltblütigkeit zu verbergen suchen; aber die Mittel, die sie brauchen, um die Heiterkeit ihrer Stirne zu behaupten, schwellen gewöhnlich die Wogen, die eine heimliche Wuth in ihrem Herzen erhebt, nur noch gewaltiger auf.

Ein junger Soldat verlohr eine beträchtliche Summe; er zeigte eine zufriedne Miene; seine Gesichtszüge waren immer die nämlichen; er erröthete, und erblaßte nie; man bewunderte seine Gelassenheit, staunte über seine Mäßigung; allein eben da man ihm das Compliment machen wollte, schriee er auf: Der Teufel verliehret hier nichts, und riß seine Brust auf; wirklich war er durchbohret, und lag im Blute, bevor man sich's vorsah. Trauriges Spiel!

Nun wieder zu unserm sogenannten Studenten zurück. Seiner Schulden überdrüßig, von seinen Gläubigern überlaufen und verfolget, weiß er sich anders nicht mehr zu helfen, als daß er sich ganz in der Stille aus dem Staube macht, insalutato hospite. Aber wohin? Die ersten Tage schwärmt er herum, besuchet die guten Freunde seiner Aeltern, machet seine unterthänigen Aufwartungen bey seinen Onkeln und Tanten; erzählet ihnen Geschichtchen, die so manche Züge von Wahrscheinlichkeit, meistens aber nur auf seine Verfolgungen, die er ausstand, einen Bezug ha-

ben. Doch rühmt er sich seines Fortganges nicht, ja er bekennet vielmehr, daß er nur sehr kleine Schritte gemacht habe; allein ohne zu laut wider seine Lehrer sich herauszulassen, weiß er mit Geschicklichkeit oder besser mit Bosheit, die Schuld seines schlechten Fortganges großen Theils auf sie zu schieben. Man hat die Schwachheit auf sein Wort zu glauben, nimmt ihn auf, bewirthet ihn, und giebt ihm beym Abschiede zu guter Letzt noch eine kleine Wegzehrung mit. Er setzet seine Reise fort, lacht in der Stille über seine guten Leute, und sinnet auf dem Wege wieder auf neue Mittel, ihre Zahl zu vergrößern. Nach einem Marsche von drey Stunden spielt er ungefähr die alte Rolle; drey Wochen gewinnt er sich mit dieser elenden Kunst sein Brod; itzt sind sie verstrichen, was soll er nun thun, zu was sich entschließen? Er muß in das Haus seines Vaters zurückkehren; wirklich kömmt er an, aber wie? So wie einst der verlohrne Sohn. Nun ist keine Zeit mehr, Rollen zu spielen, die Scene hat sich entwickelt. Er findet bey seiner Ankunft sieben bis acht Briefe, für die man den Bothenlohn zahlte; aber keinen einzigen, der nicht von verdrüßlichen Sachen, von Rechnungen, von Conten, Verträgen, Darlehen, Tauschen, Käufen, mit einem Worte von lauter Elend sprach. Itzt ist er dann angekommen der Jüngling, auf dem die ganze Hoffnung des Hauses lag; itzt ist er angekommen.

Seine

Seine Aeltern fangen an die Schulden zu bezahlen; wenn sie dann bezahlt sind, was will er thun? Unfähig zu allen Diensten, untauglich zu aller Arbeit, schleppet er überall das Uebergewicht einer abscheulichen Trägheit mit sich; was meynen Sie nun, was soll er machen, wozu sich entschließen? Gesetzt, daß er, so zu sagen, statt seines Müßigganges und seiner Unthätigkeit, oder, wie's gewöhnlicher geht, überdrüßig und müde der Abhängigkeit, in der seine Aeltern ihn halten, endlich den Ehestand ergreift, um des Joches sich zu entladen; allein in dieser Art von Freyheit, wird er durch sein eigenes Uebergewicht in die alte Ausgelassenheit bald wieder hinabsinken; fürchten sie nicht, sagt der Verfasser des christlichen Schülers, daß das Alter die Wuth zum Spielen allmählig ersticke; nein, sie wird mit den Jahren wachsen. Nicht der Verlurst seines Vermögens und seiner Ehre, nicht die gerechten Vorwürfe seiner Familie, nicht die Lage seiner Kinder werden sie hemmen, bis in's Grab wird sie ihm folgen; und Gott verhüt' es, daß sie ihm nicht einen schimpflichen Tod zuziehe!

Sie verwundern sich vielleicht, mein Herr, daß ich den drey Klippen, von denen ich redete, nicht auch eine vierte beysetze, an der die Unschuld so vielfältig scheitert. Ich meyne die Schauspiele.

Mehrere Gründe vermochten mich, in diesen Gegenstand mich nicht einzulassen.

Erstens, weil die Einwürfe, welche man zu Gunsten der Comödie vorbringt, beynahe die nämlichen sind, die zur Rechtfertigung der Lesung der Romanen hervorgesuchet werden. Ist man im Stande diese zu beantworten, so wird man sich auch wenig verlegen finden, jene zu lösen. Man sagt zum Beyspiele, daß die heutigen Romanen ehrlich und gereinigt seyn; so saget man auch, daß die heutigen Theaterstücke sittsam und keusch seyn. Und so im Uebrigen.

Zweytens, weil die harten Strafen, unter denen in allen Erziehungshäusern der Zutritt zu Schauspielen verbothen ist, die Gefahren, denen sich die Zuschauer bloßgeben, jungen Leuten sehr begreiflich machen. Oder wie? Würde man wohl die Behutsamkeit bis zur Unterdrückung der gewöhnlichen kleinen Spiele, die man sonst in den Erziehungshäusern aufzuführen pflegte, getrieben haben, wenn man nicht der Jugend den größten Abscheu von allem, was zur Schaubühne gehört, hätte einflößen wollen. Möchte doch die Folge die Stärke des Mittels beweisen? (*)

Drit-

(*) Ist's nicht empörend, daß man, einer so großen Behutsamkeit ungeachtet, doch Väter und Mütter findet, welche in ihrem Unsinne so weit gehen, daß sie

Drittens, weil ich Ihre Denkungsart so viel kenne, daß ich mich versichern darf, Sie werden alles Mögliche thun, Ihre Zöglinge von der Schaubühne zu entfernen, und dem Gange Ihrer Vernunftschlüße zufolge, in den Stand setzen, alle die Einwürfe, die man ihnen in dieser Rücksicht machen dürfte, ganz kurz zu beantworten.

Vernehmen Sie einen, den mir gewisse Schüler öfters brachten, von wem sie ihn hatten, war leicht zu errathen; sicher konnten's nur Leute seyn, welche die Grundsätze der Welt bethöret hatten.

In Betreff der Comödien sind die Gesinnungen getheilet. Die einen verwerfen, die andern rechtfertigen sie. An welche hat man sich nun zu halten?

Selbst die Verschiedenheit der Meynungen erleichtert die Antwort; sie ist einfach und gründlich.

Einerseits versichert man Sie, daß diese Art Unterhaltungen, die Sie übrigens so leicht entbehren könnten, sündhaft; anderer Seits sagt man Ihnen

sie selbst ihre Kinder zu Schauspielen führen, daß sie sogar über gewisse Züge, die sonderbar hinreißend und zärtlich waren, von ihnen Rechenschaft fordern? u. s. w. Könnte man ihnen nicht die Worte des Propheten vorwerfen: Immolaverunt filios suos, & filias suas dæmoniis?

Ihnen, daß sie unschuldig sey. Was folget hieraus? Daß sie wenigstens verdächtig sind; weil jene, welche behaupten, daß die Unschuld dabey Gefahr laufe, im übrigen Männer sind, die sehr streng auf ihre Pflichten halten, Männer, die in der Wissenschaft des Evangeliums sehr bewandert, auf den Wegen des Herrn vollkommen erfahren sind. Guter Gott, ist's nicht sicherer, nicht klüger, ihrer Ermahnung Gehör geben, und sein Seelenheil nicht so leichtfertig in Gefahr setzen?

Eine Comödie seh' ich für die gleichgültigste Sache von der Welt an, sagte einst ein junger Mensch von Stande zu seinem Professor. Der Lehrer, ein erfahrner Mann, der übrigens das gute Herz seines Zöglinges kannte, stellte ihm die einzige Frage: antworten Sie mir, mein Herr, sagte er, ich bitte Sie, ohne gegen Ihren Charakter zu handeln, Sie lieben krumme Wege nicht, suchen sie nicht. Wenn man Ihnen die Nachricht brächte, daß Ihr Herr Vater, eben da er im Garten spazieren gieng, eines gähen Todes gestorben sey, so würde diese Neuigkeit ohne Zweifel eine große Veränderung in Ihnen hervorbringen. Aber wenn man Ihnen sagen würde, daß er im Schauspielhause todt dahin gefallen sey, würde Ihre Seele nicht gewaltiger erschüttert werden? ... Ach Herr, gab er's zurück,

ich

ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß dieser zweyte Umstand nicht eine andere Empfindung in mir erwecken würde, als der erste. Den Schluß, welchen Sie aus den verschiedenen Eindrücken ziehen können, die ich in den beyden Fällen, wenn sie gleich im Grunde die nämlichen sind, fühlen würde, seh' ich nur gar zu wohl.

Merken Sie sich's, die einfachsten Reden sind, sonderbar in diesem Stücke, allezeit die treffendsten.

Sie werden nicht immer mit so aufrichtigen und so richtig schließenden Leuten zu thun haben, als dieser Jüngling war. Sie werden andere finden, die, dem Drange des Schlußes auszuweichen, ohne Scheu rund heraussagen, daß die zweyte Nachricht keinen andern Eindruck, als die erste, auf sie machen würde. Glauben Sie mir; geben Sie sich mit Leuten von diesem Schlage nicht lange ab; vergebens dürften Sie sich die Lunge aus der Brust schreyen, gönnen Sie ihrer Ausflucht den Sieg. Andere hingegen, Freunde der Wahrheit, werden zwar die Verschiedenheit der Eindrücke, die sie in beyden Fällen bekamen, nicht mißkennen; aber zugleich beysetzen, daß dieß die Wirkungen eines Vorurtheiles sind. Diese fragen Sie dann mit Bescheidenheit; erstens; was ein Vorurtheil sey, welches der ächte

Begriff von dem sey, was man ein Vorurtheil heißen müße. Zweytens, auf was sie endlich ihre Einwendung gründen könnten. Ich bin versichert, Sie werden, ohne Ihre Logik zu ermüden, selbe bald in Verwirrung bringen, und ihnen das Geständniß abdringen, daß sie entweder einen falschen Grundsatz annehmen, oder daß das Evangelium eine Quelle von Vorurtheilen ist.

Erlauben Sie mir noch zum Schlusse die Erinnerung, daß es unter den Vertheidigern der Schauspiele viele giebt, die alles widerleget zu haben glauben, wenn sie alles beantwortet haben. Unsers Dünkens sind die Worte nur geschaffen, die Sachen auszudrücken; ihres Erachtens dienen sie auch, sie zu ergänzen. Beantworten und widerlegen, einer Beschwerlichkeit ausweichen und sie heben, das Siegeslied anstimmen und Sieger seyn, den Vernünftler spielen und Recht haben, sind lauter gleichbedeutende Worte. Hat man wider so einen Helden zu kämpfen, so thut man am sichersten und klügsten, wenn man den Kampfplatz räumt. (*) Sie würden eher dem Herkules seine Keule

(*) Ist Ihnen der Artikel über die Schauspiele zu kurz, so belieben Sie ihn wieder an mich zurückzuschicken. Das Evangelium, die Werke der heiligen Väter, die über diesen Gegenstand alle zusammenstimmen, die Beweise, aus der Vernunft hergeholet, und folglich auf die Erfahrung gegründet, werden mir Stoff

Keule aus den Händen winden, als so einen Helden entwaffnen.

Ich bin, und werde ewig seyn

Ihr

unterthänigster gehorsamster
Diener * * *

Zehnter und letzter Brief.

Es wäre sehr gut, hör' ich oft sagen, wenn man die Religion vereinfachen würde. Was versteht man dadurch? Will man vielleicht sagen, man

Stoff zu einem Briefe geben, dessen Porto, ich sag's Ihnen zum Voraus, sehr theuer ausfallen darf. Sollten sich indessen aufrichtige Leute an Sie wenden, und sich bey Ihnen über diesen Punkt bey der stillen Ruhe ihrer Vorurtheile Raths erholen, so erklären Sie ihnen erst Ihre Gedanken über diesen Gegenstand, dann geben Sie ihnen Bourdalaue's Rede über die Lustbarkeiten der Welt in die Hände. Sie ist dem zweyten Bande seiner Sonntagspredigten angehängt. Machen Sie ihnen im Vorbeygehen die Anmerkung, daß dieser christliche Redner nicht nur in der Provence, sondern auch in der Hauptstadt, in den vornehmsten Kirchen der Hauptstadt, am Hofe, am glänzendsten Hofe der Welt, diese Reden, die doch dem Geiste der Welt so entgegengesetzet sind, gehalten habe.

man sollte sie aller der äußern Pracht entblößen, der Prunk der Altäre, die glänzenden Feyerlichkeiten, die Kirchengebräuche, seyn überflüßige Dinge, die man wegschaffen müßte. Will man vielleicht sagen, daß die Uebungen der Andacht, die ohnehin nur ein evangelischer Rath wären, nicht zur Religion gehören? Ist's dieß, was man darunter versteht, so getrau' ich mir zu behaupten, daß diese Forderung eine Art Gotteslästerung sey. Will man nur sagen, daß es gut wäre, wenn man gewisse abergläubische Gebräuche, welche die Unwissenheit einführte, und das Vorurtheil verewigte, tilgen würde? Dieß ist wahr, aber dazu passet dieser Ausdruck gar nicht. Eine Sache vereinfachen, heißt der überflüssigen Anhängsel sie entladen; nun wird ein Mann, der gesunden Menschenverstand hat, wohl niemals sagen, daß die Religion einer abergläubischen Verehrung nicht nöthig habe; dieß wäre so viel, als sagen, die Wahrheit bedarf der Falschheit nicht. Hält man sich übrigens an diese letzte Bedeutung, wenn sie gleich sehr übel gegeben ist, so gestehe man auch, daß sich gegenwärtig die würdigen Hirten der Kirche mehr als jemals angelegen lassen, die Religion zu vereinfachen.

Nach dieser, meines Dünkens, nicht ganz unnöthigen Bemerkung, sage ich nun, daß man nicht zufrieden seyn darf, jungen Leuten erhabne Gesinnungen von der Religion einzuflößen, sondern

daß

daß man auch ihre Seelen durch verschiedene Andachtsübungen nähren müße. Dadurch versteh' ich den öftern Empfang der heiligen Sakramente, die fleißige Anhörung der heiligen Messe, den Gebrauch des Gebethes, u. s. w.

Den öftern Empfang der heiligen Sakramente. Was dem Leibe die Nahrung ist, dieß ist ihr Gebrauch für die Seele. Gewöhnt man sich allmählig weniger zu essen, als die Noth erfordert, so schrumpfet der Magen ein, er thut seine Dienste nimmer; die Kräfte schwinden, die Gesundheit ist hin. Es ist wahr, die gesündeste Speise ist Menschen, die zu viele Feuchtigkeit haben, eckelhaft; die Anwendung läßt sich leicht machen. Allein wenn man nicht Sorge trug, gegen den Zufluß dieser Feuchtigkeiten sich vorläufig sicher zu stellen, so muß man wenigstens jetzt nach Arzneyen greifen.

Merken Sie, daß ein Jüngling vom Tische des Herrn sich entferne, so wachen Sie genau über seine Aufführung, beobachten Sie alle seine Schritte, sehen Sie, ob er sich wenigstens noch richtig im Beichtstuhle einfinde. Aber, werden Sie sagen, sollt' ich ihn von Gasse zu Gasse, von Kirche zu Kirche verfolgen, um zu beobachten, wohin er gehe, und was er thue. Nein, es giebt schon andere Mittel, ihn zu belauren. Er wird sich's öfters sagen lassen, Ihnen den Beichtzettel zu bringen,

er

er wird zaudern, der Zeit abwarten. Jetzt, weil er seinen Beichtvater nicht antraf, er war abwesend; jetzt, weil sein Beichtvater von einem Gedränge Büßer belagert war, er konnte nicht vorkommen. Ein andermal, weil er Schreibzeug oder Papier vergaß; nach einigen Tagen ist's eine Unpäßlichkeit, die ihn das Zimmer zu hüten zwang, seine Mutter verboth ihm, an freyen Luft zu gehen. Drey oder vier Monate bringt er auf diese Weise hin; und nachdem er sich so lange Zeit mit Ränken geholfen, wird er Ihnen endlich einen alten Fetzen von einer schmutzigen Hand daherbringen; kaum werden Sie die Unterschrift des Beichtvaters zu entziffern im Stande seyn. Trauen Sie diesem Zettelchen nicht; vielleicht ist's eine neue Betrügerey; dieß müßen Sie untersuchen, es wird Ihnen wenig Mühe kosten. Doch dem sey, wie ihm wolle, sobald Sie merken, daß ein Schüler nachläßig, und lau im Empfange der Sakramente ist, so können, müßen Sie muthmaßen, daß seine Unschuld auf's wenigste verletzet worden, ob's nun eigene Herzensneigung war, die ihn zur Sünde zog, oder ob's Beyspiele und fremde Reize waren, durch die er sich dazu verleiten ließ, an dem liegt wenig. Was ist in so einem Falle zu thun? Man muß ihn öfters besonders auf's Zimmer kommen lassen. Aber was soll man mit ihm sprechen? . . . O! die Religion, mein Herr, ist immer beredt; die Gesinnungen, von denen Sie selbst

in

in Rücksicht derselben durchdrungen sind, werden Ihnen Stoffes genug darbiethen; sagen Sie ihm, was immer Ihr Eifer, was immer Ihre zärtliche Liebe Ihnen auf die Zunge leget; was Sie immer sagen werden, wird wohl gesagt seyn, denn alles wird aus der Quelle fließen. Und wenn gleich der Herr Ihre Bemühungen so bald nicht segnet, als Sie sich's wünschten, so bleiben Ihnen doch immer zwey Dinge zu gute; der Trost keine Mühe gesparet zu haben, und die Hoffnung sie heute oder morgen gekrönet zu sehen.

Ich vergaß sie zu bitten, mein Herr, in Ihren katechetischen Unterrichten, vorzüglich auf die zur Reue erforderlichen Eigenschaften zu dringen: in diesem Stücke sind die Beichten junger Leute fast immer mangelhaft, ja selbst die Beichten so mancher Personen von reiferm Alter, aus Abgang eines guten Unterrichtes in jüngern Jahren. Man bildet sich ein, daß nach einer genauen Musterung und Anordnung der Sünden, die man im Gedächtnisse traf, weiter nichts vonnöthen sey, als sich in den Beichtstuhl zu werfen, um selbe herzusagen. Auf die Reue denket man kaum, oder wenn man auf sie denket, so sagt man sich selbst: Der Beichtvater wird Sorge tragen, durch seine lebhaften und rührenden Zusprüche, reumüthige Empfindungen in mir zu erwecken. Unvernünftiger, jämmerlicher Gedanke! Dieß ist's eben, mein

Herr

er wird zaudern, der Zeit abwarten. Jetzt, weil er seinen Beichtvater nicht antraf, er war abwesend; jetzt, weil sein Beichtvater von einem Gedränge Büßer belagert war, er konnte nicht vorkommen. Ein andermal, weil er Schreibzeug oder Papier vergaß; nach einigen Tagen ist's eine Unpäßlichkeit, die ihn das Zimmer zu hüten zwang, seine Mutter verboth ihm, an freyen Luft zu gehen. Drey oder vier Monate bringt er auf diese Weise hin; und nachdem er sich so lange Zeit mit Ränken geholfen, wird er Ihnen endlich einen alten Fetzen von einer schmutzigen Hand daherbringen; kaum werden Sie die Unterschrift des Beichtvaters zu entziffern im Stande seyn. Trauen Sie diesem Zettelchen nicht; vielleicht ist's eine neue Betrügerey; dieß müßen Sie untersuchen, es wird Ihnen wenig Mühe kosten. Doch dem sey, wie ihm wolle, sobald Sie merken, daß ein Schüler nachläßig, und lau im Empfange der Sakramente ist, so können, müßen Sie muthmaßen, daß seine Unschuld auf's wenigste verletzet worden, ob's nun eigene Herzensneigung war, die ihn zur Sünde zog, oder ob's Beyspiele und fremde Reize waren, durch die er sich dazu verleiten ließ, an dem liegt wenig. Was ist in so einem Falle zu thun? Man muß ihn öfters besonders auf's Zimmer kommen lassen. Aber was soll man mit ihm sprechen? . . . O! die Religion, mein Herr, ist immer beredt; die Gesinnungen, von denen Sie selbst

in

in Rücksicht derselben durchdrungen sind, werden Ihnen Stoffes genug darbiethen; sagen Sie ihm, was immer Ihr Eifer, was immer Ihre zärtliche Liebe Ihnen auf die Zunge leget; was Sie immer sagen werden, wird wohl gesagt seyn, denn alles wird aus der Quelle fließen. Und wenn gleich der Herr Ihre Bemühungen so bald nicht segnet, als Sie sich's wünschten, so bleiben Ihnen doch immer zwey Dinge zu gute; der Trost keine Mühe gesparet zu haben, und die Hoffnung sie heute oder morgen gekrönet zu sehen.

Ich vergaß sie zu bitten, mein Herr, in Ihren katechetischen Unterrichten, vorzüglich auf die zur Reue erforderlichen Eigenschaften zu dringen: in diesem Stücke sind die Beichten junger Leute fast immer mangelhaft, ja selbst die Beichten so mancher Personen von reiferm Alter, aus Abgang eines guten Unterrichtes in jüngern Jahren. Man bildet sich ein, daß nach einer genauen Musterung und Anordnung der Sünden, die man im Gedächtnisse traf, weiter nichts vonnöthen sey, als sich in den Beichtstuhl zu werfen, um selbe herzusagen. Auf die Reue denket man kaum, oder wenn man auf sie denket, so sagt man sich selbst: Der Beichtvater wird Sorge tragen, durch seine lebhaften und rührenden Zusprüche, reumüthige Empfindungen in mir zu erwecken. Unvernünftiger, jämmerlicher Gedanke! Dieß ist's eben, mein

Herr,

Herr, ich versichere Sie, was das Amt eines Beichtvaters sehr hart, sehr bitter, sehr häckelig, sehr gefährlich macht; dieß ist's, was ihn täglich in Verlegenheit setzt, was ihn oft für seine Büßer und manchmal für sich selbst zittern macht. Nicht die mit dieser Verrichtung unabsönderlich verbundene Mühe schrecket den Priester, den wahrer Eifer beseelet, sondern die nachläßige Zubereitung, welche er in den Leuten, die sich an ihn wenden, wahrnimmt. Tragen Sie daher eine recht große Sorge, mein Herr, Ihre Schüler in den unnachläßlich nothwendigen Vorbereitungen zur Buße vollkommen zu unterrichten; sie der Reihe nach über diese Vorbereitungen zu prüfen, ohne welche das Sakrament wenigstens ungültig ist; ihnen begreiflich zu machen, daß der gewöhnlichste Fehler, den man bey der Beicht begehet, der Abgang der Reue ist, nämlich jenes aufrichtigen Schmerzens, Gott beleidiget zu haben, begleitet von einem ernsten Vorsatze, in Zukunft die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde zu meiden, jenes Schmerzens, der nicht aufrichtig ist, wenn er nicht innerlich, allgemein, übernatürlich, und über alles ist. Vorzüglich lassen Sie sich's angelegen seyn, ihnen deutlich zu erklären; und ihrem Geiste es, so zu sagen, stuffenweise vorzustellen, was das Wort: Uebernatürlich, bedeute. Viele Büßer, wenn sie außerordentliche Empfindungen in ihrer Seele spüren, wenn sie merken, daß ihnen einige Thrä-

nen in die Augen steigen, bilden sich ein, daß es gut mit ihrer Reue stehe. Ach! Sie wissen's, mein Herr, oft ist's nur ein ganz natürlicher, ein ganz menschlicher Beweggrund, der ihre Seele rühret, und ihre Augen netzet.

In Rücksicht der Kommunion wird von Seite des Lehrers die größte Klugheit und Behutsamkeit erfordert. Sonder Zweifel muß er recht oft, recht lebhaft seine Zöglinge zum Gebrauche dieses Sakramentes ermuntern, er muß, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Magazin von Texten aus der Schrift, von Stellen aus den Vätern, von einnehmenden Geschichten, zur Hand haben, um sie zu bereden, mit diesem Brode der Engel sich zu nähren, ohne welches man bald in eine tödtliche Ohnmacht hinsinken wird. Ein christlicher Lehrer muß, so zu sagen, das vierte Buch von der Nachfolge Christi auswendig wissen; dieß ist eine unerschöpfliche Quelle von Räthen, Bemerkungen und Grundsätzen, in Bezug auf unsern Gegenstand.

Aber nehmen Sie sich in Acht, mein Herr; Ihre Ermahnungen, Ihre Vorstellungen, alle Ihre Reden müßen im Allgemeinen über die ganze Schule gerichtet seyn, das ist, sie müßen nicht einem Schüler besonders anliegen, sich dem Tische des Herrn zu nähern, dieß ist die Sache des geistlichen Führers. Es dürfte geschehen, daß ein Jüngling

aus-

aus heuchlerischer und sündhafter Gefälligkeit, oder um Ihrer ermüdenden Zudringlichkeiten sich zu entledigen, in ein anderes Laster versänke, dessen Folgen viel trauriger und fürchterlicher sind, als die Unterlassung der Kommunion. Sie verstehen mich ohne Zweifel. Mit einer gleichen Behutsamkeit behandeln Sie den Schüler, der die Beichtväter wechselt, er mag seine guten Gründe haben, dieses zu thun, Gründe, die er Ihnen zu entdecken nicht verbunden ist; sie betreffen sein Gewissen; und darein dringen zu wollen, steht ihnen nicht zu; Sie würden sein Zutrauen verliehren, und alles verderben. Ich weiß es, ein öfterer Wechsel in diesem Stücke ist sehr verdächtig; dem ungeachtet, ich wiederhol' es noch einmal, geben Sie dieß nur im Allgemeinen zu verstehen, bedienen Sie sich hiezu gewisser, gemeiner Geschichtchen, gewisser einfacher Gleichnisse, welche Ihnen Bücher und Erfahrung, die Menge an die Hand geben werden.

Von der öftern Empfangung der Sakramente gehen wir zur Messe über. Halten Sie ängstlich Wache, daß Ihre Schüler täglich dabey erscheinen; fassen Sie Jene, welche die Gewohnheit haben, immer zu spät zu kommen, besonders ins Auge; gedulden Sie nicht die geringste Unehrerbiethigkeit, nicht die geringste Unanständigkeit; verfahren Sie ohne Gnade mit denjenigen,

die

die sich eine ungebührliche Stellung erlauben, nur halb niederknieen, oder die Arme liechtsinnig auf den Stuhl hinlehnen. Eine verderbliche Nachsicht von Seite der Aeltern in diesem Puncte — ich sag' es einem Manne von bekanntem Verdienste nach — ist leider! nur gar zu oft die heimliche Ursache von so manchen Uebeln, von so manchen verdrüßlichen Unglücksfällen, welche Familien stürtzen. Beobachten Sie die Bücher wohl, die Ihre Schüler während dem ehrwürdigen Opfer in den Händen haben. Sie verwenden oft diese kostbare Zeit zur Erlernung ihrer Lectionen; ja bisweilen, darf ich es sagen? .... ist's ein Roman im Kleide des Gebethbuches, den der junge Mensch selbst in Mitte der wesentlichsten Punkten eines Opfers durchliest, das in allen seinen Theilen, in allen Ceremonien uns an das erinneret, was ein Gott für uns gethan, für uns gelitten hat. Welch' eine Gottlosigkeit! Darf man sie nicht unter die Zahl jener Greuel rechnen, die man an der heiligen Stätte begehet?

Die Anhörung der Messe führet mich von selbsten auf den Gebrauch des Gebethes. Ueberzeugen Sie Ihre Zöglinge, mein Herr, daß Morgen- und Abendgebethe nicht nur gemeine Andachtsübungen sind, wie man insgemein glaubet, sondern Pflichten, unnachläßliche Pflichten für jeden

Christen. Das Morgengebeth kömmt mit jenem Opfer des alten Gesetzes überein, das Gott ausdrücklich ihm darzubringen geboth, sobald der Tag hervorzubrechen begann; das Abendgebeth mit einem andern, das er beym Niedergange der Sonne, von seinem Volke entrichtet haben wollte. Eins wie das andere, ich wiederhol' es noch einmal, ist strenge Pflicht, und wer sie aus Gewohnheit versäumet, macht sich ohne Zweifel einer Sünde vor Gott schuldig, wenigstens wenn er sie nicht durch andere Andachtsübungen ersetzet. Der Grund, aus dem ich diese Behauptung mache, scheinet mir handgreiflich zu seyn. Wie! den Tag anfangen, ohne den Herrn um die Gnade zu bitten, ihn gut zuzubringen, heißt dieß nicht so viel, als ihm sagen, man glaube ihrer entbehren zu können? Heißt dieß nicht seiner spotten? Dem Schlafe, des Todes natürlichstem Bilde, sich überlassen, ohne den Schutz desjenigen über sich zu erflehen, in dessen Händen des Menschen Leben und Schicksal liegt, heißt dieß nicht sich recht muthwillig bloßgeben? Heißt dieß nicht, sich einer Sicherheit anmassen, die nach und nach in ein Laster ausartet, das man geheime Empörung des Geistes und Herzens nennet?

Vergessen Sie nie, ich bitte Sie darum, Ihren Schülern die Bemerkung zu machen, daß der

wahre Christ nicht zufrieden ist, nur Morgens und Abends zu Gott zu bethen, daß er es mehrmal des Tages wiederhole, um das Opfer, das er im Augenblicke seines Erwachens dem Herrn machte, auf ein neues zu bestättigen. Daher ist in gewissen Erziehungshäusern der Gebrauch, daß alle Schüler zu jedem Stundesschlage das Haupt entdecken, daß einer aus ihnen aufstehet, und im Namen der Uebrigen ein kurzes Gebeth verrichtet, um die christliche Meynung, mit der man alle, selbst die gleichgültigsten Pflichten erfüllen soll, wieder zu erneuern. Welch' ein Zeitverlurst für die Wissenschaften! sagte einst eine Person, die, ohne je vernünftig zu reden, immer von den Wissenschaften plauderte; sie kannte selbe dem Namen nach; welch' ein Zeitverlurst für die Wissenschaften! Verruchte Sprache! Sollte sie einer von dieser Rotte — andere wird es nicht geben — mit Ihnen führen, begnügen Sie sich, die Achseln zu zücken; setzet er Ihnen zu, so ersuchen Sie ihn, die periodischen Schriften, die Journale, Zeitungen, die kleinen Sacklexiken auf einige Tage bey Seite zu legen, und sich auf die Lesung der heiligen Väter zu verlegen. Versichern Sie ihn, daß Sie sich dann getrauen, ihm die Quelle zu weisen, was der diese großen Männer ihre ausgebreitete Gelehrsamkeit geschöpfet haben. Uebrigens wird es nicht nöthig seyn, sie ihm zu weisen; indem er selbst sehen wird, daß Sie sich ihre Kenntnisse mehr

durch das Gebeth, als Studieren erworben haben. (*)

Ich kenne Männer — Männer sage ich, und das versteht sich — welche die Gewohnheit haben, alle Stunden des Tages ihre Meynung zu erneuern; freylich sind sie keine Witzlinge.

Erinnern Sie von Zeit zu Zeit Ihre Schüler an die Worte des heiligen Paulus: Sine intermissione orate; erklären Sie ihnen, in welchem Verstande der große Apostel von einem Christen ein immerwährendes Gebeth verlange; machen Sie ihnen begreiflich, wie viel es daranliege, seine Meynung recht zu machen; alles hängt davon ab: Quantum intendis, tantum facis; Die gleichgültigsten, die natürlichsten Handlungen werden für den Himmel verdienstlich, wenn man sie zu Gott zu richten suchet: Sive manducatis, sive bibitis, &c. &c. Wie wir doch so thöricht sind, wir arbeiten so viel, und richten uns selbst zu Grunde, verdammen uns aus Mangel der Meynung, indeß wir uns mit viel weniger Kosten, mittelst einer reinen und ächten Meynung selig machen könnten. Wir

(*) Der heilige Franz von Sales ließ keinen Tag vorbeygehen, ohne den Rosenkranz zu bethen; welch' ein Zeitverlurst für einen Bischof! Man lese das Leben dieses großen Prälaten von Herrn Marsollier Probsten und Erzdiakon von Uzez, und dann nach dieser Lesung entscheide man, ob dieser heilige Bischof seine Zeit verlohren habe.

Wir erblassen über den Büchern, lesen sie Tag und Nacht, opfern den Wissenschaften unsere Vergnügungen und selbst unsere Gesundheit auf, und am Ende der Laufbahne müßen wir endlich das traurige Geständniß ablegen: Tota nocte laborantes, nihil cepimus. In der That, ein Leben, auf diese Weise hingebracht, ist nichts anders als ein finsteres Leben, eine wahre Nacht, tota nocte.

Doch was thue ich? Ich merke es, unvermerkt verfiel ich in die Sprache des Redners. Ich kehre wieder zum Briefstile zurück, von dem ich nie hätte weggehen sollen.

Die Verehrung gegen die heilige Jungfrau wurde von jeher für ein Merkmal der Vorerwählung angesehen. Es war kein Heiliger, der sich hierinn nicht auszeichnete; entgegen kein Feind Jesu Christi, der nicht wenigstens eben so sehr ein Feind seiner heiligen Mutter war. Die zärtlichen Empfindungen gegen Maria, welche ich allzeit in Ihnen wahrnahm, versicheren mich, daß Sie selbe auch Ihren Zöglingen mit Nachdruck einzuflößen nicht ermangeln werden. Erklären Sie ihnen erst die Vortheile, welche man aus dieser Andacht ziehet, erzählen Sie ihnen eine lange Reihe einnehmender Geschichten, die ihren Nutzen bewähren, dann suchen Sie vorzüglich, ihnen zu zeigen, worinn die gründliche und einzig wahre Andacht

gegen die heilige Jungfrau bestehe. Es giebt wirklich Leute, die in diesem Stücke bis zur Verblendung in Irrthümern stecken; sie gehen so weit hierinn, daß sie sich's in den Kopf setzen, daß sie mittelst einiger Gebethe, und gewisser täglicher Uebungen, ihres Heiles versichert seyn, daß sie ihren Sohn ohne Unterlaß beleidigen dürfen, wenn sie nur ihre Andacht gegen die Mutter niemals versäumen. Lieber Gott! welch' eine Andacht, welch' ein Abentheuer der Andacht, oder besser, welch' ein Unsinn! Die abscheuliche Blindheit dieser Personen ist gewöhnlich die Wirkung des Misbrauches, den sie mit gewissen Stellen der heiligen Väter machen, die sie gelesen oder gehöret haben. Tragen Sie Sorge, mein Herr, Ihren Schülern den wahren Verstand derselben zu erklären, sie zu schätzen, ihren genauen Werth zu bestimmen. Dann schreiben Sie ihnen gewisse Andachtsübungen gegen die heilige Jungfrau vor; zum Beyspiele, keinen Tag verstreichen zu lassen, ohne ein Gebeth an sie zu entrichten, ihrer Verehrung sonderbar den Samstag zu wiedmen, von Zeit zu Zeit ihr kleine Opfer zu bringen, ungescheuet ihre Bilder zu grüßen, sie in gewissen Kapellen, welche die Andacht unserer Ahnen berühmt machte, zu besuchen, vorzüglich aber an den hohen Festen, welche die Kirche Ihr zu Ehren eingesetzet, die heiligen Sacramente zu empfangen. Uebrigens ist Ihre Sorge in diesem Punkte um vieles erleichtert; Sie

haben

haben das Glück, sich in einem Erziehungshause zu befinden, wo die Congregationen, welche, die Andacht gegen Maria unter jungen Leuten zu nähren, sind errichtet worden, noch im schönsten Flore stehen. Es sey im Vorbeygehen gesagt; wie sehr wär' es zu wünschen, daß sie in Erziehungshäusern, wo man sie leider! zusammenfallen ließ, unverzüglich wieder hergestellet, und wo man sie gar noch nicht kennet, eingeführet würden! Die häufigen Früchten, welche derley Zusammenkünfte von jeher getragen, stehen uns Bürge, daß man sie auch ferner mit Recht erwarten könne.

Was ich Ihnen über die Andacht gegen die göttliche Mutter sagte, dieß läßt sich verhältnißmäßig auch auf die Andacht, die wir unserm Schutzengel und unseren heiligen Patronen schuldig sind, anwenden. Vergessenheit seines Schutzengels, Gleichgültigkeit gegen seine Patronen sind in einem Christen nicht die günstigsten Vorbedeutungen für sein Seelenheil. Befleißen Sie sich, Ihren Zöglingen den Weg zu zeigen, ihre Gewogenheit zu erwerben. Es wird eine Zeit kommen, da wir, so viele wir sind, ihres Schutzes äußerst benöthiget seyn werden.

Mit gleichem Vergnügen nahm ich bey ihnen den Gebrauch jener kleinen, jährlichen Gemüthsversammlungen wahr. In diesen Tagen der Einsamkeit und des Stillschweigens, in diesen, einzig den geistlichen Uebungen geheiligten Tagen, geschieht

es meistens, daß sich die jungen Leute an das Gebeth, an die Lesung der Erbauungsbücher, ja selbst an das Betrachten gewöhnen; daß sie in allem dem, was ein Christ wissen und üben muß, gründlich unterrichtet werden. Sie wissen es; man schränket sich darinn nicht ein, ihnen einen Plan für die Studierzeit vorzuzeichnen, man schreibt ihnen auch Verhaltungsregeln für alle Alter, für alle Stände, selbst für alle Lagen des Lebens vor; man zeiget ihnen zum Voraus alle die Gefahren, welche in jedem Stande ihnen drohen, und giebt ihnen die Mittel zur Hand, gegen selbe sich zu verwahren; man weiset ihnen den Weg, den sie in der Welt gehen müßen, um die Pfade des Evangeliums nicht zu verliehren; nichts wird versäumet, um die Schranken gegen das Laster zu vervielfältigen, sie mit jenen wichtigen Wahrheiten, jenen hinreißenden Wahrheiten der Religion zu durchdringen, ihnen die Hauptgrundsätze des Christenthumes einzuprägen, ihnen die erhebliche Kunst, Gott und sich selbst kennen zu lernen, zu zeigen. Die Erkenntniß Gottes erleichtert uns die Erkenntniß unser selbst; und die Erkenntniß unser selbst erschwinget uns zur Erkenntniß Gottes.

Uebrigens waren Sie während Ihrer untern Schulen, und während der Philosophie selbst Zeuge, was für dauerhafte Früchte sie bringen, diese kurzen Geistesversammlungen. Sie sahen es selbst, und

und werden's auch künftig noch sehen, daß beym Austritte aus diesen geistlichen Uebungen Eifrige neuen Geschmack für die Tugend bekommen, daß Laue Kräften erhalten, Kräften, oft mächtig genug, die Last der Schlafsucht, unter welcher sie seufzeten, vom Nacken zu werfen; und es geht kein Jahr vorüber, das uns nicht den Trost gewährte, einige ungelehrige, selbst einige ausgelassene Jünglinge zu sehen, die ihre Lebensart um ein Merkliches ändern. Auf eine Zeit, fällt man mir ein. Sey es; aber ist ein flüchtig Gut nicht doch ein Gut? Uebrigens geht es hier auf das nämliche hinaus, was ich Ihnen bey Gelegenheit der katechetischen Unterrichte zu sagen die Ehre hatte. Bricht der Saame, den man auswirft, nicht gleich die Erde durch, oder schlieft er wieder zurück, so glauben Sie deßwegen nicht, daß der Keim ersticket sey. Könnt' ich hier nicht die Worte des Evangeliums brauchen, obwohl nicht gänzlich in dem Verstande, in welchem sie der Weltheiland sprach? Fructum afferunt in patientia. Aber solche Uebungen machen jungen Leuten bisweilen Gewissensängste. Auf eine Zeit, könnt' ich nun, da mich die Reihe trifft, und mit besserm Grunde sagen. Ha, was bedeutet denn endlich heut zu Tage das Wort Gewissensangst? Man verstund sonst darunter fast immer ein furchtsames Gewissen; jetzt verwirret man die Bedeutungen, geflissentlich, wie es scheint, verwirret man sie. Hält ein Jüngling streng auf

seine Pflichten, ist er gelehrig gegen seine Vorgesetzten, setzt er sich dem Schwalle entgegen, trotzt er dem menschlichen Respekte, empfängt er öfters die heiligen Sakramente, — ein Hauptverbrechen — hält er andern eine stumme, ungelegene Predigt, so ist er ein Scrupulant. Leute, die ihn so heißen, sind freylich keine Scrupulanten; sind sie aber nicht was anders?

Erlauben Sie mir, wenn es Ihnen gefällig ist, eine Gleichnuß zu ziehen. Obwohl sie vom Zeitlichen auf das Geistliche schließt, so werden Sie selbe doch so treffend finden, als sich dieß von einem Gleichniße sagen läßt. Ein Vater saget Ihnen in Gegenwart seines Sohnes, daß er aus ihm eben keinen Doktor machen wolle. Nach so einer Rede, rechnen Sie sicher darauf, wird der liebe Sohn niemals den Doktorhut tragen; Unwissenheit wird sein unausbleiblicher Antheil seyn. Eben so verhält sich die Sache in Rücksicht des Geistlichen. Eine Mutter hat die Gefälligkeit Ihnen ihren Sohn, die Hoffnung des Hauses, zu vertrauen; nehmen Sie sich in Acht, saget sie zu Ihnen, mein Herr, nehmen Sie sich in Acht, ich bitte Sie; ich bin keine Liebhaberinn von vielem Beichten, keine Liebhaberinn von gewissen Gebethern, Lesungen, Congregationen, Gemüthsversammlungen; diese Dinge dürften das Hirn meines Sohnes verrücken, und einen Scrupulan-

pulanten aus ihm machen. Und in der That, wenn das Hirn des Sohnes nach jenem der Mutter organisiret wäre, so könnte die Maschine, ich muß es bekennen, zur sanftesten Berührung brechen, und der leere Schädel bleiben. Der junge Mensch, der die Empfehlung hörte, hütet sich wohl vor den Scrupeln, er kömmt zur Mutter zurück, und überzeuget sie mit jedem Tage, daß er nichts weniger, als ein Scrupulant ist.

Ich schließe mit der Nutzbarkeit der geistlichen Lesung. Gleichwie nichts verderblichers ist, als die Schriften wider Sitten und Religion, so giebt's auch für die Frömmigkeit keine bessere Nahrung, als die Lesung guter Bücher. Dieß sind die stummen geistlichen Väter und Prediger, die oft auf den Geist und das Herz desto tiefern Eindruck machen, je mehr Zeit der Leser gewinnet, bey der feyerlichen Stille Vertheidigungsmittel wider die Batterieen seiner Feinde aufzufinden. Er spähet sie aus, giebt ihnen zu schaffen, glaubet sie wirklich gestürzet zu haben; jetzt stößt ihm ein Zweifel auf, er gehet seine Schritte wieder zurück, macht seine Betrachtung in der Nähe, findet nun alle Stücke besser punctieret, als er anfangs nicht glaubte, endlich giebt er sich zur Ruhe. Ich fürchte, die Allegorie möchte ein wenig gezwungen seyn. Alles, was ich sagen will, ist dieß: Daß der Leser, wenn er mit dem, was er liest, nicht zufrieden, nicht davon über-

zeuget

zeuget ist, zu seiner Befriedigung, ohne den Auctor zu beleidigen, zurückgehen, nachblättern, wieder übersehen, was er gelesen hat, und in der stillen Einsamkeit erwägen könne, ob er's wohl gelesen, wohl behalten, wohl begriffen hat. Die Eigenliebe leidet hiebey nichts, dieß geht alles nur in Geheim vor.

Dem sey, wie ihm wolle, befleißen sie sich, mein Herr, Ihre Schüler an eine tägliche, kurze, geistliche Lesung zu gewöhnen; an eine kurze, sage ich; denn man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man den jungen Leuten den Geschmack nicht verderbe; begehren Sie nur von ihnen, daß sie täglich ein bis zwey Blätter aus der Nachfolgung Christi, oder aus dem geistlichen Streite, oder aus dem Tage des Christen, oder aus einem andern erbaulichen Buche lesen. Wer suchen will, wird leicht eines finden. Um ihnen diese Uebung schätzbar zu machen, wiederholen Sie ihnen von Zeit zu Zeit die schönen Worte des heiligen Ambrosius: Christum alloquimur, cum oramus; illum audimus, cum divina legimus oracula. Wenn wir bethen, reden wir mit Gott; und wenn wir die Bücher, welche Gottes Weisheit eingab, lesen, redet Gott mit uns. Uebrigens ist auch dieses in vielen Hinsichten die Sache des geistlichen Führers; Ihnen steht es zu, Ihren Zöglingen die Lesung erbaulicher Bücher zu empfehlen, ihm aber, die Auswahl derselben dem

Stan=

Stande gemäß, in dem sich seine Beichtkinder befinden, zu bestimmen und festzusetzen. Es verhält sich mit den geistlichen Büchern, sagt Croiset, wie mit den Speisen; gesetzt auch, daß sie alle gut sind, so taugen sie doch nicht alle für alle.

Aber wie? werden Sie mir erwiedern, es scheinet, daß ich aus meinen Schülern eben so viele Mönche, eben so viele Einsiedler machen soll. Sie reden mir immer nur von Sacramenten, von Messen, von Gebethern u. s. w. Ist's nicht genug, daß ich sie zu wahren Christen bilde? Ja, ohne Zweifel; aber ohne die Hilfsmittel, die ich Ihnen zur Hand gebe, wird es hart lassen, sie zu wahren Christen zu bilden, ja vielleicht werden Sie mit allen Hilfsmitteln nicht so viel ausrichten, als Sie sich wünschen. Möchte die Erfahrung die Wahrheit meiner Behauptung nicht bestättigen.

Was die Mönche und Einsiedler betrifft, mein Herr, haben Sie sich wohl zu hüten, daß Ihnen dieser Ausdruck in Gegenwart anderer, sie mögen seyn, wer sie wollen, sonderbar aber junger Leute auf Rechnung der Ordensstände, die sich mit Absingung des göttlichen Lobes, oder mit dem Gebethe beschäftigen, niemals entwische. Sie könnten durch diese, mehr als unbescheidene Reden einem Jünglinge allen Geschmack zu einem Stande nehmen, wozu ihn der Herr bestimmt haben dürfte; Sie könnten Ursache seyn, daß er einen Stand anträte,

träte, zu dem er weder die nothwendigen Fähigkeiten, noch Talente hätte. Er wäre ein guter Religios geworden, und Sie sind Ursache, daß er ein schlechter Richter, ein schlechter Advocat, ein schlechter Mediciner wird. Sie mögen dann dem Herrn über all das Gute, das er nicht gethan, und über all das Böse, das er verursachet hat, Rechenschaft geben. Sanguinem vero ejus de manu tua requiram. Fürchterliche Worte der Schrift; setzen Sie selben auch diese noch bey: Judicium durissimum his, qui præsunt. Stoffes genug zum Nachdenken für Leute, die der Erziehung der Jugend vorgesetzet sind. Sie wissen es, mein Herr, die Treue fordert, seinem Berufe zu folgen, mit dem eine Kette von Gnaden, welche im Schatze der Vorsicht bereitet liegen, verbunden sind; von dieser Kette hanget das Leben, vom Leben der Tod, vom Tode die Ewigkeit ab. Si vita dixerit bonum, bonum & mors respondebit; si vita dixerit malum, malum & mors pariter resonabit. Ein Gedanke des Cardinal Bona, eines Mannes, dessen Namen selbst schon für einen Lobspruch gilt. Wenn Sie dieß nie vergessen, so werden Sie sich wohl in Acht nehmen, in Gegenwart Ihrer Zöglinge ja nichts zu sagen, was den Absichten, welche die Vorsicht über sie haben dürfte, ein Hinderniß in den Weg legen könnte.

Uebrigens, warum wollen Sie wider die Religiosen schreyen, warum sie beschnarchen, sie,

die

die durch ihr Gebeth, durch ihre Abtödtungen uns so oft jene Gnaden, welche wir zur Erfüllung unseres mühevollen Amtes so nöthig haben, vom Himmel erflehen? So lange Moyses die Hände empor hob, siegete Israel; ließ er sie aber nur ein wenig sinken, so hatte Amalek die Oberhand. Oft ist in einer Stadt ein kleines Häufchen gerechter, Gott gefälliger Seelen schon hinlänglich, um den Seegen des Himmels über sie herabzuziehen, oder seine Donnerkeule über selbe wegzuleiten. Davon zeugen die Worte des Herrn an Abraham wegen Sodoma und Gomorrha: Quid si inventi fuerint ibi decem? .... Non delebo propter decem. Einzige zehen gerechte Seelen hätten den Schwefel- und Feuerregen, der schon bereitet hieng, über die zwey verruchten Städte zu fallen, zu zerstreuen vermocht. Allein auch nicht zehen waren zu finden, weiter getraute sich Abraham nicht mehr zu gehen; und so wurden die Städte ein Raub der Flammen.

Nur noch eine einzige Bemerkung, wenn Sie's erlauben. Es giebt unter jenen Religiosen, die man als andächtige Tagdiebe zu behandeln sich erkühnet, Männer, die sich, nachdem sie den Horaz, Virgil, Bolleau, la Fontaine vergessen haben, auf die Lesung der Schrift, der Väter, der Veränderungen, Ketzereyen, Spaltungen, welche die Kirche bestürmten, verlegen. Eine

Wissen=

Wissenschaft, die, meines Dünkens, die Kunst ein Sinngedicht zu machen, reichlich ersetzet. Aber ihr Studieren bleibt für den Staat ohne Vortheil. Auf diesen Einwurf zwey kurze Antworten. Erstens: die Klöster haben eine Menge aszetischer Werke geliefert, welche die Heiligung sehr vieler Seelen bewirkten. Zweytens: Ihre Wissenschaft, mein Herr, wird nicht nur für den Staat nicht nur von keinem Vortheile, sondern von vielem Nachtheile seyn, wenn Sie die jungen Leute nicht auch die Wissenschaft des Heiles lehren. Ein Zweck, wohin bey mir alles zielen muß. Könnt' ich nicht beysetzen, daß heut zu Tage eine große Anzahl Religiosen sich mit den verehrungswürdigsten Körpern, mit den glänzendsten Akademien verbunden haben? Sind sie vielleicht ihre Schande?

Väter und Mütter, sagt der heilige Ambrosius, müßen ihre Kinder als heilige Hinterlagen, die der Herr ihren Händen vertraute, betrachten. Magnum habetis, pretiosumque depositum, filios. Könnten nicht auch Väter und Mütter zu Lehrern, denen sie ihre Kinder übergeben, das nämliche sagen? Magnum habetis &c. Wir vertrauen Ihnen eine kostbare Hinterlage, eine Hinterlage, die uns sehr theuer ist, unsere Söhne; Filios. Wir fordern nicht, daß Sie selbe nur in profanen Wissenschaften unterrichten: Sie würden sich auf diese Weise der Gefahr aussetzen, uns la-

ster-

sterhafte und ausgelassene Jünglinge zurückzuschicken, Jünglinge, die, nachdem sie uns empfindlichen, Jahre langen Verdruß gemacht, der Schimpf, der Schandfleck unsers Hauses geworden, endlich Galle und Bitterkeit über unser Alter schütten würden, statt die Linderung und der Trost desselben zu werden. An wem soll man sich dann rächen? An diesem ganz weltlichen Lehrer, dem man ebendieselben Worte vorwerfen könnte, welche Lactanz einem Vater von gleichem Schlage vorwarf: Filios tu enecasti, crudelis.

Hier haben Sie Texte an Texte gereihet. Ja, aber finden Sie einen einzigen, der Sie nicht der Pflichten, welche Sie in der Eigenschaft eines Lehrers Gott, dem Staate, den Aeltern, Ihren Zöglingen schuldig sind, erinnern könnte, erinnern müßte?

Den letztern sind Sie gutes Beyspiel, christlichen Unterricht, liebreiche Zurechtweisung schuldig.

Gutes Beyspiel. Die jungen Leute sind von Natur geneigt ihre Lehrer nachzuahmen, so daß man Jünglinge gesehen hat, und noch täglich sieht, die es, ohne geflissentliche Mühe, und ohne es zu merken, ihren Lehrern bis auf ihre Natursfehler nachmachen. Daher nehmen Sie sich wohl in Acht, mein Herr, befolgen Sie genau den Grundsatz, den der heilige Paulus seinem Jünger Titus gab: In omnibus te ipsum præbe

exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate. So viele Worte, so viele wichtige Lehren; man muß in allen Stücken ein Beyspiel guter Werke seyn, in der Reinigkeit der Lehre, in der Unschuld der Sitten, in der Klugheit und Ernsthaftigkeit seines Betragens. In doctrina; alle Ihre Reden sollen das Gepräge der Orthodoxie führen, es soll Ihnen kein Wort entfallen, das Ihren Zöglingen Geschmack für die Werke der Neuphilosophen einflößen könnte. In integritate; in Betreff der Sitten seyn Sie untadelich, verzeihen Sie sich in diesem Stücke nicht den geringsten Fehler. Ich weiß es, Fehlen ist der Menschheit Eigenthum, aber flehen Sie täglich zum Himmel um die Gnade, wenigstens in Gegenwart Ihrer Schüler nie zu fehlen. Begnügen Sie sich nicht, ihnen nur Gesetze über die Sitten zu geben, seyn Sie für selbe, was der Fürst in Rücksicht der Unterthanen, der Magistrat in Rücksicht der Bürger ist; seyn Sie für selbe nach dem Ausdrucke eines Alten ein redend Gesetz, Lex loquens. Die Erfahrung lehret, daß uns das Gute, welches man uns mittelst der Beyspiele zeiget, weit kräftiger rühret, und hinreißt, als was man uns durch Ermahnungen und Grundsätze empfiehlt; Longum iter per præcepta, sagt Seneca, breve per exempla. Schließen Sie hieraus, mein Herr, wie viel Gutes ein Lehrer, der durch Beyspiele lehret, mit jedem Tage stiften könne; man höret

ihn,

ihn, da man ihn sieht, ist Tertullians Gedanke; Dum videtur, auditur. Aber wie vieler Sünden machet er sich auch vor Gott und den Menschen nicht schuldig, wenn er statt seine Grundsätze durch Beyspiele zu unterstützen, selbe durch ein, seinen Lehren und Maximen entgegengesetztes Betragen untergräbt, und niederstürzet? Uebrigens wird ein Lehrer, meines Erachtens, unmöglich in solche Ausschweifungen sich verirren können, wenn er sich von Zeit zu Zeit jener Stelle des Evangeliums erinnert; Si quis scandalizaverit unum de pusillis istis .... expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus & demergatur in profundum maris. Bey dieser einzigen Gelegenheit bediente sich der Weltheiland dieses Ausdruckes. Fürchterliche Worte!

In gravitate. Davon hab' ich schon einmal geredet: aber es ist auch schon lange. Oft ist eine scherzhafte Erzählung, eine närrische Wendung, eine unartige Stellung, eine leichtfertige Miene und Sprache, eine gezwungene Nettigkeit hinlänglich, daß sich der Lehrer in den Augen seiner Schüler lächerlich und verächtlich machet. Auf den ersten Augenblick nehmen die jungen Leute diese Winzigkeiten in Acht; spotten unter ein ander darüber, ja zürnen auch bisweilen; Besitzet er die schöne Gabe nicht, sagen sie uns Wohlstand und Mäßigung zu lehren?

Sehet, wie er spricht, wie er sich gebärdet, wie er geputzt ist; ein wahrer Stutzer. Titus war noch jung, da ihm Paulus die Ernsthaftigkeit empfahl. Sind's nicht auch Sie, mein Herr? Allein, wenn man die Mittel ergreift, welche uns die Klugheit zur Hand giebt, so ist man jung, ohne es zu scheinen, man hält sich in Schranken, man wachet über sich, man überleget alle seine Reden, alle seine Schritte. Nimm dich in Acht, sagte der Völkerlehrer auch zum Timotheus, nimm dich wohl in Acht, daß du Niemanden Gelegenheit giebst, deine Jugend zu verachten: Nemo adolescentiam tuam contemnat.

Nun zum christlichen Unterrichte. Sonder Zweifel sind Sie in der Eigenschaft eines Professors verbunden, Ihre Schüler in den schönen Künsten und Wissenschaften zu unterrichten, sie Sprachen zu lehren, ihr Gedächtniß zu bilden und zu bereichern, ihre Einbildungskraft zugleich zu erschwingen, und zu ordnen, Feinheit ihrem Geschmacke, Richtigkeit ihren Gedanken, Schlüßen und Ausdrücken beyzubringen; denn hierinn läßt sich vorzüglich die Menschheit vervollkommen. Aber eine andere Pflicht haben Sie in der Eigenschaft eines christlichen Lehrers; nämlich die Pflicht, den jungen Leuten die geistliche Nahrung zu reichen, die sie von Ihnen mit eben dem Rechte, wie von

ihren Aeltern erwarten. Könnte man Ihnen nicht, im Falle einer Saumseligkeit in diesem Stücke, die Worte des Propheten Jeremias zueignen: Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis? Welch' eine Verantwortung vor dem höchsten Herrn! Gewiß dürfte sie desto strenger ausfallen, je weniger Mühe es einem Lehrer, mittelst einer wenigen Aufmerksamkeit, eines kleinen Eifers, gekostet hätte, die Grundsätze der Alten, die sie in ihren Werken geben, auf jene der wahren Religion zurückzuführen; fast jedes Blatt giebt dazu Gelegenheit. Oder ist es so hart, jungen Leuten zu zeigen, daß die Mythologie des Heydenthumes nichts anders, als eine Verfälschung und Umschaffung der heiligen Bücher war? Welche wird die Folge dieser Bemerkung seyn, zu der Sie ihnen Gelegenheit geben? Diese: sie werden die Falschheit nie vergessen, und der Wahrheit sich erinnern; ein doppelter Vortheil. Eben so verhält es sich mit der Sittenlehre. Sie lesen, zum Beyspiele, Ihren Schülern das Geschichtchen jenes heydnischen Philosophen vor, der einen seiner Mitbrüder besuchte, und, während er seine Ankunft erwartete, über die Tapeten gieng, womit das Zimmer, in das man ihn führte, bedecket war. Der Hausherr kömmt dazu, was thust du denn, mein Freund? — Ich trette deinen Stolz; Calco fastum. — Aber vielleicht mit einem andern Stolze? Alio fastu? Was denken Sie dazu? . . .

Könnte nicht der Lehrer diesen Augenblick benützen, um seinen Zöglingen zu zeigen, daß man vor der Verkündigung des Evangeliums nur einen falschen Begriff, nur den Schatten der Demuth in der Welt kannte, daß diese Tugend nur dem Christenthume, nach der Sittenlehre, nach dem Vorbilde Jesu Christi vorbehalten war?

Der gänzliche Sturz, oder die traurigen Trümmer der herrlichsten Monumente des Alterthumes, der allmählige Zerfall, oder, besser zu sagen, die völlige Zernichtung der ausgebreitetsten, der mächtigsten Reiche der Welt führen einen geschickten Lehrer von selbsten dahin, in seinen jungen Leuten immer mehr und mehr den ächten Begriff zu erhärten, daß nichts unter der Sonne Bestand und Dauer hat, daß aller menschliche Stolz, alle Herrlichkeit ein Traum ist, der vorüber geht, ein Dunst, der verschwindet, daß die einzig wahre Ehre in der Beobachtung des Gesetzes des Herrn, in der Gerechtigkeit, Tugend und Liebe besteht.

Könnte nicht ein kluger Lehrer bey der Lesung, oder Erklärung gewisser einnehmender Züge der Helden des Heydenthumes seine Schüler auf den beschämenden Widerspruch aufmerksam machen, den man einerseits zwischen dem Eifer, der diese Männer für das Beste ihres Vaterlandes beseelte, und andrerseits zwischen der Gleichgültigkeit findet, welche gewisse Christen in der Sache

Gottes zeigen, einer Gleichgültigkeit, die fast allzeit der Religion zum Schimpfe, der Gottlosigkeit zum Vortheile gereicht. Könnte man nicht die schönen Worte des heiligen Paulus hieher brauchen: Illi quidem ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam?

Aus dieser Bemerkung folgt eine andere, die ich nicht umgehen darf; daß nämlich die Helden des alten und neuen Bundes diejenigen, welche die heydnische Philosophie erzeuget hat, weit unter sich lassen. Die Beweggründe, welche die erstern beseelten, waren mehr als menschlich, und die Natur wirkte bey ihnen nichts, konnte nichts wirken; indeß die Triebfedern, welche die letztern lenkten, die Reize, welche sie lockten, nur Stolz, Eitelkeit, und die Begierde nach einem, unter den Menschen unsterblichen Namen waren. Oft riß sie Unmuth und Zorn, bisweilen außerordentliche Schmerzen, und, ich weiß nicht, welch ein Unsinn zu sonderbaren Handlungen hin, die Athen und Rom vergötterten, und die Vernunft verwarf, wenigst großen Theils verwarf. Man könnte noch die Bemerkung machen, daß uns diese, nach griechisch- und römischem Geschmacke getroffenen Züge viel weniger blenden würden, wenn wir den herrlichen Prunk, den poetischen Glanz, mit dem sie das Alterthum ausschmücken wollte, wegnehmen würden.

Gehen

Gehen Sie über keine Stelle der heydnischen Schriftsteller weg, die Ihnen Anlaß geben könnte, Ihren Schülern die tiefeste Ehrfurcht, und zärtlichste Liebe gegen die Obrigkeiten einzuflößen. Merken Sie an, daß die Könige die Gesalbten des Herrn, die lebhaftesten und treffendsten Bilder der Gottheit sind; wenn sie Gesetze geben, so geben sie selbe Kraft einer Gewalt, die von der höchsten Gewalt herfließt: Per me Reges regnant.

Sie werden sich bald in dem Falle befinden, ihren Schülern die Werke Cicero's zu erklären; halten Sie sich dann sonderbar bey jener schönen Stelle auf, die im 3. Buche von den Gesetzen stehet: Ut enim magistratibus leges, ita populo præsunt magistratus; vereque dici potest, magistratum esse legem loquentem; legem autem mutum magistratum. Wird dieser Gedanke glücklich entwickelt, so werden die jungen Leute lebhaft sehen, was die Völker den Obrigkeiten, als Bewahrern der Gesetze, als Werkzeugen der Gerechtigkeit, als Rächern des Lasters, als Schützern der Unschuld zu verdanken haben.

Aber sind dann solche Lehren, solche Verwahrungsmittel auch in einem Reiche nöthig, wo der Geist der Unterthänigkeit mit uns gebohren zu werden scheinet? Ja, mein Herr, höchst nothwendig sind sie, nachdem mitten unter uns eine gottlose, verwegene Secte aufgestanden ist, eine Secte, die ihre falsche Weisheit mit dem Namen der Philoso=

losophie schmückte, die unter diesem täuschenden Titel auf alle Kenntnisse Anspruch machte; eine Secte, deren Parthеygänger sich zu Lehrern der Menschheit aufwarfen, die sich nicht scheute, auf ihre Fahne die aufrührischen Worte: Freyheit zu denken, zu schreiben; die mit einer Hand den Altar zu stürzen, mit der andern den Thron zu erschüttern suchte. Das Glaubenslicht auszulöschen, die Obrigkeiten in Rücksicht der kirchlichen und bürgerlichen Verfassung auf andere Wege zu verführen, dieß ist ihr Augenmerk, und die Revolution steht, so zu sagen, vor der Thüre. Die Proselyten sind zahlreich, ihre Grundsätze haben um sich gegriffen. Die Reiche erbeben von den gewaltigen Stößen ihrer alten Fundamente, und die Nationen, erstaunet über die Zernichtung ihrer Grundgesetze, fragen sich, durch welches Verhängniß sie sich selbst so ungleich werden konnten.

Diese ist ungefähr die treffende Schilderung, die eine eifrige Magistratsperson (*) im Angesichte des Rathes der Hauptstadt machte, da sie an ihn die Klage über die Religion- und Monarchieverderbenden Schriften brachte. Leider! ist sie kein Hirngespinnst; sie zeiget nur gar zu treulich das Genie,

(*) Bittschrift des Herrn Generaladvokaten Seguier, über die in Paris den 18. Aug. 1770. ein Parlamentsschluß herauskam, der auf ausdrücklichen Befehl des Königs gedrucket wurde.

Genie, die Absichten, die Schritte, den Fortgang der heutigen Philosophie.

Ihre Pflicht ist's, mein Herr, nichts zu versäumen, Ihre Zöglinge gegen dieses schleichende Gift, das der Geist der Irréligion jungen Leuten als das wirksamste Mittel wider die Vorurtheile des Pöbels alle Tage reichet, zu verwahren.

Dem guten Beyspiele, dem christlichen Unterrichte muß der Lehrer noch die liebreiche Zurechtweisung beysetzen. Ich hab' es Ihnen schon einmal gesagt, wie man die Sache in der Zurechtweisung der Jugend angreifen muß: In omni patientia & doctrina. Wenn der heilige Paulus an den jungen Bischof der Insel Creta schrieb: Argue cum omni imperio; so forderte er nicht von seinem vielgeliebten Sohne — so nannte er den Titus — daß er mit seinen Untergebenen im Herschtone sprechen sollte; nein, dieß war der Charakter des Apostels nicht; er wollte ihn nur erinnern, sich weder durch Furcht, noch durch menschlichen Respect jemals schrecken zu lassen, mit Muth das Ansehen seines Amtes zu behaupten, und bey allen Gelegenheiten die einem Hirten, der im Namen Gottes spricht, und mit Gottes Gewalt umgürtet ist, nothwendige Standhaftigkeit zu zeigen. Alle Gewalt kömmt vom Herrn, und man muß, wie Er, man muß für Ihn davon Gebrauch machen. Uebrigens, sollten Sie, mein Herr, aus feiger Gefälligkeit gegen Eltern, die ihre Kinder anbethen,

aus Schwachheit des Geistes, aus einer verdammlichen Nachsicht, oder aus Eigennutz die Fehler Ihrer Zöglinge nicht rügen, nicht bessern, so rechnen Sie sicher darauf, Sie selbst werden ihr erstes Schlachtopfer seyn. Ihre Schule wird eine Rotte von Starrköpfen, Faulenzern, Murrern, Aufwieglern, unverschämten Buben seyn, die ihre täglichen Henkersknechte, und mit der Zeit ihre langsam tödtenden Mörder machen werden. Noch nicht alles, nachdem sie durch ihre schlechte Aufführung, und durch ihre Ausschweifungen Ihre Person geschändet haben, werden Sie noch eines Tages über Sie fluchen.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Ihr

unterthänigster gehorsamster
Diener * * *

Nachschreiben.

Bey Durchlesung meines Briefes merkte ich, daß ich, in Rücksicht der Standeswahl, zu leicht über die Sache hingegangen bin. Gleichwie dieses Geschäft von größter Erheblichkeit ist, so ist's auch höchst nothwendig, daß sich der Lehrer befleiße, seinen Schülern Mittel zur Hand zu geben, selbes glücklich zu schlichten. Ich bringe sie auf drey

zusammen: man soll Gott, seine Stellvertreter, sich selbsten zu Rathe ziehen. Gott: Pete a Deo, ut vias tuas dirigat &c. *Tob.* 4. — Seine Stellvertreter: Sine consilio nihil facias &c. *Eccl.* 32. — Sich selbsten: Cor boni consilii statue tecum. *Ibid.* 37. Sie sehen, mein Herr, dieß sind drey Räthe des heiligen Geistes.

Man muß Gott zu Rathe ziehen; aber wie? Mittelst des Gebethes, und öfterer Empfangung der heiligen Sakramente. Das Gebeth muß anhaltend und aufrichtig seyn. Anhaltend; ein Jüngling, der seiner Standeswahl nachdenkt, muß keinen Tag vorbeygehen lassen, ohne sich zu Gott zu wenden, um seinen Willen zu erkennen. Wird's ihm wohl viele Mühe kosten, in seine Morgen- und Abendgebethe einige Seufzer, die sich geradezu auf diesen wichtigen Gegenstand beziehen, einfließen zu lassen? — Loquere Domine, quia audit servus tuus. — Notam fac mihi viam, in qua ambulem. — Domine, quid me vis facere? — Paratum cor meum, Deus, paratum cor meum. — Doce me facere voluntatem tuam. — Das Gebeth muß aufrichtig seyn. Ich erkläre mich. Ein Jüngling, nachdem er eine Zeit den Stand, in den er tretten sollte, überdacht, nachdem er sich von selbsten, so zu sagen, schon auf eine Seite geschlagen hat, wirft sich jetzt zum Fuße der Altäre hin, um, wie er sagt, die Erleuchtung des heiligen Geistes zu erflehen;

seinen ersten Gegenstand läßt er nicht mehr aus dem Auge, alle Gedanken, die in seiner Seele wider seine nun einmal gefaßten Entschlüsse aufsteigen, verdränget er als Versuchungen, als Zerstreuungen, oder als Teufelsbetrüge. Heißt dieß aufrichtig bethen? Sieht man in diesem Verfahren nicht den heuchlerischen Schritt einer blinden Eigenliebe? Der öftere Empfang der heiligen Sakramente ist ohne Zweifel in allen Lagen unsers Lebens von größter Nutzbarkeit; aber vorzüglich ist er in dieser kritischen Zeit der Jugend, wo man sich über eine Wahl bedenket, von der das zeitliche und ewige Wohl abhängt, unumgänglich nothwendig. In der That, läßt es sich vermuthen, daß Gott seinen Willen einem Jünglinge bekannt machen werde, der seiner nicht gedenket, von ihm sich entfernt, und eben durch diese Vergessenheit, durch diese Entfernung seiner himmlischen Einsprechungen sich unwürdig machet. Consuluitque Dominum, & non respondit ei. 1. *Reg.* 28. Væ, filii desertores! *Isai.* 30.

Oft ist es gut, sagt der fromme und einsichtsvolle Verfasser der Unterweisungen für die Jugend(*), in diesen Umständen eine Generalbeicht abzulegen, und eine Zeit auf seine Besserung zu

den.

(*) Von diesem für die Jugend sehr nützlichen Werke ist kürzlich eine neue Auflage gemacht worden, die in der nämlichen Buchhandlung für 45 kr. zu haben ist.

denken, damit man nicht Gefahr läuft, mitten im Gedränge von Leidenschaften in die heiligsten und verehrungswürdigsten Stände zu treten.

Man muß Personen, die Gottes Stelle vertreten, zu Rathe ziehen. Ein Jüngling, der sich endlich zu was entschließen will, muß sich mit seinem Beichtvater unterreden. Dieser soll zwo Eigenschaften besitzen; Weisheit und Uneigennützigkeit. Zwo andere das Beichtkind, Zutrauen und Beharrlichkeit. Ist er nicht offenherzig, hat er die Schwachheit sich zu verstellen, so wird man ihn irre führen; ändert er öfters seine Führer, so wird man auch öfters die Wege mit ihm ändern; er wird nur erst spät sein Ziel erreichen, wenn er's anders endlich erreichet. Väter und Mütter sollen über den Beruf ihrer Kinder niemals entscheiden. Sind sie doch so kühn, es zu thun, so begehen sie zwey Ungerechtigkeiten; die eine wider Gott, die andere wider die Kinder. Eine Ungerechtigkeit wider Gott, indem er in der Eigenschaft des ersten Vaters und Herrn aller Menschen allein das Recht hat, über ihren Geist und Willen jene obrigkeitliche Lenkungsgewalt, die den Beruf festsetzet, auszuüben, indem er allein die Wege ihres Heiles und ihrer Vorerwählung sicher weis. Eine Ungerechtigkeit wider ihre Kinder, indem Jedermann von der Natur und von Gott berechtiget ist, selbst die Wahl eines Standes zu treffen, dessen Bürde

er

er selbst über sich nimmt, und dessen Obliegenheiten er selbst erfüllen muß. Indeß sind die Kinder nichts desto weniger verbunden, auch ihre Eltern in der Sache des Berufes zu Rathe zu ziehen; doch haben sie sich hierinnen vor zwey Gefahren zu hüten, vor einer sündhaften Gefälligkeit gegen ihren ungerechten Willen, und vor einer unehrerbiethigen Widersetzlichkeit gegen ihre gerechten Absichten. Sie sehen, mein Herr, daß ich im gedrängtesten Style schreibe, daß ich, so zu sagen, Sätze an Sätze reihe; ich werfe die Begriffe her, Ihnen überlaß' ich's, sie zu entwickeln, und in ihr ganzes Licht zu setzen. Wäre mein voriger Brief nicht so lange gewesen, so könnte dieß freylich nicht für ein Nachschreiben gelten, ich muß es bekennen.

Endlich muß man sich selbsten zu Rathe ziehen. Dieß heißt nicht, daß man seine Ehrsucht, seine zeitlichen Vortheile, seine Eigenliebe zu Rathe ziehen muß, sondern das will es sagen, daß man mit Ernst, ohne sich zu schmeicheln, seine Fähigkeiten, seine Gemüthsart, seine Kräfte, selbst seine natürlichen Neigungen und Abneigungen, vor allen jene, die man seit seinen ersten Jahren beständig spürte, untersuchen muß. Man saget oft zu jungen Leuten, daß sie jenen Stand wählen sollen, in dem sie sich einst gelebt zu haben, wünschen werden. Ein sicherer Grundsatz, aber er ist es nur bey Jenen, die ihn nicht recht verstehen.

Die-

Dieser übel verstandenen Maxime zu Folge treten die einen ohne die nöthigen Gaben in den Priesterstand, die andern werfen sich in ein Kloster, Einige kriechen in die Einöde. Ein wesentlicher Punct, mein Herr, auf den Sie vornehmlich dringen müssen, wenn Sie mit Ihren Schülern von der Standeswahl reden; drücken Sie's ihnen dann recht tief in ihr Gedächtniß, daß, wenn man zu Jünglingen saget: **wählet den Stand, in dem ihr euch einst gelebet zu haben wünschen werdet**, daß dieß so viel heiße: Unter allen Ständen ziehet jenen vor, von dem ihr voraussehet, daß ihr darinn eure Pflichten am leichtesten erfüllen, Gott dienen und ehren, und folglich eure Seligkeit erlangen werdet. Der Himmel ist ein Seehafen, in den alle Christen einlaufen können, einlaufen müssen; aber die Wege dahin sind verschieden. Nicht alle Schiffe sind auf die hohe See gebaut.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schelkle, Dominikus

Briefe über die Art und Weise den Charakter junger Leute zu bilden Ein nicht nur für Männer, die dem öffentlichen Unterrichte vorstehen, sondern auch für Eltern, zum Privat-Unterrichte ihrer Kinder nützliches Werk

Stadtamhof 1799

Paed.th. 643
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762362-0
VD18 1480736X-001